This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

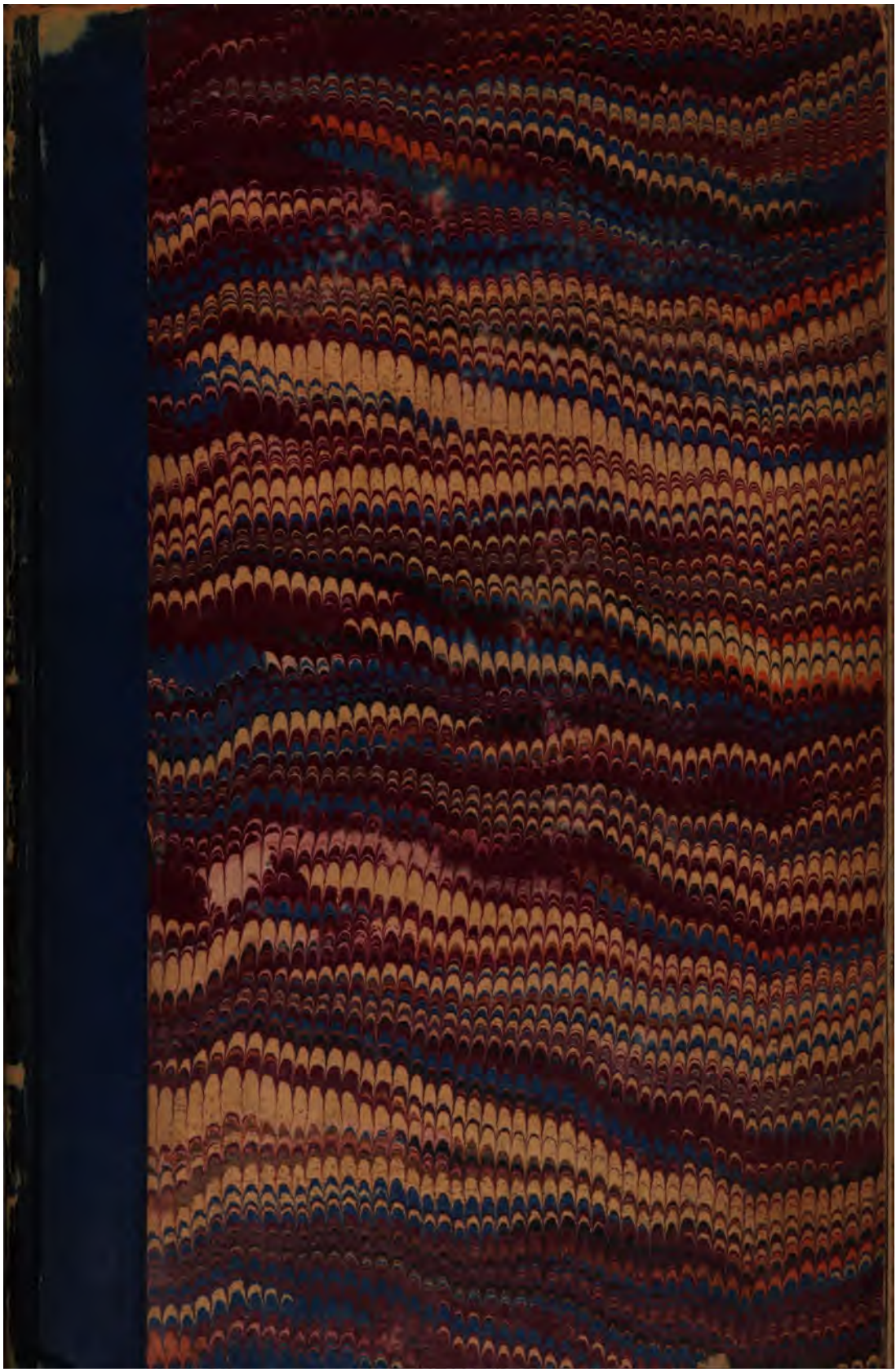
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

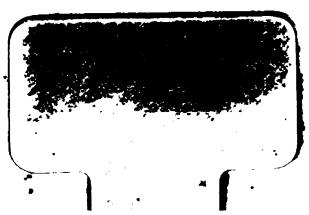
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



600068455Y



Der neuere Spiritualismus,

sein Werth und seine Täuschungen.

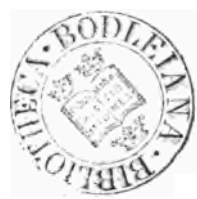
Der neuere Spiritualismus,

sein Werth und seine Täuschungen.

Eine anthropologische Studie

von

Immanuel Hermann von Fichte.



BODLEIANA · BIBLIOTHECA ·

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1878.

265 i 146

„Man findet sich zu der Ansicht gedrängt, für die ohne eine streng wissenschaftliche Begründung so vieles Andere spricht, dass neben dieser materiellen Welt noch eine andere, zweite, rein geistige Weltordnung existirt, mit ebenso viel Mannichfaltigkeiten, als die, in der wir leben. Ihrer sollen wir theilhaftig werden."

Gauss bei Sartorius: „Gauss zum Gedächtniss" (Leipzig 1856, S. 103).

Inhaltsverzeichniss.

Erster Abschnitt.

Seite

Persönliches und Allgemeines. Aus einem Privatschreiben. . 1—43

Zweiter Abschnitt.

Historisches und Kritisches . . . . . 44—73

Dritter Abschnitt.

Die bisherigen Ergebnisse des Spiritualismus und die Grenze ihrer Berechtigung . . . . . 74—102

Nachtrag zu S. 67 und 96 fg. . . . . 103—105

Erster Abschnitt.

Persönliches und Allgemeines.

Aus einem Privatschreiben.

Du fragst mich, theurer Freund, in Deinem letzten Briefe, was mich veranlasse, so eifrig und so anhaltend dem heutigen „Spiritualismus“ meine Aufmerksamkeit zuzuwenden; ebenso: ob ich schon zu einem abschliessenden Urtheil über seinen objectiven Werth gelangt sei? Für Dich habe die Beschäftigung mit einem so nebelhaften Gegenstande weder Anziehendes noch Erfolg Versprechendes. Solange, behauptest Du, auf dem Boden gesicherter Erfahrung und stetig angebahnter Forschung noch so viel aufzuhellen sei, werde der besonnene Forscher kaum Zeit finden, so dunkeln und zweifelhaften Regionen sich zuzuwenden, sei es auch, dass ein geheimnissvoller Zauber uns unwillkürlich dahinziehe.

Die ernste, fast warnende Frage erheischt eine gewissenhafte Antwort. Die kann aber gründlich nur gegeben werden, wenn ich an die Geschichte meiner philosophischen Selbstbildung erinnern darf, über welche ich für Dich und für Andere schon längst getreulich Bericht erstattet habe.*)

---

*) „Zur Seelenfrage, eine philosophische Confession“ (1859), S. 185—187. „Vermischte Schriften“ (1869), Bd. I, S. 35 fg., S. 41.

Aus jener erhellt, was mich ursprünglich zum Philosophiren trieb und warum hierbei mein Sinnen und Forschen vorzugsweise auf die „Bestimmung“ oder eben damit auf die „allgemeine Weltstellung“ des Menschen in der Reihe der endlichen Wesen gerichtet sein musste; aber auch, dass ich nicht befriedigt sein konnte von Dem, was die herrschenden Zeitvorstellungen darüber uns bieten, die zudem selbst noch untereinander in heftigem Kampfe liegen. Die Cardinalfrage blieb mir, durch deren Entscheidung alle untergeordneten Probleme erst ihre Lösung erwarten können: ob der Menschengeist nur eine epitellurische Bedeutung beanspruchen könne oder nicht? Lebt er sich aus im Diesseits oder ragt sein ursprüngliches Wesen wie sein eigentlicher Lebenserfolg über seine irdische Erscheinung hinaus?

Das Ergebniss meiner anthropologischen Forschungen musste sich für die zweite Alternative entscheiden; und wenn Du willst, haben meine „Anthropologie“ und „Psychologie“, ganz abgesehen von den Resultaten meiner „Ethik“, keinen andern Zweck und keinen andern Inhalt, als den durchgreifenden Erfahrungsbeweis für jene hohe Wahrheit zu erbringen. Ich gehe auf die Art der Beweisführung selbst hier nicht ein, dies nur bemerkend: dass jene entscheidende Einsicht nicht auf aprioristisch metaphysischen Voraussetzungen beruht, noch gewisser theologischer Hülfsbegriffe bedarf, sondern auf einen den empirischen Bereich niemals überschreitenden Inductionsbeweis sich gründet, welcher den Menschengeist in seiner gesammten Thatsächlichkeit, nicht blos in der kläglich halbirten unserer gewöhnlichen empirischen Psychologie betrachtet, um darauf ein Endergebniss zu gründen, welches nicht mehr eine blosse „Hypothese“, ein „frommer Wunsch“ gescholten werden darf. Schon im „Diesseits“, so lehrt es die tiefer dringende Erfahrung, schon in der Unmittelbarkeit seines Sinnendaseins führt der Menschengeist, zumeist ihm selber verborgen, ein Doppelleben, so gewiss sein Sinnenbewusstsein unablässig

durchdrungen und befruchtet wird von ethischen und religiösen Anregungen, schlechthin unsinnlichen Ursprungs, von ebenso unwillkürlichen Offenbarungen künstlerischer und theoretischer Intuition, während ohne diesen Geistesgehalt und seine geheim überwältigende („begeisternde") Macht sein Bewusstsein durchaus sinnlich, culturunfähig, thiergleich bliebe. Das Wesen des Menschen daher reicht in eine übersinnliche, überempirische Region hinein; oder nach Kant's unbestrittenem Wort: er ist homo noumenon und gehört um deswillen einer übersinnlichen Geisterordnung an, aus welcher er seine wahren Lebensbedingungen schöpft. Und dies Urpersönliche, dies „Jenseits" im „Diesseits" ist es, was ihm, dem an sich übersinnlichen Wesen, Dauer der Persönlichkeit verleiht und erwarten lässt, indem sein Geistwesen ebenso wenig wie seine ursprüngliche Stellung in der Geistergemeinschaft vernichtet oder auch nur alterirt werden kann durch das Phänomen, welches wir Tod nennen.

Diese Grundansicht — abgesehen vom Besondern ihrer Beweisführung — macht nun so wenig Anspruch auf Neuheit oder auf persönliche Erfindung eines Einzelnen, dass sie vielmehr das geheime Band der Uebereinstimmung ist, welches von jeher alle tiefern, durch energische Glaubenskraft oder ethische Begeisterung wirkenden Geister, die eigentlichen Helden der Geschichte, in gemeinsamer Ueberzeugung verknüpfte, ohne dass sie selbst von jener Gemeinschaft wussten oder dass sie sich dieselbe in bestimmter Formel zu begriffsmässigem Ausdruck gebracht hätten.

Dass aber auch die eindringende psychologische Forschung demselben Ergebniss zuführe, dafür durfte ich schon wiederholt auf Kant mich berufen mit seiner tiefgreifenden Lehre vom homo noumenon, deren ich soeben gedachte. Dieser „nüchternste aller Denker" hat aber auch in einer weit frühern Schrift, auf die man neuerdings wieder aufmerksam geworden, denselben Grundgedanken mit höchster

Klarheit ausgesprochen und dieselbe Folgerung daran geknüpft, zu welcher auch ich mich bekenne. Es sind wahrhaft prophetische Worte, wenn er sagt: „Es wird künftig noch bewiesen werden, dass die menschliche Seele auch in diesem Leben in einer unauflöslich geknüpften Gemeinschaft mit allen immateriellen Naturen der Geisterwelt stehe; dass sie wechselweise in diese wirke und von ihnen Eindrücke empfange, deren sie sich aber als Mensch“ (d. h. solange sie dem Sinnenbewusstsein verhaftet bleibt) „nicht bewusst ist, sofern alles wohlsteht.“ Auch in dem wichtigen Punkte ist Kant mit jener Auffassung einverstanden, dass „das Diesseits und das Jenseits als stetig ineinander übergehende Zustände angesehen werden müssen. Die Gegenwart und die Zukunft werden also gleichsam aus Einem Stücke sein und ein stetiges Ganze ausmachen, selbst nach der Ordnung der Natur“. Ich erwähne hier nur das Allgemeinste, bitte aber die weiter motivirende Ausführung bei Kant sorgsam erwägen zu wollen, wobei auch der ethische Gesichtspunkt mit vollem Interesse hervorgehoben wird. („Werke“ nach Rosenkranz, Bd. VII, S. 56—58.)

Es ist zuzugeben und es liegt sogar nahe genug, dass dieser Gedankenrichtung im sittlich und religiös gebildeten Menschenbewusstsein sogleich das **Postulat** einer jenseitigen Fortdauer sich beigesellen musste, in der vollendet oder geschlichtet würde, was im Diesseits unvollendet oder ungeschlichtet geblieben. Und wie oft ist nicht, gerade von hier aus, den „Gebildeten“, theils in erbaulicher Weise, theils in halb wissenschaftlichem Gewande, der Vernunftglaube oder die Hoffnung der Unsterblichkeit gepredigt oder gepriesen worden. Niemals hat man aber bisher damit über den Bereich einer ganz unbestimmt gedachten Hoffnung es hinausbringen oder auch nur annähernd zu einer objectiven Begründung ihrer Möglichkeit gelangen können. Und kein Kundiger wird leugnen, dass im Grossen und Ganzen dies in der Gegenwart der wahrhafte Stand der Frage sei

und dass eben darin einer der Hauptgründe der gegenwärtig so weit verbreiteten Versinnlichung und Verseichtigung des Zeitalters liege. Wem die entschiedene Zuversicht von der Ewigkeit und übersinnlichen Bestimmung des Menschen abhanden gekommen, sogar zum Wahne verblasst ist, der hat den Leitstern auch seines irdischen Wirkens verloren. Es ist darum von entscheidender Wichtigkeit, den tiefer liegenden Grund jenes bedenklichen Zwiespalts aufzudecken.

Gerade die „Gebildeten", d. h. Solche, die mit der bisher herrschenden Durchschnittsbildung sich begnügen und nur diese zu den geltenden Prämissen ihres Urtheils heranziehen, können kaum noch in altem kirchlichem Sinne an Unsterblichkeit „glauben" oder sie sind, wenn sie dennoch ein tieferes Bedürfniss solchen Glaubens hegen, einem steten Widerstreit zwischen ihrem Denken und Glauben, dem Schwanken zwischen Glaubenwollen und Nichtkönnen preisgegeben, weil, was sie klar erkannt zu haben vermeinen, direct jener Annahme widerspricht, wenigstens keinen irgendwie begünstigenden Anknüpfungspunkt für dieselbe bietet. Und kaum glaube ich zu irren, wenn ich behaupte, dass die Mehrzahl unserer (angeblich) Gebildeten und „Denkenden" mehr oder minder bewusst in jenem Zustande des Schwankens und der Ungewissheit über die wichtigste aller Culturfragen dahinlebt.

Jene herrschende Durchschnittsbildung theilt sich nämlich noch immer in die beiden grossen Heerlager: theils von Resten des alten Spiritualismus mit seinem dualistischen Gegensatze zwischen Geist und Materie, theils dem entschiedenen, geistleugnenden Materialismus. Für letztern ist der Gedanke einer Fortdauer nach dem Tode des Leibes ohnehin ein sinnloser Widerspruch, und überhaupt hat die Einfachheit seines „Monismus" ihm nicht blos in naturwissenschaftlichen Kreisen einen gewissen Schein der Consequenz und Wahrhaftigkeit verliehen. Zugleich haben merkwürdiger- aber nicht unerklärlicherweise die letzten Ergeb-

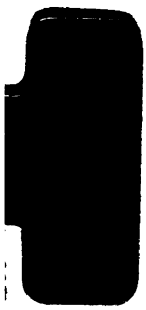
nisse der Hegel'schen Speculation zu einer ganz ähnlichen Ansicht geführt, die sogar in grellster Weise (bei Fr. Richter, Strauss, Feuerbach u. a.) zum Ausdruck gekommen, während Schelling's spätere (theologisirende) Unsterblichkeitslehre wenig Einfluss auf die Gegenwart zu gewinnen vermochte.

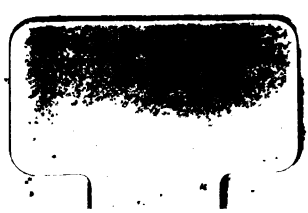
Aber auch die alte spiritualistische Denkweise mit ihren noch immer in den Geistern spukenden Vorurtheilen (erlaube mir, mein Freund, nur immerhin dies Kind beim richtigen Namen zu nennen, obgleich ich weiss, dass Du über derartige Halbbegriffe längst hinaus bist), auch diese vermag in jener entscheidenden Frage keinen gründlichen Trost, keine richtige Einsicht zu gewähren. Sie kennt nur und rühmt sich dessen, reine, „immaterielle" Geister, die „frei von Zeit und Raum" nach dem Tode in die Ewigkeit eingehen. Aber diese raum- und zeitlose Ewigkeit, diese jenseit aller Raumbeziehungen, jenseit alles Zeitwechsels, das heisst somit: in starrer Unveränderlichkeit beharrende Geisterheimat, der wir entgegengehen sollen, ist sie nicht eine völlig leere, völlig interesselose und unfruchtbare, zugleich jeder eigentlichen Begreiflichkeit sich entziehende Vorstellung, deren Beschaffenheit weit mehr zu skeptischen Bedenken wider sie auffordert, als freudige Zustimmung für sie zu erregen vermag? Denn dies verheissene Jenseits bleibt ein „unbekanntes Land" — ein in jenen Bildungskreisen häufig vernommener charakteristischer Ausdruck —, für welches irgendeine begreifliche Stätte der Wirklichkeit aufzufinden unmöglich bleibt. Und der „Glaube" daran, wenn überhaupt von einem Glauben an ein schlechthin Unbestimmtes und Unbegreifliches im Ernste geredet werden kann, vermag an jener Beschaffenheit nichts zu ändern; er starrt mit dem besten Willen doch nur in eine trostlose Leere und Dunkelheit hinein. Wenn es darum etwas gibt, was uns von der Hohlheit und Werthlosigkeit unserer „aufgeklärten Bildung" überzeugen kann, so sind es die land-

läufigen Vorstellungen über das ewige Leben und das Jenseits. Da geben wir ausdrücklich und mit wohlerwogenem Bedachte entschiedenen Vorzug der alten christlichen Lehre mit ihrem von der modernen Weisheit so herzlich verlachten Dogma von der „Auferstehung des Leibes", weil darin wenigstens der rechte Punkt getroffen ist, an welchen die Wiederherstellung der ganzen Lehre sich anknüpfen lässt. Und schon der scharfe kritische Geist Schleiermacher's hat auf jenen Punkt hingedeutet, wenn er in einer bekannten Stelle seiner „Christlichen Glaubenslehre" die zutreffende Bemerkung macht: „dass man die Vorstellung eines geistigen Einzellebens ohne die eines organischen Leibes gar nicht vollziehen könne, sodass von einer Unsterblichkeit der Seele im eigentlichen Sinne nicht die Rede sein könne ohne leibliches Leben". Doch konnte dies damals weit mehr als ein skeptisches Bedenken gegen den Unsterblichkeitsglauben überhaupt gelten, denn als eine Anregung, die ganze Frage unter jenem neuen Gesichtspunkte ins Auge zu fassen.

So steht nun allerdings gegenwärtig die Sache nicht mehr; es hat eine andere tiefere Ansicht sich Bahn gebrochen. Daran mit vollem Nachdruck hier zu erinnern, soll mich der Umstand nicht hindern, dass ich mir bewusst sein darf, wesentlich zu diesem Umschwung beigetragen zu haben; und so wirst Du es mir erlauben, auch bei gegenwärtiger Veranlassung darüber wenigstens einen summarischen Bericht zu erstatten. Ich fasse daher kurz hier zusammen, was die „Anthropologie" über das wahre Verhältniss von Leib und Seele, über den daraus hervorgehenden Begriff einer eben darum möglichen Fortdauer der letztern und die weiter daraus sich ergebenden Fragen, theils historisch kritisch in Bezug auf ältere Vorgänger und auf gleichzeitige Forscher, theils in selbständiger Ausführung meiner Theorie gegeben hat, im ganzen jedoch dem Werke selbst es überlassend, die Begründung der einzelnen Punkte

600068455Y





Der neuere Spiritualismus,

sein Werth und seine Täuschungen.

30

charakteristischen Thatsächlichkeit festzustellen und zugleich wegen ihrer innern Verwandtschaft auf einen gemeinsamen Grundbegriff zurückzuführen versucht. Du weisst, mein Freund, und ich darf mich wol auf Dein Zeugniss darüber berufen, dass dies Ergebniss nicht unbeachtet geblieben, sondern Anerkennung gefunden hat gerade deshalb, weil es genau sich anschliesst an Dasjenige und dasselbe nur weiter führt, was die gesammte heutige Naturwissenschaft als ihr gesichertes Resultat betrachten darf.

Der grundlegende Ausgangspunkt meiner Theorie ist die Anerkenntniss von der lediglich subjectiven Bedeutung der Sinnenempfindungen. Die gesammte „Sinnenwelt" ist nur die Summe specifischer Sinnenempfindungen, zu Einheiten, Gruppen, endlich durch denkende Thätigkeit des beobachtenden Geistes zum Bilde eines „Weltganzen" zusammengefasst. Was an diesem Ergebniss idealistisch ist, was aber zugleich dabei dem wahren Realismus den Weg bahnt, dies zu zeigen gehört nicht hierher, ist aber für das Ergebniss meiner Gesammtansicht folgenreich. Für den gegenwärtigen Zusammenhang ist nur der Satz festzuhalten, dass der Inhalt unserer Sinnenempfindungen lediglich das Product unserer Organisation, „Hirnbewusstsein", blosses „Erdgesicht" sei, wie ich es nenne.*)

Daraus ergibt sich für die zunächst vorliegende spiritualistische Frage ein Doppeltes. Schon aus rein physiologischen Gründen muss mit Nothwendigkeit auf das Dasein eines eigenthümlich wirkenden Real-(Kraft-)Wesens geschlossen werden, welches wir nur „Seele" nennen können, weil es mit etwas völlig Neuem, Eigenem, mit einem bewussten Empfindungsacte die Reihe der (bewusstlos bleibenden) physiologischen Veränderungen abschliesst. Jenes Realwesen, die Seelensubstanz, ist daher die eigentliche,

*) Das Genauere, auf Physiologie, Psychophysik und Psychologie Begründete, gibt meine „Psychologie" (Bd. II, 1873, §. 121, S. 211 fg.).

die einzige „Bewusstseinsquelle“, ist die selbständige Ursache jener specifischen innern Durchleuchtung und Selbstergreifung, die wir „Bewusstsein“ nennen. Jede sensualistische Ansicht, der Materialismus überhaupt, ist damit aus empirischen Gründen, auf dem Wege exacter physiologischer Forschung widerlegt.

Weiter folgt daraus: die Seelensubstanz existirt während ihres Sinnenlebens zugleich vorbewussterweise; d. h. sie führt unabhängig von den Anregungen, welche aus der Sinnenwelt stammen, ein selbständiges, dem Sinnenbewusstsein entzogenes Leben. Damit ist jedoch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass sie in dieser übersinnlichen Existenz, welche den Hintergrund und den realen Träger des Sinnenlebens und Sinnenbewusstseins bildet, auch ein Bewusstsein eigenthümlicher Art besitzen könne, nämlich unter der Voraussetzung, dass der bewusstseinerregende Anstoss („Reiz“, der niemals fehlen darf) aus einer andern Sphäre stammt, als derjenigen, welche den Sinnenempfindungen zu Grunde liegt.

Diese zunächst nur hypothetische Vermuthung erhält positive Bestätigung durch folgende Thatsache, die zwar bekannt, aber von den Entdeckern selbst noch nicht aus diesem Gesichtspunkte beurtheilt worden ist. Die neuere Physiologie hat einen (sogar) „messbaren“ Zeitverlauf in den Wirkungen der sensibeln und motorischen Nerven nachgewiesen. Und zwar summirt sich in den Empfindungsacten diese retardirende Zeitdauer aus drei Elementen: aus dem ersten des peripherischen Nervenreizes, dem zweiten seines Gelangens in das Centralorgan, wo erst, wie die Physiologie nachweist, der „Sitz“ oder der Hergang der Umstimmung ist, welche nachher als (bewusste) Empfindung auftritt. Das Dritte und Allerbedeutendste ist (weil es das Dasein einer vom Hirn und Organismus unabhängigen Seele factisch erweist), dass auch ein messbares Zeitintervall verstreicht zwischen jener Hirnumstimmung und dem Umsatz

derselben in eine bewusste Empfindung, welcher allein innerhalb der Seele vorgeht. Auch in der entgegengesetzten Richtung, bei der Uebertragung eines bewussten Willensactes auf das Centralorgan eines motorischen Nerven und bei seiner Fortpflanzung innerhalb desselben bis zur bewegenden Muskelschicht, ist eine analoge Zeitdauer nachgewiesen, wenigstens höchst wahrscheinlich.

Nicht weniger ist an den hemmenden (verlangsamenden) Einfluss zu erinnern, welchen Nervenverstimmung, körperliche Indisposition, kurz im Organismus vorgehende Veränderungen auf die Functionen bewussten Denkens, Fühlens, Wollens ausüben. Ja diese Functionen gehen unter den angedeuteten Bedingungen nicht blos langsamer, schwerfälliger von statten; sie können sogar alterirt, gestört, verfälscht werden durch somatischen Einfluss bis zu vorübergehenden Delirien oder dauernden sogenannten „Geistesstörungen“ herab.

Jene bisher unbeachteten, wie diese sehr bekannten Thatsachen führen gemeinsam zum Endergebniss: die Verbindung der Seele mit einem organischen Stoffleibe übt eine bindende, einschränkende Wirkung auf das bewusste Leben der Seele aus. Mag man die Thatsache sich teleologisch deuten als mässigende, kraftsparende Wirkung für unser gesammtes Seelenleben, oder in mystisch-theosophischer Weise als Anzeichen eines „Abfalles“ der Seele von ihrer ursprünglichen Natur und Bedeutung: genügen muss uns, dass die Universalthatsache dieses Gebundenseins besteht und dass nach anderer Seite wichtige Folgerungen daraus sich gewinnen lassen.

Denn man wird offenbar als entscheidendes Kriterium einer hypothetisch doch immer denkbaren Entbindung der Seele von diesem Verhältnisse auch während des Sinnenlebens es anzuerkennen haben, wenn in ihr sporadisch oder constant Bewusstseinszustände gefunden werden, welche einen lebhaftern, beschleunigtern, sogar die gewohnten Sinnen-

schranken und Zeitmaasse aufhebenden Charakter zeigen. Und solcher („ekstatischer") Thatsachen gibt es eine ganze Reihe aus allen Zeiten und unter den verschiedensten individuellen Verhältnissen, zugleich von innerer grosser Verschiedenheit, theils nach der Lebhaftigkeit und Intensität ihres Bewusstseins, theils nach dem psychologischen Werthe des darin gebotenen Inhalts. Die „Anthropologie" und „Psychologie" (in den oben citirten Kapiteln) haben es versucht, die Thatsachen zu ordnen nach ihrer Verwandtschaft und wechselseitigem analogen Verhalten und nach einer gewissen Stufenfolge oder Steigerung, welche dabei sich verräth.

Eine allgemeine Folgerung aus jenen Prämissen lässt sich nicht abweisen. Die Seele bedarf nicht erst jener äussern Bedingungen, um mittels der Sinnenerregung den Charakter der Intelligenz und das Vermögen des Bewusstseins zu erhalten. Sie ist vielmehr, wie die rechte Würdigung jener Thatsachen zeigt, an sich und ursprünglich, intelligente und bewusstseinerzeugende Kraft, die durch ihre Verleiblichung nur in eine der möglichen Formen des Bewusstseins und des bewussten Wirkens eingeschlossen wird, neben welcher erfahrungsgemäss schon während des Sinnenlebens eine andere freiere Form zum Durchbruch gelangen kann. Dies vorausgesetzt, hätten wir zugleich die Verbindung der Seele mit dem Stoffleibe einer Depotenzirung ihres intelligenten Vermögens gleichzustellen, und zwar ebenso nach dem Umfang ihrer Erkenntniss, wie nach den Grenzen ihres Wirkens. Mit gleicher Nothwendigkeit ergibt sich noch die weitere Folgerung: dass der Eintritt jener höhern Bewusstseinszustände nur aus einer relativen (grössern oder geringern) „Entleibung" sich erklären lasse, womit auch die somatischen Erscheinungen im ausgebildeten Somnambulismus und in der spontan erzeugten Ekstase (tiefe leibliche Ohnmacht und Empfindungslosigkeit, Starrkrampf, Scheintod u. dgl.) durchaus übereinstimmen. Als gemeinsamen Charakter endlich für jene gesteigerten Bewusstseinszustände

können wir die Form des Hellsehens bezeichnen, nach verschiedenen Graden seiner Intensität und seines Umfangs. Und hier wiederum zeigt sich als das Gemeinsame die Abwesenheit einer äussern, sinnlichen Erregung. Es findet kein Sehen, Hören, Empfinden durch die leiblichen Organe statt; vielmehr ist es ein Bewusstsein innerlicher Art, ganz dem gewöhnlichen Schlaftraume vergleichbar. Deshalb habe ich jenes ganze reiche Gebiet von Thatsachen unter dem Namen des „Wachtraumes“ zusammengefasst.

Für den Wachtraum ist erweislich jedoch die Phantasie das gemeinsame Organ; — „Organ“ ausdrücklich in der doppelten Bedeutung, welche auch von jeglichem Sinnesorgane gilt, dass es einerseits eine von aussen stammende Anregung in sich aufnimmt, diese jedoch andererseits seiner eigenen gesetzlichen Natur entsprechend eigenthümlich gestaltet und so zum selbständigen Ausdruck bringt. Die Phantasie ist weiter jedoch nicht blos den Anregungen der Sinnenwelt geöffnet, sondern, wie eine gründlichere Würdigung ihrer Leistungen und Erfolge uns belehren muss, weit mehr oder eigentlicher noch das Organ für eine andere Welt, die man zunächst und negativerweise gar nicht anders bezeichnen kann, denn als die nicht sinnenfällige, innere, der Aussenwelt gegenüber, in positiver Weise als die ideale, darum aber nicht minder reale und reichwirksame Welt des Geistes. Die Phantasie hat somit, trotz der Einheit ihres eigenen Wesens, eine doppelte, nach aussen (unten) und nach innen (oben) gerichtete Seite. In letzterer Hinsicht ist sie eigenthümliches Offenbarungsorgan der unsinnlichen Realwelt mit ihrem unendlich reichen Gehalte und in dem weiten Umfang ihrer dem sinnlichen Bewusstsein geheimnissvollen Beziehungen, worin sie einer nachweisbar sich vertiefenden Entwickelung fähig ist. Der gemeinsame Charakter von Offenbarungen dieser Art ist die innere Anregung durch ein unwillkürlich uns ergreifendes, nicht logisch bedingtes oder durch Ueberlegung erzeugtes, von

eigenthümlicher („begeisternder“) Evidenz begleitetes Gedankenbild: — gleichwie, um diesen Begriff durch eine analoge psychische Thatsache einleuchtender zu machen, das „Gewissen“, das unmittelbar und in sich gewisse ethische Urtheil, gleichfalls mit einer eigenthümlichen Evidenz, der „sittlichen“, behaftet ist. —

Hier wäre es nun ein Rückfall in die altgewohnte Unklarheit und verwaschene Unbestimmtheit, wenn man jene ideale und dennoch so höchst reale Geistwelt in blos abstracter, unbegriffener Weise als unpersönliches Pneuma, als subjectlose Allgemeinheit fassen wollte. Wie Du weisst, mein Freund — und ich darf ja darin Deiner und Anderer Beistimmung mich getrösten —, ist es das Ziel und auch das Ergebniss meines gesammten Speculirens gewesen, jenen nebulistischen Allgemeinheiten und unklaren Halbgedanken nach allen Seiten hin ein Ende zu bereiten; und hier ist es gestattet, von diesem Ergebniss Gebrauch zu machen.

Gibt es eine solche real-ideale Welt, mit ihren in das Sinnenleben des Menschen eingreifenden Wirkungen, — was so gewiss ist, als überhaupt Cultureingebungen in der Menschengeschichte niemals aufhören und niemals in charakteristischer Macht sich unbezeugt lassen: — so kann dies über der Menschheit thatsächlich waltende praesens numen als wirkliche und wirksame „Vorsehung“ nur begreiflich werden in der Form der Persönlichkeit. Das heisst aber, will man nicht abermals hier zur Unbestimmtheit abstracter Vorstellungen zurückkehren: in der Annahme einer eigentlichen, von Persönlichkeiten erfüllten Geisterwelt, welche in stetigem Zusammenhange und in Wechselwirkung bleibt mit der Menschengeschichte in ihren allgemeinen wie individuellen Beziehungen.

Auch in den individuellen oder ganz persönlichen, — sage ich ausdrücklich und mit Vorbedacht. Denn in den

geschichtlichen Ereignissen ist das grösste und allentscheidenste so untrennbar verflochten mit scheinbar untergeordneten und zufälligen Wirkungen der Natur oder menschlichen Beliebens, dass beide Elemente auseinanderzuhalten oder vollends als zwei geschiedene Gebiete zu betrachten — einerseits als blinde Naturnothwendigkeit oder „Zufall", andererseits als Thaten zusammenhangloser menschlicher Willkür — eine seicht empirische, mit dem natürlichen wie dem geschichtlichen Weltverlaufe unvereinbare Vorstellung wäre.

Mit einem Worte und um hier das Entscheidende kurz zusammenzufassen, was ich anderswo (zuletzt noch in der „Theistischen Weltansicht" 1873) ausführlich begründet zu haben glaube:

Der allgemeine Weltzusammenhang und der geschichtliche Verlauf des Menschengeschlechts im ganzen wie in seinen individuellen Erlebnissen kann nur begriffen werden unter der Voraussetzung des ununterbrochenen Zusammenwirkens einer allgemeinen und einer individuellen, dem Bedürfniss und der Leitung des Einzelnen zugewandten Weltregierung („Vorsehung").

Jener unabweisbare Begriff einer allumfassenden, das Unendlichverschiedene zur harmonischen Einheit gestaltenden Weltordnung, einer „allgemeinen" Vorsehung bliebe jedoch einerseits ein nebulistisches Abstractum, ein unklarer Halbgedanke ohne den erst ihn erklärenden Begriff eines Ursubjectes, Urgeistes, der seine Allmacht, Weisheit, segnende Güte durch die ganze Schöpfung ausgegossen hat, wie eine Erforschung der (sogenannten) „Weltgesetze" es durchgreifend lehrt; denn soweit deren Erkenntniss uns wirklich gelungen, ebenso weit reicht auch unsere andachtsvolle Bewunderung derselben.

Andererseits tritt aber ergänzend, nicht geschieden, der Begriff specieller Vorsehung hinzu, welche hinabzureichen vermag bis zur hülfreichen Ergänzung des Einzelnen in solcher Art, wie er selbst sie sich nicht zu geben, wie blos

menschliche Hülfe überhaupt sie nicht zu gewähren vermöchte. Auch dieser Begriff ist ebenso nothwendig als jener, weil die geschichtliche Thatsache des Menschenbewusstseins ihn bezeugt und begründet. Ohne die Annahme einer eingehenden („speciellen“) Leitung menschlicher Angelegenheiten wäre die Geschichte gerade in ihren bedeutungsvollsten und entscheidendsten Zügen gar nicht zu begreifen. Dies ist nicht ein „frommer“ Wunsch oder ein problematischer Glaube; dies ist das rein theoretische Ergebniss eines consequenten Denkens.

Wir werden eben damit auf das Gebiet ethisch-religiöser Thatsachen verwiesen, deren wirksame Macht in der Menschengeschichte hinwegzudeuteln kaum gelingen wird. Dieselben tragen einen durchaus transscendentalen Charakter und werden von eigenthümlicher Evidenz begleitet; denn sie sind schlechthin nicht zu erklären aus blos äusserlichen Zufälligkeiten oder aus bewusster, absichtlicher Ueberlegung hervorgegangen. Sie kennzeichnen sich zugleich als überwältigende, mächtig anregende Geistesoffenbarungen, deren Wesen und Erfolg, im ganzen erwogen, auf einen innern providentiellen Zusammenhang deuten, oder, um an ein zündendes Wort eines tiefen, aber nicht schulmässigen Denkers zu erinnern, an eine fortschreitende „Erziehung“ des Menschengeschlechts im grossen und ganzen. Eine Voraussetzung, die genauer betrachtet allein möglich und denkbar wird unter der Annahme individueller Anregungen von Geist zu Geist, oder durch Dasjenige, was ich die Wechselwirkung zwischen mittheilendem und empfangendem Genius nannte, auf welche jederlei Culturwirkung zurückzuführen ist. Dieser Gedanke aber, in seiner ganzen Bedeutung erwogen, umfasst ebenso das Jenseits wie das Diesseits in ihrem einheitlichen Zusammenhange, indem diese Einheit erst völlig begreiflich werden lässt, was in höchster Instanz die Quelle aller diesseitigen Culturanregung sei.

Und so gewinnen wir den abschliessenden, zugleich

durch alle weltgeschichtlichen Religionen gemeinsam bestätigten Begriff einer Mittlerschaft vollkommenerer Geister für die tiefer stehenden, unvollkommeneren, aber bildsamen, einer ununterbrochenen Geisterwirkung aus dem Jenseits in die Menschengeschichte, welche ohne dieselbe und sich überlassen nicht mehr Geschichte, sondern ein rohes, sich selbst verzehrendes Chaos wäre. Ohne diese Thatsache wäre dem Pessimismus der Sieg der Wahrheit zuzuerkennen; ja er spräche nur das entscheidende Endurtheil aus über den absoluten Unwerth alles Menschendaseins. Unrecht aber hat er und ist aufs eigentlichste empiristischer Einseitigkeit anzuklagen, indem er den eigentlichen Inhalt der Geschichte, jene „transscendenten“ Geistesoffenbarungen, schnöde misachtet, die das einzig Ewige, Feste und Werthgebende sind in dem Wechsel vergänglichen Weltgetriebes.

In den Zusammenhang dieser allgemeinen Weltanschauung gehört nun mittelbar oder als beiläufige Consequenz, was der heutige Spiritualismus besonders hervorzieht und zur Hauptsache macht: — die Möglichkeit Desjenigen, was man gemeinhin sehr unbestimmt und uneigentlich „Geistererscheinungen“ nennt, da in den meisten (angeblichen oder wirklichen) Thatsachen solcher Art das geistig Bedeutungsvolle, darum das einzig Werthgebende derselben nur ausnahmweise oder dürftig, ja verzerrt zur Erscheinung kommt. Ist ihre Realität zuzugeben — worüber weiter unten —, so könnte dies nur die Bedeutung, nur den Erfolg haben, einen nicht abzuleugnenden thatsächlichen Beweis unserer persönlichen, zugleich vom Bewusstsein dieser Persönlichkeit begleiteten Fortdauer zu geben. Eine so factische, ja handgreifliche Ueberführung ist jedoch sicherlich von entschiedenem Werth einer Zeit gegenüber, welche sich gerade in der Unsterblichkeitsleugnung gefällt und mit dem selbstbewussten Stolze eines

„starken Geistes“ über solchen Aberglauben glücklich hinaus zu sein behauptet, sei es nun im Genusse des Diesseits die volle Genüge sich zu erringen, oder um den leidigen Täuschungen desselben in das Nichts des Todes zu entfliehen. Und aus diesem Gesichtspunkte gewinnt die ganze Frage in der That ein entschiedenes Interesse, sogar einen culturhistorischen Werth. Und kaum brauche ich es Dir noch zu gestehen, mein Freund: Dies war und ist noch der entscheidende Grund, der mich veranlasste, mit jener neuhervortretenden Erscheinung eingehend mich zu beschäftigen. Ich glaubte damit nach meinen individuellen Kräften nicht eigentlich der Wissenschaft, aber der herrschenden Bildung und ganzen gegenwärtigen Gemüthsrichtung einen ernsten Dienst zu leisten, wenn ich sie darauf verwiese, die eigentliche, nicht auf der Oberfläche liegende Bedeutung des Spiritualismus aufmerksamer als bisher zu beachten.

Die Frage von der Möglichkeit eigentlicher Geistererscheinungen wird als eine „heikele“ betrachtet. Die noch am billigsten darüber dachten, wie ein Lessing und ein Kant, behaupteten, dass sie niemals zu entscheiden sei; Letzterer sogar mit der launigen Bemerkung, dass wol kaum eine Akademie der Wissenschaften daraus eine Preisaufgabe machen werde. Jetzt hat die ungeheuere Mehrzahl der „Gebildeten“ den Gegenstand als einen glücklich überwundenen Aberglauben längst von der Tagesordnung ihrer Interessen und Verhandlungen entfernt. Es verräth den schlechtesten Geschmack, öffentlich davon auch nur im Ernste zu reden. Man ignorirt dabei, wie sehr im stillen daran geglaubt, wie oft im Geheimniss der Familien so manches Bestätigende überliefert wird, was man dem Auge der Oeffentlichkeit streng verschliesst.

Geht man auf den historischen Grund dieser Scheu oder Abneigung zurück, so findet man ihn in gewissen traditionell fest gewordenen Vorstellungen älterer Zeit, welche man heute ihrem wissenschaftlichen Werthe nach als völlig

antiquirte bezeichnen muss. Abgesehen von den jetzt wol meist vergessenen orthodox-theologischen Bedenklichkeiten, sind es doch eigentlich nur die Reminiscenzen der alten streng dualistischen, abstract spiritualistischen Schulmetaphysik, welche jeder Möglichkeit eines „sichtbar" werdenden Geistes sich widersetzen. Diese jedoch können für die Gegenwart keinerlei Autorität mehr in Anspruch nehmen. Nur der Materialismus ist von jeher der entschiedene und nach seinen Prämissen berechtigte Bekämpfer des Geisterglaubens in jeglicher Gestalt gewesen. Für jede antimaterialistische Theorie, selbst die pantheistische, muss ebenso consequenterweise jene Möglichkeit eine offene Frage bleiben, welche für sie nur auf dem Wege der Erfahrung, genauer factischer Ermittelung erledigt werden kann. Und eben dafür hat in entschiedener, zugleich höchst anzuerkennender Weise A. Schopenhauer Zeugniss abgelegt. Seiner monistischen Theorie nach Gegner des Individualismus und darum des Glaubens an Fortdauer, hat doch die Erwägung charakteristischer Thatsachen, welche dafür zeugen, so viel Gewicht für ihn gehabt, um seine Theorie im ganzen zwar nicht aufzugeben, wohl aber offen und redlich jenen Widerspruch einzugestehen und nach Kräften mit ihm sich abzufinden.

Für meine „Anthropologie" (in I. Auflage 1856) ergab sich gleich ursprünglich ein weit zwangloseres Verhältniss zu jenem ganzen Problem, welches jetzt unerwartet sogar zu einer brennenden Zeitfrage sich zu gestalten scheint. Ich hatte damals, ohne jede Beziehung zu der mir völlig unbekannten spiritualistischen Bewegung in der neuen Welt, in jenem Werke den Gegenstand aus einem neuen Gesichtspunkt zu behandeln angefangen, dem man kaum den Vorwurf wird machen können, in vage Hypothesen sich zu verflüchtigen. („Anthropologie", III. Auflage, 1876, S. 343 fg. Vgl. S. 389, 447 fg.)

Die Untersuchung geht dabei von bestimmten, durch

Beobachtung völlig uns zugänglichen Thatsachen im Diesseits aus, um Schlüsse darauf zu gründen über die Möglichkeit analoger Erscheinungen aus dem Jenseits. Sie folgert in diesem Betreff aufs einfachste also:

Wenn es Geisterwirkungen von Lebenden gibt, die ganz den sogenannten „Geistererscheinungen“ gleichen, welche nachweisbar aber nur stattfinden können mittels und während einer „relativen Entleibung“ — d. h. in einem der völligen Entleibung, dem „Tode“ ähnlichen Zustande: — so ist die allgemeine Möglichkeit eines analogen Verhaltens wirklich Abgeschiedener um so weniger anzuzweifeln, als die Bedingungen ihrer Ausführung hier offenbar leichter und günstiger erscheinen müssen. Dass aber an der Thatsache solcher Geistermittheilungen zwischen Lebenden, als Ferngesichte und Fernwirkungen in oft ausgebildetster Form, nicht zu zweifeln sei, lehrt eine vergleichende Geschichte der Ekstatischen und Somnambulen aus allen Zeiten. Hier finden wir Geistererscheinungen aufs eigentlichste bei Leibesleben, bis zu ganz gemeinen Spukphänomenen herab, die nicht blos „höchst vereinzelt“ und darum zweifelhaft sind, sondern gar nicht so selten vorkommen und deren Beispiele ohne Zweifel sich vermehren liessen, wenn die Wissenschaft mit mehr Interesse der Beobachtung solcher, wie man sagt, „abnormer“ Zustände sich zuwenden würde. (Eine Reihe solcher wechselseitig sich ergänzender und dadurch bestätigender Belege gibt die „Anthropologie“ im Kapitel über „Das Hellsehen und die Ekstase“, §. 158—189, wobei aber zum Verständniss und zur Erklärbarkeit des Ganzen auch das Vorhergehende heranzuziehen ist.)

Hier liegt nun die Folgerung nahe, und ich sehe kaum, wie ihr bei nicht voreingenommenem Urtheil auszuweichen sei: „dass, wenn jene Phänomene an Lebenden zugegeben werden müssen, das Gleiche bei wirklich Abgeschiedenen durchaus nicht mehr für «unmöglich», für «ungereimt» zu halten sei. Denn die Wirkungen einer vorübergehenden

und jedenfalls unvollständigen Entbindung des Seelenwesens vom («äussern») Leibe sind offenbar eine weit befremdlichere, weit schwieriger zu erklärende Erscheinung, als jene, die nach der definitiven Trennung beider sollte eintreten können". („Anthropologie", S. 445.)

Jenem Beweise der Möglichkeit tritt nun, durchaus unabhängig von solchen rein theoretischen Erwägungen und ihrem Einflusse völlig fremd, im allgemeinen Menschenglauben die Behauptung von der Wirklichkeit solcher Erscheinungen zur Seite und erhält sich mit unausrottbarer Hartnäckigkeit dem Leugnen der Gegner zum Trotz, nicht blos in den allerverschiedensten Gestalten und Ausdrucksweisen, sondern mit einer Stärke der Ueberzeugung, welche an sich schon als psychologisches Phänomen unsere volle Aufmerksamkeit erregen muss.

Darunter verstehe man nun nicht die ungeprüften Legenden da oder dort geschehener Geistererscheinungen, wie sie im Volksmunde überliefert und ohne Kritik dahingenommen werden. Solchen Erzählungen mag die wohlbelobte „Aufklärung" zu Leibe gehen und den Glauben daran mit hergebrachten Scheltworten von Leichtgläubigkeit, Ammenmärchen, Betrug — namentlich jetzt von „Pfaffenbetrug" — verfolgen. Um diese handelt es sich nicht, mag zuweilen auch in ihnen vielleicht ein Kern der Wahrheit verborgen sein. Das grosse Problem selbst ist damit weder in bejahendem noch in verneinendem Sinne erledigt, ja gar nicht einmal berührt.

Ich meine dagegen die Universalthatsache des Menschenglaubens an jene Wahrheit und die welthistorische Bedeutung dieses Glaubens. Denn er ist die erste Quelle und die noch unbestimmteste Form, in welcher die Vorstellung einer unsinnlichen Welt, einer Geisterwelt überhaupt in das Bewusstsein des Menschen gelangen konnte. Mit dieser Vorstellung, mit diesem Glauben war das Menschengeschlecht der Befangenheit in

seinem blos sinnlichen Bewusstsein entrückt; es ahnte oder, weiter entwickelt, erkannte es seine innere Beziehung zu dieser höhern Welt, die es nun auch für seine gläubige Vorstellung auszugestalten suchte. Jener Glaube ist daher auch die eigentliche, und wie sich zeigen dürfte sehr tiefliegende Quelle des Polytheismus, zugleich der seine universelle Entstehung wirklich erklärende Grund desselben, vom Ahnen- und Penatencultus an, wie er selbst bei den rohesten Völkern (z. B. bei den sonst wildesten Negerstämmen) sich findet, bis hinauf zu den ausgebildetsten Systemen von Götterdynastien oder von Nationalgottheiten. Und lässt sich verkennen, dass diese polytheistische Neigung auch in die reinste, geistigste Religionsform, die christliche eingedrungen ist? Hier aber hat sie die edelste Gestalt, eine ethische Bedeutung angenommen und der eigentliche Polytheismus ist damit zurückgedrängt. Vom höchsten, allwaltenden Geiste, welcher die einzige Gottheit ist, gehen Boten („Engel") aus, die dem hülfsbedürftigen Menschen die rechte, wirksame Hülfe bringen, welche ihm keine irdische Macht zu gewähren vermöchte. Aber auch die noch näher liegende Möglichkeit eines Beistandes abgeschiedener, „seliger" Menschengeister schliesst dieser Glaube ein. Denn steht es ihm fest, dass das Band zwischen dem Diesseits und Jenseits überhaupt durch den Tod nicht zerrissen wird, so kann unter gewissen Bedingungen dies sich auch thatkräftig bewähren. Und so liegt unter dieser Voraussetzung in jenem Glauben an sich weder ein ungereimter Gedanke, noch ein schädlich Phantastisches. Zu seiner Entscheidung wird es auch hier auf wohlbegründete Thatsachen ankommen. Im allgemeinen indess möchte ich die Worte des grossen, vorurtheilsfreien Lessing darauf anwenden, die er in der „Erziehung des Menschengeschlechts" nach anderer Richtung hin aussprach: „Ist diese Hypothese darum so lächerlich, weil sie die älteste ist, weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterei der Schule

zerstreut und geschwächt hatte, sogleich darauf verfiel?“ („Werke“, Berlin 1825, V, S. 243.)

Doch es ist hohe Zeit, auf die eigentliche Frage einzugehen, die mich zu jener Zwischenbetrachtung veranlasste. Was ist die innere, psychische Ursache — so muss man fragen und hätte längst schon so fragen sollen — jenes allverbreiteten, vielgestaltigen, vielfach bestrittenen, niemals aber auszurottenden „Geisterglaubens“? Die „Psychologie“, das anthropologische Ergebniss ergänzend und weiter führend, hat die Antwort darauf gegeben. Sie ist die einfachste, nächstliegende, zugleich nach psychologischen Analogien allein statthafte Erklärung. Dieser Glaube, nach seinem ersten Ursprunge wie nach seiner so merkwürdigen Vielgestaltigkeit und Unaustilgbarkeit wäre völlig unerklärlich, müsste wie bisher als ungelöstes Räthsel stehen bleiben, ohne die Annahme einer objectiv anregenden Ursache ausserhalb des schauenden Subjects. Dies macht aber, nach dem allgemein anerkannten psychologischen Gesetze über die Entstehung jeglichen Wahrnehmungsbildes, die Annahme nothwendig von einem durch visionäre Zustände vermittelten wirklichen Verkehre mit der Geisterwelt; — einem Verkehre, wie er sporadisch noch gegenwärtig behauptet wird, ohne dass darüber bisjetzt das Endurtheil festgestellt wäre, aus Ursachen, die in unserer bisherigen Denkweise, nicht aber in der Sache selbst gegründet sind.

Diese visionären Zustände sind nämlich der modernen Reflexionsbildung allerdings völlig fremd und unnahbar; daher deren hartnäckige Weigerung, sie überhaupt anzuerkennen. Dagegen, wie die „Psychologie“ zeigt, sind sie vom echten und tiefen Phantasieleben des Menschen (und der gesammten Menschheit) durchaus unabtrennlich. Darum finden sie sich auch jetzt noch bei einzelnen, von der Reflexionsbildung nur schwach berührten, deshalb gewöhnlich unverstandenen Individuen von eigenthümlich tiefer

Gemüthsanlage, aber unterdrückt und ins Verborgene gedrängt durch den sie umgebenden Widerspruch. Darum haben aber diese Zustände nicht weniger objective Bedeutung für Den, welcher das Wesen und die Gesetze des Phantasielebens gründlicher erkannt hat, was die „Psychologie“ (im ersten Bande) zu ihrer Hauptaufgabe gemacht.

Versuche ich nun das Gesammtergebniss des Bisherigen festzustellen, so liesse es sich in folgende Sätze zusammenfassen, wobei ich indess bemerke, dass sie nur kurze Andeutungen Dessen sind, was in seiner vollen allerwägenden Begründung erst die beiden angeführten Werke geben können.

Aus rein theoretischen Gründen — ganz abgesehen von ethischen Erwägungen, die zwar an sich von höchster Bedeutung, in dieser Frage doch für einen directen Beweis nicht zutreffend sein können, indem sie zwar das Warum zeigen, nicht aber das Ob und Wie — aus theoretischen Gründen erweist die „Anthropologie“ die Beharrlichkeit der Seelensubstanz im Tode, die „Psychologie“ ihre Bewusstseinsfähigkeit und damit den stetigen, sprunglosen Zusammenhang des Jenseits mit dem Diesseits, indem dem Geiste von dem wirklich hier Angeeigneten dort nichts verloren gehen kann, was in günstigem Sinne zu deuten, aber auch in sehr ernstem und bedenklichem, nach dem innern Werthe des hier vollbrachten Lebens. Darum ist das Diesseits und das Jenseits in Wahrheit nur Eine Welt, und in beiden eine gemeinsame Lebensentwickelung, sowie ein niemals aufhörender innerer Zusammenhang.

Darin liegt aber zugleich die Möglichkeit einer Theilnahme eines Eingreifens jener Welt in das Diesseits, weil beide wesenhaft nicht getrennt sind; gleichwie St. Martin witzig und zutreffend bemerkte, man dürfe eigentlich nicht von „revenants“ reden, da sie in der That nicht gegangen,

sondern uns nahe seien! Die Möglichkeit eines solchen Verkehrs — so sage ich ausdrücklich; denn weiter als bis zu dieser Grenze kann ein ehrlicher, besonnen geführter theoretischer Beweis uns nicht geleiten. Ueber die Wirklichkeit desselben entscheidet allein die erprobte Thatsache. Wie aber und nach welchen innern und äussern Kriterien diese Erprobung zu geschehen habe, darüber getraut sich die Psychologie allerdings Rechenschaft zu geben. Und davon wird im weitern Verfolge die Rede sein.

Diese Lehre, lange schon von mir ausgebildet und dargestellt in den beiden angeführten Werken, völlig unabhängig von sonstigen Glaubensansichten und äusserlichen Anregungen, vielmehr in vielfachem Widerspruche mit jenen; diese Lehre zeigte sich mir dagegen in einer merkwürdigen Uebereinstimmung mit den Sätzen und Behauptungen des neuern Spiritualismus, als ich später denselben kennen lernte. Und zwar ergab diese ungesuchte Uebereinstimmung sich nicht blos in Betreff der Hauptsache, sondern auch in andern, hypothetisch von mir aufgestellten Nebenpunkten: in der Behauptung einer sprunglosen Stetigkeit zwischen den beiden aufeinanderfolgenden Zuständen des Diesseits und Jenseits, in der daraus hervorgehenden Möglichkeit eines fortdauernden Zusammenhangs zwischen beiden, in der factischen Bestätigung meiner Hypothese von der Existenz eines unversehrbaren „innern Leibes“, von den Spiritualisten als „Perisprit“ bezeichnet, welcher zudem das erkennbare Gepräge der Seelengestalt (Eidolon) des Abgeschiedenen an sich trage, — dies alles hier nicht als Hypothese bezeichnet, sondern als thatsächliche Wirklichkeit behauptet, welche zur Controle ihrer Wahrheit durch mannichfache Beobachtungen und sogar durch gewisse Versuche sich bestätigen lasse. Dies merkwürdige Verhältniss hat sogar einem gründlichen Kenner des Spiritualismus nach allen seinen historischen Beziehungen, dem verdienstvollen Redacteur der „Psychischen Studien“, Dr. Gregor Konstantin Wittig,

zu der Behauptung Veranlassung gegeben, dass meine „Anthropologie“ als die beste Einleitung und theoretische Vorbegründung für den Spiritualismus gelten dürfe.

Bist Du nun, mein theurer Freund, bis hierher mit geduldiger Aufmerksamkeit meinen Bekenntnissen gefolgt, so hast Du hoffentlich darin die Rechtfertigung gefunden, warum ich mich entschloss, diesem unerwarteten und sonst so seltenen Parallelismus zwischen reiner Theorie und bestätigender Erfahrung genauer auf die Spur zu kommen und darum dem Spiritualismus mit seinen behaupteten Thatsachen eine gewissenhafte Erwägung zuzuwenden. Gar wohl wusste ich freilich, dass die platte Aufklärung ihn mit dem Interdict der Verwerfung geschlagen habe, während die eigentlich wissenschaftlichen Männer bisher ihn gänzlich unbeachtet liessen. Ich selbst habe mich indess, wie Du weisst, um die herrschende Tagesmeinung nie gekümmert, vielmehr meinen Weg mitten durch sie hindurchgenommen und ich habe mich wohl dabei befunden.

Was nun bei jener Prüfung sich mir ergeben hat, — das Folgende wird es darlegen und im Einzelnen begründen. Steht dabei für mich auch noch lange nicht alles fest, was der Spiritualismus zu behaupten sich getraut, wird hier vielmehr ein bedeutender Abzug zu machen sein: so muss ich dagegen andererseits bekennen, dass ich die Hauptwahrheit, das wichtigste und entscheidende Ergebniss der Lehre für vollständig erwiesen halte durch Erfahrungsbeweis nach den logischen Gesetzen der Induction und Analogie, während vieles andere, was ich als ein Nebensächliches zu bezeichnen nicht umhin kann, als zweifelhaft dahingestellt bleiben muss. Es wird dabei eine dreifache Abstufung des Werthes sich unterscheiden lassen: das empirisch Gewisse, oder genauer gesprochen: das durch Induction zu „höchster Wahrscheinlichkeit“ Gebrachte, das (für jetzt oder auch für

immer) Zweifelhafte, endlich das weder Gewisse noch Zweifelhafte, sondern entschieden auf Täuschung oder auf falschem Urtheil Beruhende. Mit einem Wort: es ist von dem Wuste bedeutungsloser Erzählungen, barocker Behauptungen, sinnloser Märchen, welche gleich einem Dunste den festen Kern der Wahrheit umziehen, vorerst ganz abzusehen, um statt dessen jenen gesunden Kern herauszuschälen und sicherzustellen.

Was mich jedoch veranlasst mit dem Ergebniss dieser Prüfung auch öffentlich hervorzutreten, gerade in der gegenwärtigen Zeit mit ihrer diesen Bestrebungen so abgeneigten Gesinnung, dies beruht auf sehr ernsten Gründen und auf einer tiefgreifenden Erwägung, die um so weniger verschwiegen sei, als sie ein gefahrdrohendes Gebrechen unserer Zeitstimmung blosslegt; und damit spreche ich nur aus ein längst Anerkanntes und Gefordertes, was man indess gerade jetzt von gewissen, auch wissenschaftlichen Seiten allen Ernstes in Vergessenheit zu bringen trachtet.

Wem die innere Zuversicht von seiner ewigen Bestimmung, der Glaube an ein ewiges Leben, abhanden gekommen ist — sei dieser Er das Individuum, oder ein Volk, oder ein ganzes Zeitalter —, Dem ist dadurch mit der Wurzel und im tiefsten Grunde seines Wesens der Springquell jeder begeisternden Thatkraft, des Aufopferungswillens, eigentlicher Culturfähigkeit versiegt. Er ist, was er consequenterweise dann nur sein und wie er sich empfinden kann, ein selbstisches Sinnenwesen, im alleinigen Triebe der Selbsterhaltung befangen. Und seine Cultur hat nur den Werth und die Absicht, zur Hülfe oder zur Ausschmückung jenes Sinnenlebens zu dienen oder wenigstens die Schädigungen von ihm abzuhalten. So das allgemeine Weltgesetz; unsere Gegenwart aber, in Theorie und Praxis, bietet Symptome genug zur leidigen Diagnose einer solchen gefährlichen Erkrankung in dem eigentlichen Lebenskern unserer Bildung

durch den offen verkündeten Unglauben an ein ewiges Leben. Da gilt es gegen diesen giftigsten Feind jeglicher Cultur mit neuen Mitteln der Ueberzeugung in den Kampf zu treten, seitdem die alten, überlieferten offenkundig die bisherige Kraft verloren zu haben scheinen.

Hier nun erhebt sich die grosse, die dringende Frage: woher solche Vertheidigungsgründe zu schöpfen seien, wie sie den unerbittlichen Forderungen des wissenschaftlichen Verstandesgebrauches völlig genugthun und nicht bei blos hypothetischen Möglichkeiten stehen bleiben? Es ist schon erinnert worden, dass die sämmtlichen, auf begrifflichem Wege gefundenen Gründe für eine Fortdauer unserer Persönlichkeit nach Wesen und Wirkung nicht weiter zu reichen vermögen, als bis zum Beweise ihrer Denkbarkeit, vielleicht Wahrscheinlichkeit, zugleich aber auch zur Widerlegung der ihr entgegengehaltenen Zweifelsgründe.

Dies ist an sich werthvoll, sogar wichtig, aber nicht genügend. Es bedarf hier zugleich, wie in allen factischen Dingen, des Beweises durch Thatsachen, durch eine festbegründete, unbestreitbare Facticität, um jene blosse Begriffsmöglichkeit zur Gewissheit eines Wirklichen zu erheben. Wäre eine solche zu finden, oder, wenn gefunden, wäre sie nach den logischen Bedingungen der Erfahrungsforschung zu erweisen: dann wäre dies ein Ergebniss — so muss ich behaupten — dem an innerer Macht und Wirkung in der gesammten Culturgeschichte kein anderes an die Seite gesetzt werden könnte. Die uralte Frage über die Bestimmung des Menschen wäre damit entscheidend gelöst, das gesammte Menschenbewusstsein um eine Stufe höher gerückt. Denn der Mensch wüsste nunmehr, was er bisher nur im Glauben oder in ahnungsvoller Hoffnung umfasst hatte: dass er Glied einer ewigen Geisterwelt, dass er fortlebe in derselben; dass sein Zeitdasein nur das Bruchtheil jenes ewigen Lebens sei, dass es seinen Werth, seine Bedeutung und eigentliches Verständniss nur dorther

empfangen könne. Mit dieser durchschlagenden Ueberzeugung müsste fortan eine völlig neue, begeisternde Lebensauffassung ihn durchdringen, ein thatkräftiger Idealismus, der einer gänzlichen Umschaffung seines Wesens und Wirkens, einer „Wiedergeburt" gleichzusetzen wäre. Ich sage darüber nichts mehr; ist doch das ganze System meiner „Ethik" nur die wissenschaftliche Durchführung dieser Ansicht.

Wir Alle kennen ein weltgeschichtliches Beispiel der gewaltig umschaffenden Wirkung eines solchen plötzlich hindurchbrechenden Glaubens. Dieser allein vermochte das grösste, wirksamste Ereigniss herbeizuführen, welches bisjetzt die Menschengeschichte kennt: die Entstehung des Christenthums. Und für den gegenwärtigen Zusammenhang bleibe nicht unbeachtet, dass es eine **Thatsache** war, kein Theorem, und bestimmter noch eine Thatsache, die wir nur als eine spiritualische bezeichnen können im Sinne des gegenwärtigen Wortgebrauchs.

Jener entscheidende, weithin in der Geschichte nachwirkende Umschwung erfolgte, als Dasjenige geschah, was nach jüdischer Vorstellungs- und Ausdrucksweise als „Auferstehung" bezeichnet wurde.*) Es war eine Christophanie, ganz analog derjenigen, welche auch Saulus erfuhr, um ihn zu einem Paulus umzuschaffen, und von gleich entscheidendem, gleich mächtigem Erfolge: durch thatsächliche psychische Einwirkung, nicht aus theoretischen Ueberlegungen, wurden die Jünger überzeugt, dass ihr Meister „auferstanden" sei, d. h. dass er fortlebe in der Geisterwelt und dass seine Verheissung erfüllt werde, auch sie aufzunehmen in sein himmlisches Reich. Durch diese psychische

---

*) Ich muss mich wegen dieser Behauptung und des daraus Abgeleiteten auf meine Abhandlung in den „Vermischten Schriften" (1869) über „Auferstehung, Geisterreich" u. s. w. (10. Kap. „Die Auferstehungsgeschichte und die Christophanie", S. 123—186) berufen.

Wirkung waren sie zugleich von der Fortdauer ihres eigenen Geistes factisch überzeugt; es war ihnen eine unmittelbare Erfahrung derselben zutheil geworden. Sie gehörten von nun an mit eigenerlebter fester Zuversicht der Gemeinschaft einer höhern Welt an; und diese Zuversicht begleitete sie in die Gefahren des Kampfes hinein, welche die Verkündung dieser „frohen Botschaft" den andern Religionen, namentlich dem Römerthum gegenüber nothwendig im Gefolge hatte. Der Glaube an die Thatsache der Auferstehung hat dem Christenthum zu seinem welthistorischen Siege verholfen.

Da ist es nun wol in doppeltem Sinne der Erwägung werth, dass der specifisch christliche Glaube an persönliche Fortdauer bis zur Stunde eigentlich nur auf dem Glauben an Christi Auferstehung beruht, und was im weitern Verlaufe die nothwendige Folge davon sein musste. Ursprünglich und in seinem Entstehen war er ein directer, auf unmittelbarer Einwirkung einer Thatsache beruhender, kein theoretischer, aus allgemeinen Beweisgründen abgeleiteter. Im Verlaufe seiner Ueberlieferung konnte dies Verhältniss nicht also mehr bestehen. Aus dem unmittelbaren, durch thatsächliche Erweisung überzeugenden Glauben wurde ein mittelbarer, auf dem Zeugniss der ersten Christen beruhender, durch historische Ueberlieferung fortgepflanzter. Es entstand das neue Verhältniss, welches der Tübinger Theolog Baur auch für die Gegenwart zutreffend dahin formulirt hat: dass man eigentlich nicht mehr an die Auferstehung Christi glaube, sondern lediglich an das überlieferte Zeugniss Derer, denen die erste Wirkung zutheil wurde, kurz an einen Bericht über eine weit zurückliegende Thatsache, welche unvermeidlich deshalb einer Prüfung ihrer Glaubwürdigkeit unterworfen werden müsse.

Wie sehr nun durch diesen nothwendigen Verlauf der Glaube an die Sache selbst erschüttert werden musste, und zwar in dem doppelten Sinne, dass mit dem angefochtenen Glauben an Christi Auferstehung für das christliche Be-

wusstsein auch der allgemeine Glaube an Fortdauer untergraben wurde oder andere Wege der Befriedigung oder auch der Verneinung einschlug, ist offenkundig und viel beklagt worden, ohne indess immer die Unvermeidlichkeit dieses Verlaufes einzusehen oder wenigstens einzugestehen. Jene Prüfung der historischen Thatsache, welche zuletzt in Zweifel und völliger Negation endete, nahm einen zwiefachen Verlauf, den einer psychologischen Erklärung, und den andern einer historischen Hypothese. In ersterer Hinsicht deutete schon der Epikuräer Kelsos auf Hallucinationen der Jünger, Spinoza behauptete es direct und durch Strauss wurde der Sache eine genauere Ausführung gegeben, die jetzt in gewissen Kreisen sogar zu einer Art neuen „Glaubensartikels" zu erwachsen anfängt. Von der andern Seite galt es der rationalistischen Denkweise glaublicher, dass die angebliche Auferstehung eigentlich blosse „Wiederbelebung aus dem Scheintode" gewesen sei; so Reimarus, der Heidelberger Paulus, zuletzt vielleicht selbst Schleiermacher. Jenes wie Dieses geschah, weil es beiden Parteien bei Behandlung dieser Frage ebenso sehr an kritischer Unbefangenheit gebrach, wie sie andererseits noch keine wissenschaftliche Handhabe besassen, um den objectiven Werth solcher psychischen Vorgänge auf dem Wege anthropologischer Erfahrung richtig würdigen zu können.

Unter diesen Umständen hatte ich wol das volle Recht zu wünschen, dass jener der Menschheit unentbehrliche, heilig zu haltende Glaube der Unsterblichkeit durch eine neue thatkräftige Bestätigung ebenso entschieden wiederbelebt werden möge, wie das Analoge bei Entstehung des Christenthums geschah. In diesem Sinne schrieb ich den schon erwähnten Auferstehungsaufsatz, um durch denselben „den keineswegs abgeurtheilten Process des Geisterglaubens wieder aufzunehmen"; zumal da auch A. Schopenhauer (in seiner bekannten Abhandlung: „Ueber Geistersehen und was damit zusammenhängt") unerwartet und in einer mit

den Principien der eigenen Lehre eigentlich unverträglichen Weise dennoch für denselben sich ausgesprochen hatte. Ihm musste die Thatsache selbst unbequem und wie ein indirecter Protest gegen seine Lehre erscheinen; aber im Geiste eines echten Forschers — zu seinem Ruhme sei es gesagt — liess er doch den factischen Gründen volle Gerechtigkeit widerfahren und stellte selbst sie geflissentlich ins Licht. *)

Ich selbst konnte, auf die Ergebnisse der „Anthropologie" gestützt, in noch günstigerm Sinne über den Gegenstand urtheilen und ihn sogar in die Ergebnisse der psychischen Erfahrungen einreihen. Nur darauf kam es an, ein gemeingültiges Kriterium zu finden, um die dabei unterlaufenden „Täuschungen", d. h. das bildmässige Beiwerk (denn das Organ dieser Vermittelungen ist gerade in den bedeutungsvollen Fällen die gestaltenbildende Phantasie) sicher abzuscheiden von dem realen, objectiven Kern, welcher die eigentliche Bedeutung enthält.

Ganz in der Weise, wie die Naturforschung bei ihren Beobachtungen und Versuchen verfährt, ist auch hier auszugehen von der einfachsten Form des psychischen Phänomens, um diese zum Ausgangspunkt der Analogie zu machen für die complicirtern, darum schwierigern und zweifelhaftern Formen, die aber unter dieselbe Analogie fallen. Es ergab sich daraus nachfolgender Kanon der Beurtheilung dieser Phänomene, für dessen vollständigere Begründung ich indess auf die weitern Ausführungen in der erwähnten Abhandlung („Vermischte Schriften", II, S. 72 fg.) mich berufen muss, im übrigen noch bemerkend, dass auch Schopenhauer (a. a. O.) diese Auffassung und Behandlung der Frage vollständig theilt.

„Wenn die behauptete Erscheinung Dinge offenbart, die kein Anderer denn sie wissen konnte; wenn ferner diese Dinge in einer längst zurückliegenden Vergangenheit sich

*) Vgl. was ich in der „Anthropologie" (III. Auflage 1875, S. 446 fg.) darüber bemerkt habe.

ereignet haben oder in einer weit entlegenen Raumferne vorgehen oder vorgegangen sind; wenn dieselben endlich bei genauer Nachforschung gerade in ihrer zufälligen und sonst unbekannten Facticität bestätigt werden: so wird es schwer, ja beinahe unmöglich, dafür eine andere ausreichende Erklärung zu finden, als durch die Annahme einer wirklichen Geistermittheilung. Dies wäre aber zugleich einer factischen Bestätigung Desjenigen gleichzuachten, was wir bisher nur als eine, wenn auch immerhin zulässige Möglichkeit betrachten mussten. Der mögliche Fall ist nunmehr als wirklich eingetretener zu behaupten; und von hier aus können wir diese Analogie auch auf andere Fälle anwenden, wo die Nöthigung zu der gleichen Annahme weniger dringend hervortritt."

Solcher Fälle der ersten Art — wir wollen sie kurzweg die „classischen" nennen — gibt es nun zahlreiche, durchaus beglaubigte in der Vergangenheit wie Gegenwart, von verschiedenem Inhalte, nicht selten nur von zufälligem, immer jedoch für den Empfänger von gewichtigem Werthe, aber von gleichem Charakter der Unerklärbarkeit aus gewöhnlichen Ursachen. Diese classischen Fälle sind jedoch für den vorurtheilslosen, den Werth der Thatsachen unbefangen prüfenden Psychologen vollständig ausreichend, um von der Annahme blosser Möglichkeit, fortschreitend zur Anerkennung der Wirklichkeit solcher Erscheinungen sich zu entschliessen.

Dazu kam noch eine andere Erwägung, die mir bei meiner andauernden Beschäftigung mit diesem so reichhaltigen Thatsachengebiet immer entschiedener sich aufdrängte. Sie betrifft die innere Uebereinstimmung, welche bei den zeitlich wie räumlich entlegensten, durch geschichtliche Entwickelung, Sitte und Religion weit getrennten Völkern in ihren Vorstellungen über das Jenseits und unser Verhältniss zu den Abgeschiedenen angetroffen wird. Es ist nicht jener

blasse, abstracte „Glaube“ an eine unbestimmte, eigentlich unvorstellbare Unsterblichkeit, zu welchem eine höchst mangelhafte Psychologie jenen durchaus concreten Naturglauben herabgemindert hat. Ueberall dort ist der Glaube an die Fortdauer eng verbunden, getragen und genährt von den Vorstellungen einer fortdauernden Wechselwirkung mit der Geisterwelt, einem wohlthätigen oder auch widrigen, günstigen oder feindseligen Eingreifen derselben ins Diesseits, aber auch von der Möglichkeit unsererseits einer Anziehung, ja Beherrschung derselben durch Beschwörungen und magische Künste. Diese auffallende historische Thatsache und ihre innere Bedeutung ist auch Schopenhauer nicht entgangen; und auch er findet darin eine Bestätigung der Wahrheit (Realität) des Geisterglaubens überhaupt. Die chinesischen Geistergeschichten, bemerkt er, gleichen ganz den unserigen; und ich selbst konnte dabei an Folgendes erinnern („Anthropologie“, S. 448, Note):

Die nicht seltenen Berichte der griechischen und römischen Schriftsteller (zusammengestellt in der auch sonst beachtenswerthen Abhandlung von J. Tafel: Die Unsterblichkeit und Wiedererinnerungskraft der Seele, erwiesen aus Schrift, Vernunft und Erfahrung, Tübingen 1853, S. 50—72) tragen ganz den gleichen Grundcharakter wie die spätern christlichen. Und wenn man vollends sich erinnert, was der römische Volksglaube mit seinen „Manen“ (Familien- und Hausgeistern) bezeichnete, bei denen er sogar noch, dem christlichen Volksglauben analog, selige und unselige, Laren und Lemuren oder Larven unterschied: so begegnen wir damit bei dem sonst so phantasielosen und realistischen Römervolke einem dergestalt ausgebildeten Geisterglauben von ganz mittelalterlichem Gepräge, dass an dem gemeinsamen Ursprunge dieser Vorstellungen und einer gleichen Ursache derselben kaum zu zweifeln ist. *)

*) Weitere reichhaltige Belege zu dieser Auffassung bieten zwei neuerdings erschienene gelehrte Werke über die Geschichte des Unsterb-

Es wäre allerdings eine seichte Folgerung zu behaupten: weil die Vorstellungen und Erzählungen über diese Dinge eine gewisse Uebereinstimmung zeigen, folge daraus unmittelbar auch die Realität der behaupteten Sache. Aber ebenso seicht wäre die entgegengesetzte Behauptung: dass aus solcher „zufälligen" Uebereinstimmung gar nichts gefolgert werden könne. Vielmehr muss besonnenerweise gefragt werden, was als zureichender Grund zu denken von einer so durchgreifenden, darum sicherlich nicht blos „zufälligen" Erscheinung? Die „Anthropologie" hat gezeigt, dass keine andere wirklich erklärende Ursache zu finden sei, als eben jene, auf die der unverkünstelte Menschenglaube und Menschenverstand schon längst geführt haben: die Ursache sei objectiver Art, sei die factische Bestätigung eines fortdauernden Zusammenhangs zwischen dem Jenseits und Diesseits. Und auch hier würde daher, wie schon oben, von dem Nachweis blosser Möglichkeit zur Annahme der Wirklichkeit fortgeschritten werden müssen.

Unmöglich kann es dieses Ortes sein, die Gesichtspunkte weiter zu verfolgen, welche in jener Grundanschauung von der solidarischen Einheit der gesammten Geisterwelt und ihres stetigen Ineinanderwirkens enthalten sind, und die auch auf manches andere Lebensräthsel ein erklärendes Licht werfen könnten. Um hier indess wenigstens daranf hinzudeuten, in welches Gebiet die bezeichneten Gesichtspunkte fallen, sei es mir gestattet, auf den Altmeister Goethe mich zu berufen, dem eben jene Räthsel Gegenstand seines tiefsten und doch weise masshaltenden Sinnens waren. In einem wichtigen Aufsatze („Der deutsche Gil-Blas": Sämmt-

---

lichkeitsglaubens, die zwar nicht directerweise auf jenen Parallelismus hinweisen und Folgerungen darauf gründen, aber durch ihre historischen Angaben mittelbar ihn bestätigen. Ich nenne: „Dr. Leonhard Schneider, Die Unsterblichkeitsidee im Glauben und in der Philosophie der Völker", Regensburg 1870 (989 S.), und das kürzlich erschienene Werk: „Edmund Spiess, Entwickelungsgeschichte der Vorstellungen vom Zustande nach dem Tode", Jena, Costenoble, 1877.

liche Werke, 1833, Bd. 45, S. 249—255) beschäftigt er sich mit Demjenigen, „was man so gern als Fügung einer höhern Intelligenz bei sich gelten lässt“. Er erwähnt dabei: „dass die Vorsehung gleichgültige Personen als ihrer Werkzeuge dazu sich erwähle, welche, unbewusst, höhern Zwecken dienen“. Er führt aus seinem eigenen Leben Beispiele solcher ihm gewordenen Aufträge der Vorsehung an; erinnert aber am Schlusse der daran geknüpften Erwägungen höchst bedeutsam und zutreffend: „es möchte doch immer gleich schädlich sein, sich von dem Unerforschlichen ganz abzusondern“ (d. h. ganz abgesondert zu denken), „oder mit demselben eine allzu enge Verbindung sich anzumassen“. Hier ist in seiner behutsam zurückhaltenden Betrachtung offenbar eine Lücke. Es fehlt ein ergänzendes Zwischenglied. Er lehnt den in Wahrheit „anmasslichen“, noch eigentlicher unfassbaren Gedanken einer „engen“, directen Verbindung des Einzelmenschen mit dem höchsten, die ganze Unendlichkeit durchwaltenden Wesen ab. Aber nicht minder hält er mit Zuversicht fest an dem Glauben solcher geheimer Leitungen und Eingebungen. Wie dachte er sich die hierbei anzunehmende Vermittelung? Sollte dem Dichter des „Paria“, dem seiner eigenen Behauptung nach eine tiefe Wahrheit zu Grunde liege, dem Schöpfer des grossen Epiloges zum zweiten Theile des „Faust“ — in welchen beiden Dichtungen der Begriff der „Mittlerschaft“ den bedeutungsvollen Hintergrund bildet —, sollte ihm nicht auch an jener Stelle, ohne vielleicht es aussprechen zu wollen, dieser Begriff als lösendes Wort des Räthsels vorgeschwebt haben?

Wie es damit sich auch verhalte: dies ist die Antwort, welche der Beweis einer Geisterwelt darauf zu geben vermag, „weil hier das Mittelglied aufgewiesen ist, durch welches die allgemeine Vorsehung, die das gesammte Universum durchbringende Weisheit, welche zugleich als Wille des Guten, Liebe sich offenbart, hinabzureichen vermöge bis zu dem individuellen Bedürfniss des

Einzelnen, bis zu einer hülfreichen Ergänzung desselben von solcher Art, wie er selbst sie sich nicht zu geben, wie sie **blos** menschliche Hülfe überhaupt nicht zu gewähren vermöchte". (Worte aus dem Schlusse meines Werkes: „Die theistische Weltansicht", 1873, S. 280, welche an die hier gepflogenen Betrachtungen sich ergänzend anschliessen mögen.)

Dies waren meine auf rein wissenschaftliche Gründe gestützte Ueberzeugungen in jener hochwichtigen Frage, ehe ich den neuern Spiritualismus genauer kennen lernte, von welchem mir die flüchtigen Notizen über ihn nur eine höchst ungünstige Meinung erregt hatten, die einer vollständigen Ablehnung gleichkam, wie sie auch in gelegentlichen öffentlichen Aeusserungen sich abspiegelte.

Jene anfängliche Abneigung musste indess aufgegeben werden, als ich, allerdings unter begünstigenden Umständen, dem eigentlichen Wesen der Sache näher treten durfte. Ich wurde in dasselbe eingeführt, ohne den holprigen Umweg nehmen zu müssen durch Tischklopfen, Psychographen, öffentliche „medianimische" Cirkel u. dgl., die zu allermeist nur einen unbestimmten, verwirrenden Eindruck hinterlassen, eine Mischung von Mistrauen und von Ueberraschung, weil dabei eine genauere Erforschung der Bedingungen nicht möglich ist, unter denen die vorgeführten Thatsachen stattfinden. Solchen öffentlichen Schaustellungen fern zu bleiben ist deshalb mein ernstlicher Rath an Alle, die ohne vorausgefasstes Urtheil unbefangen den Werth der Sache prüfen wollen. Die Gegner, die Abgeschreckten, die Mistrauischen haben sich wol zumeist aus der Klasse Derjenigen gebildet, die in raschem Vorübereilen auf jenem Wege sich der Sache bemächtigen wollten. Für ihre wirkliche Prüfung sind eine gesammelte Stimmung, möglichste Enthaltung von Lieblings-

neigungen dafür oder dagegen, geduldiges Abwarten die nothwendigen Vorbedingungen; denn das Eintreten der Phänomene hängt nicht von uns ab, wie bei den physikalischen Experimenten, wo doch auch viele Fehlversuche eintreten.

Ich selbst hatte das Glück einen Führer zu finden, der, reich gebildet, mit den formalen Bedingungen wissenschaftlicher Erfahrungsforschung vertraut war, der daher gegen meine Einwendungen und Bedenken nicht blos ablehnend sich verhielt, sondern ruhig eingehend sie entgegennahm und zu beantworten suchte aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen. Dabei ergab sich zu meiner grossen Ueberraschung, dass was er seine durch lange Beobachtung bestätigten Erfahrungen nannte genau der Theorie entsprach, welche ich mir auf anderm Wege und aus allgemeinen Gründen entworfen hatte. Und eben dies, wie ich schon früher bemerkte, legte mir die Verpflichtung auf, seiner eigenen Aufforderung entsprechend in die Prüfung jener Erfahrungen einzutreten.

Dabei zeigte sich mir, was manchen bisherigen Einwand zum Schweigen brachte, dass trotz der grossen Fülle und innern Verschiedenheit der Phänomene innerhalb dieses Gebietes doch ein durchgreifender Zusammenhang, eine gewisse Analogie, ja eine Stufenfolge von dem Niedrigen oder minder Ausgebildeten bis hinauf zu dem Höhern und eigentlich Bedeutungsvollen unverkennbar obwalte. Auch das zunächst Befremdliche oder Abstossende gewann in diesem Zusammenhange mit Verwandtem, aber Zulässigem einen gewissen Grad der Glaublichkeit; zum wenigsten wird man darauf hingewiesen, dass in dieser zunächst so seltsam erscheinenden Welt andere Gesetze walten könnten, als in der sinnlichen, bisjetzt allein beachteten. Ich an meinem Theile fand weder Gefahr noch Verlust für die wahre Wissenschaft in dieser problematischen Annahme und in dem Versuche, solchen befremdlichen Phänomenen gelassen näher zu treten,

um ihre Facticität genauer festzustellen. Die Theorie wird dieser sich zu fügen haben, nicht umgekehrt. In diesem Sinne versuche ich nun, das Ergebniss jener Prüfung im Nachfolgenden darzulegen. Dabei verkenne ich nicht, dass ich in Gefahr bin, durch jenes Ergebniss ebenso wenig die Enthusiasten für die Sache zufrieden zu stellen, als die ungeheuere Mehrzahl der urtheilslosen Gegner. Ich finde den eigentlichen, relativ hohen Werth der Sache an einer andern Stelle als jene, und Gegnern werde ich dadurch anstössig, dass ich ihrer oberflächlichen Verurtheilung entgegentreten muss.

Jener Führer indess, welcher zuerst mir Interesse für den Gegenstand einzuflössen wusste, indem er mir den ethischen Werth desselben zeigte und den daraus entspringenden heilsamen Einfluss auf eine entartete Zeit, war Ludwig von Güldenstubbe. Er verweilte mit seiner hochbegabten Schwester Julie während des Winters 1869—1870 in Stuttgart; mein eben damals erschienener Auferstehungsaufsatz in den „Vermischten Schriften", in welchem er ganz seine eigenen Ansichten und Erfahrungen wiederzufinden behauptete, gaben ihm Veranlassung, mir persönlich näher zu treten. Der gewissenhafte Ernst, mit dem er sein Leben, nicht minder wie sein Vermögen, dem grossen Zwecke widmete, die überzeugende Ruhe, mit welcher er von seinen und seiner Schwester Erfahrungen sprach, ebenso Dasjenige, was sich einfach und ungesucht vor meinen wachen Sinnen ereignete, ohne Apparat und Vorbereitung in meinen eigenen Gemächern, machten jeden Gedanken an Betrug oder beabsichtigte Täuschung geradezu lächerlich. Dass dennoch dadurch bei mir die Kritik nicht einschlummerte, um andere natürliche Erklärungsgründe zu versuchen, wird der Bericht dieser Erlebnisse zeigen, den ich gleich nachher aus frischem Gedächtniss in meinen „Spiritualistischen Memorabilien" niederschrieb. Da sie jedenfalls dadurch einen gewissen urkundlichen Werth besitzen, so habe

ich mir eine spätere Veröffentlichung derselben vorbehalten, ausdrücklich dabei bemerkend, dass dies mit Genehmigung seiner vortrefflichen Schwester geschieht, der Haupttheilnehmerin an jenen Sitzungen, die selbst viel zu hochherzig denkt, um die Veröffentlichung von scheinbar compromittirenden Dingen zu scheuen, wenn sie wahr sind und wenn es einer ihr heiligen Sache gilt. Ihr verehrter Bruder, dessen Einwilligung sie gleichfalls geben zu können glaubte, war schon im Jahre 1873 zu Paris ihr in die Geisterwelt vorangegangen, ohne dass für ihre Empfindung die Gemeinschaft mit Ihm aufgehört hätte.

Zweiter Abschnitt.

Historisches und Kritisches.

Der Spiritualismus (im hier bezeichtneten engern Sinne, nicht als philosophische Lehre genommen) ist als Glaube, wie in seiner historischen Erwähnung so alt als die Menschengeschichte selbst. Auch die Verbreitung desselben als wirksamen Elements im allgemeinen Völkerleben ist nicht auf die engen Grenzen einer Volkseigenthümlichkeit oder besonderer Gefühlsrichtung eingeschränkt, sondern dunkler oder entwickelter gibt er sich unwillkürlichen Ausdruck in den verschiedensten Formen und auf den abweichendsten Bildungsstufen in Religion und Sitte. Dies darf als festes Ergebniss aus den bisherigen Nachweisungen hier vorausgesetzt werden zugleich mit den Folgerungen, die wir darauf gründen mussten.

Die Form dagegen, in welcher er gegenwärtig auftritt und seine Anerkennung erstrebt, ist neuer, eigenthümlicher Art und darum noch dem Zweifel und entgegengesetzter Beurtheilung unterworfen. Warum jedoch die Entscheidung darüber aufs innigste mit einer bedeutungsvollen Culturfrage zusammenhange, dafür sind die Gründe gleichfalls im Vorhergehenden aufgezeigt. Und so handelt es hier sich für uns weder um die abergläubische Vertheidigung eines „alten Wahnes“, noch um eine aufklärerische Bekämpfung des-

selben. Es soll, was längst nöthig gewesen wäre, nach den logischen Gesetzen allgemeiner Erfahrungsforschung festgestellt werden, was das eigentlich Thatsächliche im alten Glauben sei, sodann wie das behauptete Neue dazu sich verhalte; endlich ob beides aus bisher anerkannten Gesetzen des Seelenlebens überhaupt erklärbar sei oder nicht. Durch dies Verfahren glauben wir uns mit den beiden entgegengesetzten Parteien, der voreilig Glaubenden wie der ebenso voreilig Verwerfenden, gründlich abgefunden zu haben. Deshalb wird es sich verlohnen, von einer kurzen Geschichte der bisherigen Schicksale, Kämpfe und Wandlungen des Spiritualismus auszugehen. *)

Der heutige „Spiritualismus“ (in engerm Sinne auch „Spiritismus“ genannt zur ausschliessenden Bezeichnung der Anhänger Allan Kardek's, welche sich zur „Reincarnation“ bekennen), dieser Spiritualismus gehört seit geraumer Zeit in Nordamerika, England, Frankreich in den Bereich der öffentlichen Tagesfragen; auch in Italien, Belgien, Russland beginnt er sich auszubreiten. Dort hat sich eine ganze Literatur um ihn gebildet mit einer Reihe von umfangreichen Werken und Fachzeitschriften, die nicht nur Thatsachen zu sammeln bemüht sind, sondern auch durch kritische Verhandlungen zu einer „Theorie“ über dieselben zu gelangen suchen. Deutschland ist darin bisjetzt am wei-

---

*) Als Quellen sind dabei benutzt: „Ludwig von Güldenstubbe, Positive Pneumatologie, zweite sehr vermehrte deutsche Auflage, herausgegeben von seiner Schwester Julie von Güldenstubbe“, Bern, i. J. 1876. „Max Perty, Der jetzige Spiritualismus und verwandte Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart“, Leipzig und Heidelberg, 1877. „Psychische Studien“, Leipzig, bei Oswald Mutze, Jahrgang 1874—1877. (Besonders wichtig durch actenmässige Berichte über den neuern Spiritualismus in England.) Wo ich privaten Mittheilungen folge, ist es angegeben.

testen zurückgeblieben, worin manche einen Vorzug deutschen wissenschaftlichen Geistes finden werden. Ich bin darüber anderer Meinung, indem ich vielmehr erachte, dass gerade die deutsche Wissenschaft zu einem abschliessenden Urtheil über den culturhistorischen Werth der ganzen Erscheinung befähigt und berufen sei.

Sein Ursprung und Ausgangspunkt ist in Nordamerika zu suchen, wo im Jahre 1848 ein zufälliges Ereigniss seine Entstehung und rasche Verbreitung veranlasste. Im Hause einer unscheinbaren, aber unbescholtenen Bürgerfamilie, Namens Fox, zu Hydesville bei Neuyork, wurden Klopflaute vernommen, zunächst von der neunjährigen Tochter Katie, dann von den andern Familiengliedern wie von sonstigen Besuchern, welche aufs gründlichste und umständlichste untersucht, wobei auch die amtliche Behörde thätig war, keinerlei natürliche Erklärung zuliessen. Durch Deutung dieser Klopflaute, in denen man eine gewisse intelligente Absicht zu finden glaubte, sollte sich ergeben haben, dass durch dieselben ein im Hause fünf Jahre vorher begangener Mord angezeigt werden solle. Als Urheber jener Laute gab der Ermordete selbst sich kund; ein Hausirer, der in dem Hause übernachtet habe, dann aber spurlos verschwunden sei. Er deutete durch Signale auf die Stelle, wo im Keller sein Leichnam verscharrt sei; und in der That fand man daselbst in einer Tiefe von 6—7 Fuss Reste eines menschlichen Leichnams. Auch sein Name ward angegeben und infolge davon wurde das allerdings Wichtige ermittelt, dass ein Mann dieses Namens wirklich existirt und jenes Haus besucht habe. „Dieser Vorgang führte zu zahlreichen Versuchen mit Katie und ihrer Schwester, welche, durch Chambers, Owen, Livermore angestellt, sehr viel Merkwürdiges ergaben. Als drei Comités hintereinander erklärt hatten, nicht die Fox seien Diejenigen, welche klopfen, selbst aber sich ausser Stand erklärten, zu entdecken wer es thue, stürmte der hohe und niedere Pöbel die Corinthian

Hall in Rochester und die Polizei musste die zitternden Mädchen zum Schutze vor Mishandlungen nach Hause geleiten. Die ganze Geschichte der Misses Fox steht ausführlich in The modern American Spiritualisme by Emma Hardinge, Neuyork 1870.“ (Perty a. a. O. S. 34.)

Diese jedenfalls denkwürdige Begebenheit, die in ihrem ganzen Verlaufe, ohne irgend Sagenhaftes beizumischen, klar vor uns liegt und in ihrer gar nicht verwickelten Thatsächlichkeit genau festgestellt ist, die dabei wichtig wurde durch die Folgen, welche von ihr ausgingen, — sie kann gar wohl uns dienen, um an ihr den Massstab der Glaubwürdigkeit solcher spiritualistischen Berichte zu prüfen. Alles verläuft in ihr nach der Analogie vieler ähnlichen Erzählungen dieser Art. Dass ein heimlich Ermordeter und Verscharrter durch geisterhafte Anzeichen sich Rache und Ruhe verschafft habe, davon gibt es seit dem Alterthum bis heute manche Erzählungen. Glaubhaft oder nicht, sie haben wenigstens den Werth, ein dringendes Motiv zu solcher abnormen Manifestation denkbar zu machen. Wichtiger und geradezu entscheidend ist, dass in diesem Falle ein Abgeschiedener, aber Vergessener sogar mit seinem Namen wieder aufgefunden und dadurch die Wahrheit seiner Manifestation unwidersprechlich beglaubigt wird. Denn in der That sehen wir nicht ein, wie hier der Schlussfolgerung auszuweichen sei: dass nur Derjenige der Urheber jener für die Lebenden entschwundenen Kunde sein konnte, welcher allein das höchste Interesse besass, dadurch ein an ihm begangenes Verbrechen aufzudecken. Auch der hartnäckigste Skeptiker wird bekennen müssen, dass in dem hier vorliegenden Falle — die Möglichkeit solcher Geistermanifestationen überhaupt zugestanden — die einzig „natürliche“, zugleich die allein vollgenügende Erklärung des ganzen Vorgangs nur in der schon angegebenen Weise gefunden werden könne.

Damit würde jedoch jene Begebenheit den spiritualistischen Fällen sich anschliessen, die wir im Vorhergehenden

(S. 36) als die „classischen“ bezeichneten und nach ihrer innern Bedeutung charakterisirten. Eine Zusammenstellung solcher Fälle, deren nicht wenige in ältern und neuern Werken über das Geisterwesen sich finden, begleitet von einer kritischen Analyse ihres Thatbestandes zur Feststellung seiner Glaubwürdigkeit und seines beweisenden oder nicht beweisenden Werthes, wäre ein für die Geschichte des Spiritualismus höchst nöthiges Hülfsbuch. Schopenhauer hat in der schon erwähnten Abhandlung „Ueber Geistersehen“ dafür in gewisser Weise vorgearbeitet, indem er, auf einige Fälle solcher Art hinweisend, in Betreff ihrer Auslegung durch die bekannte Manier des künstlichen Hinwegerklärens die höchst geeignete Bemerkung macht: „Unter den Argumenten für die Wirklichkeit der Geistererscheinungen verdient auch der Ton des Unglaubens, in welchem die gelehrten Erzähler“ (und Erklärer) „aus zweiter Hand sie vortragen, erwähnt zu werden, weil er in der Regel das Gepräge des Zwanges, der Affectation und Heuchelei so deutlich trägt, dass der dahintersteckende heimliche Glaube durchschimmert.“ („Parerga und Paralipomena.“ Erste Auflage. Berlin 1851, Bd. I, S. 282—284.) Halb komisch fürwahr ist es zu sehen, wie die Klügelei eines völlig grundlosen Vorurtheils durch die seltsamsten Ausflüchte sich retten will, um der einfachen Anerkennung des Factums, so wie es sich gibt, auszuweichen.

In vorliegendem Falle nahm die Sache den entgegengesetzten Verlauf. Die einfache Begebenheit in Hydesville machte so gewaltiges Aufsehen, dass von da an in Nordamerika und von hier aus weiter der Ursprung des modernen Spiritualismus zu bezeichnen ist. Mit dem Tischklopfen und Tischrücken begannen die Phänomene; und als man die Zahl der Klopflaute mit den Buchstaben des Alphabets in Beziehung brachte, war eine Art von Correspondenz hergestellt, wobei indess die mitwirkende Vermittelung von „Medien“

sich nöthig zeigte. Dies führte zunächst zum Geisterschreiben durch solche Medien, dann zu selbständigen, originalen Geisterschriften, bis zuletzt sichtbare, sogar palpable Körperphänomene („Materialisation" der Geister) sich zeigten. Die Stetigkeit und die Steigerung in der Reihe dieser Phänomene ist nicht zu verkennen. Sie todtzuleugnen ist nicht mehr möglich; und so wird es nur noch darauf ankommen, zu untersuchen, wie weit sie durch äussere und durch innere Zeugnisse sich beglaubigen lassen. Offenbar wird dabei zunächst es sich fragen müssen, was zu ihrer äussern Beglaubigung bisher geschehen sei. Eine Hypothese zur Erklärung der innern Gründe wird erst dann statthaft sein — sofern überhaupt eine solche jetzt schon möglich ist bei einer so verwickelten Phänomenalität und bei so verschiedenen darin zusammenwirkenden psychischen Ursachen, wo der Charakter und die intellectuelle Bildung des „Zeugen" entscheidend ins Gewicht fallen —, wenn es gelänge, über die Objectivität und den spiritualistischen Ursprung jener Erscheinungen jeden Zweifel zu heben.

Historisch ist dabei zunächst von der Verbreitung des Spiritualismus in der Union als dem gemeinsamen Ausgangspunkte zu beginnen. Sie geschah plötzlich und war zugleich intensiv und lange nachwirkend. Denn sie erlosch nicht oder verminderte sich im Laufe der Zeit. Schon in den nächsten Jahren gab es in Philadelphia allein, wie berichtet wird, 300 spiritualistische Cirkel; und gegenwärtig werden in der Union mehrere Millionen von Anhängern angenommen, deren Mitglieder besonders den gebildeten Ständen angehören. Mag man über die Höhe jener Zahl streiten; immerhin beweist sie, dass der Spiritualismus dort einem entschiedenen Bildungsbedürfniss entgegenkam. Und dies Bedürfniss, was wohl zu erwägen, war und ist nicht blos ein nationales oder zeitweises, sondern ein allgemein menschliches und niemals ersterbendes. Der weit verbreitete theoretische und praktische Materialismus einerseits, anderntheils

der in zahlreiche Sekten sich zersplitternde Kirchenglaube befriedigten nicht; sie konnten nur entweder trostlose Lebensöde oder blindgläubige Geistesdumpfheit im Gefolge haben. Hier bot sich ein Positives, zugleich Erfahrbares, durch persönliche Erforschung Festzustellendes. Der Spott der Materialisten, wie die Verdammung der Geistlichkeit konnten den überzeugten Anhängern nur ein Sporn sein, den Kampf gegen beide unter sich selbst im Streit liegende Gegner aufzunehmen und den factischen Beweis für die Wahrheit und Güte ihrer Sache durch Gegenschriften und durch Comités zu führen, die eine öffentliche Prüfung der Thatsachen veranlassen sollten, welche für Jedermann zugänglich wäre. Dies offene und beherzte Verfahren wirkte; sie nannten sich „Spiritualisten“ und bildeten in kurzem eine dritte einflussreiche Partei, deren Zahl im Jahre 1870 auf 8 Millionen, jetzt auf 11 Millionen gestiegen sein soll (nach den neuesten amerikanischen Angaben).

Schon am Anfange der Bewegung wurde ein Memorial zur Prüfung des Geisterglaubens den Senatsmitgliedern des Repräsentantenhauses in Washington überreicht, mit dem Antrage der Ernennung einer wissenschaftlichen Prüfungscommission, zur Entscheidung der Frage: „ob bei jenen Manifestationen abgeschiedene Geister oder ob zur Zeit noch unbekannte physische Kräfte die Ursache seien?“ Wie allerdings sich erwarten liess, blieb hier, wie in allen ähnlichen Fällen, ein entscheidendes Verdict aus, weil eine wissenschaftliche Prüfungscommission in keinem Sinne die Autorität einer richterlichen Behörde besitzen kann. Aber zahlreiche überzeugte und eben dadurch zum Theil berühmt gewordene Anhänger wurden erworben: beispielsweise der Gouverneur Tallmagde, der Richter Edmonds, der Professor der Chemie und Mechanik Hare, und — was uns besonders bemerkenswerth — der deutsche und in deutscher Wissenschaft herangebildete Dr. Georg Blöde zu Brooklyn im Staate Neuyork. Diesen Männern ist noch ein vierter

und in seiner Art nicht minder bemerkenswerther Andrew Jackson Davis beizugesellen, der Seher und Begründer der „Harmonischen Philosophie“ durch „Eingebung“, dessen zahlreiche Schriften in der Union grosse Verbreitung und Beachtung gefunden und in gewissem Sinne die dort herrschende Philosophie geworden zu sein scheinen.*)

Die ganze Bewegung nahm damit von selbst einen religiösen Charakter an. Sie begann den Kampf nicht nur gegen den Materialismus, sondern ganz ebenso gegen den positiven Kirchenglauben, welchem sie eine geläuterte, auf wissenschaftliche Erfahrung gegründete „neue Religion“ entgegensetzen wollte. Im August 1868 hielt in Rochester die Nationalconvention der Spiritualisten im Staate Neuyork ihre fünfte Sitzung, auf welcher in 19 Grundsätzen ihr „Glaubensbekenntniss“ festgestellt wurde. Dasselbe culminirt in den drei Hauptgedanken: dass uns fortwährend ein Geisterreich umgebe, bevölkert von den abgeschiedenen Seelen der guten und der bösen Menschen; — dass diese mit den Lebenden in Verkehr zu treten vermögen, zuweilen ihn auch suchen in heilsamer oder in böser Absicht; — dass in Allen jedoch das Streben vorhanden sei, sich zum höchsten Geiste aufzuschwingen, welches nicht blos schaffendes Weltprincip, sondern liebender Vater sei.

Es konnte nicht ausbleiben und es zeigte sich bald, dass dies Glaubensbekenntniss von der einen Seite begeisterte Anhänger gewann, von der andern Zweifel und Widerspruch herausforderte. Es bildete sich eine für uns kaum überseh-

---

*) Sie sind auch ins Deutsche übersetzt durch Gr. C. Wittig und von Alexander Aksákof herausgegeben. Das Hauptwerk führt den Titel: „Die Principien der Natur, ihre göttliche Offenbarung und eine Stimme an die Menschheit, von und durch A. J. Davis. Aus der 30. Ausgabe des amerikanischen Originals mit der Autorität des Verfassers ins Deutsche übersetzt von Gr. C. Wittig und mit einem Vorwort nebst Anhang herausgegeben von Alexander Aksákof.“ 2 Bände. Leipzig, Wagner, 1863.

bare Streitliteratur, die wenigstens von der tiefen geistigen Anregung Zeugniss gibt, welche durch die neue Lehre in der dort so überwiegend nur materiellen Interessen hingegebenen Bevölkerung hervorgerufen wurde und die bis zur Stunde nicht abzunehmen scheint. Aber auch innerhalb des Spiritualismus selbst zeigten sich Zerwürfnisse und entgegengesetzte Richtungen, unter denen die bedeutendste Spaltung der Gegensatz der „Spiritualisten“ und „Spiriten“ ist, der sich auch nach Frankreich fortpflanzte. Und nach einer Mittheilung des neuyorker „Sun“ vom Jahre 1876 hat sich unter den amerikanischen Spiritualisten in den letzten Jahren eine neue Sekte gebildet, welche sich „Occultisten“ nennt, indem sie eine Art von Geheimphilosophie lehrt, welche an weisse und schwarze Magie, an seelenlose Elementargeister, an theurgische Beschwörungsmittel u. dgl. glaubt, was von den eigentlichen, ursprünglichen Spiritualisten bekämpft wird. *)

Mitten unter diesen Wirren ist es nun sicherlich von belehrendem Interesse, einen „durch mehr als zwanzigjährige ernste Beschäftigung mit dem Gegenstande überzeugten“ Spiritualisten über sein eigentliches Wesen und seine wahre Bedeutung Rechenschaft ablegen zu hören, welche er, selbst ein in Amerika wohnender Deutscher, seinen Landsleuten vor kurzem gewidmet hat. Es ist der oben schon rühmlich erwähnte Dr. Georg Blöde in Brooklyn.**)

Er wirft zunächst einen Rückblick auf die klägliche Rolle, welche die deutsche Journalistik bisher in dieser Angelegenheit gespielt. Mit geringen Ausnahmen habe sie nur „böswillige Verhöhnung und Verunglimpfung“ gegen dieselbe in Bereitschaft gehabt und noch dazu, trotz ihrer gänzlichen Unkunde über die Sache selbst, habe sie dabei

---

*) Vgl. Perty a. a. O., S. 37.

**) Vgl. „Die Gegenwart, Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben“. Berlin 1877, Bd. XI, S. 216—218.

„die Ritterschaft für angebliche Wissenschaftlichkeit und populäre Aufklärung in Anspruch genommen". Zu unserer gerechten Beschämung habe sich Frankreich, besonders England, auch die übrigen Culturvölker ganz anders zu der wichtigen Sache verhalten, was er kurz mit Beispielen belegt. Dabei erklärt er, dass er unter den Deutschen in Amerika, die wissenschaftliche Ausbildung und Befähigung besitzen, nicht der einzige Bekenner der neuen „Philosophie des Geistes" sei, indem namentlich die deutsch-amerikanischen Aerzte, darunter Veteranen beider Hauptsysteme, Anhänger der Lehre geworden seien.

In der Lehre selbst erblickt er die Grundlage für einen neuen, wahrhaften und nach allen Richtungen hin durchgreifenden Fortschritt der Menschheit. Denn sie sei eine „rein geistige Bewegung", völlig analog der Entstehung der Weltreligionen und der epochemachenden philosophischen Weltanschauungen. Dabei entspreche sie zugleich dem dringendsten Bedürfniss der Zeit; denn sie allein habe die entscheidenden Waffen gegen den überwuchernden Materialismus in ihrer Gewalt. Sie sei nämlich nicht Theorie, metaphysische Träumerei, sondern ihre Grundlage seien Thatsachen und das Experiment. Ihre Hauptaufgabe sei aber „die Wiederherstellung des der Culturmenschheit verloren gegangenen Bewusstseins ihres Zusammenhangs nicht nur — sondern ihrer Einheit mit einem geistigen Universum, welches sich zum materiellen (dem natürlichen Weltall) wie die Ursache zur Wirkung, wie das Wesen zur Erscheinung verhält". Die nächste Bedingung zur Wiederherstellung jener idealen Ansicht sei nicht der „Glaube" an — sondern das durch thatsächlichen Beweis erlangte „Wissen" von der Fortdauer des geistigen Einzelwesens über die flüchtige Erscheinung des natürlichen Lebens hinaus. Dieses Wissen zum Gemeingut der Menschen zu machen sei die grosse Aufgabe des modernen Spiritualismus; und darin liege zugleich das

Geheimniss seiner unerhört raschen und universellen Verbreitung über die Erde. Seine Hauptpflege gehöre aber dem Schose der Familie an — (eine durchaus wahre und wohl zu beachtende Erinnerung den höchst bedenklichen öffentlichen Schaustellungen gegenüber!). — In ihr könnten alle Parteien der Glaubenden wie der Ungläubigen friedlich sich begegnen. Darum könne aber auch die Zahl der wirklichen Anhänger nicht angegeben werden.

Dies bedeutsame Manifest schliesst der Verfasser mit einer sicherlich wohlberechtigten Mahnung. Der Spiritualismus verlange vorerst von seinen Gegnern nur — „Gerechtigkeit", d. h. vorurtheilslose Prüfung. Dies sei an sich selbst zwar wenig, aber von seinen Widersachern fast noch niemals eingehalten worden. Seinen wissenschaftlichen Bekämpfern (abgesehen vom profanum vulgus gedankenloser Spötter) sei vorzuhalten, dass der Spiritualismus nicht auf Theorie und Speculation beruhe, sondern auf der festen Unterlage der Thatsache und des Experimentes; und dass alle wissenschaftlichen Untersucher auf diesem Wege „ohne Ausnahme" zu „überzeugten Anhängern und Vertheidigern des Spiritualismus geworden seien". Er erinnert dabei an das „weise Wort" Faraday's: dass jedes gewissenhafte Erforschen der Natur das Wort „unmöglich" aus seinem Wörterbuche streichen müsse.

Dieser mannhaften und würdigen Aufforderung wird nun fortan Keiner sich entziehen können, welcher öffentlich über jenen Gegenstand sich erklären will, zumal da mit ihm ein hochwichtiges Culturinteresse aufs innigste verbunden ist. Ich selbst, der bisher weder zu den Gegnern noch zu den entschiedenen Anhängern gehörte, sondern eine beobachtende Mittelstellung behauptete, habe gerade dadurch bisjetzt so viel gewonnen, dass ich mit dem Urtheil höchster Anerkennung für den objectiven Werth der Sache an sich selbst, aber nur mit bedingter Beistimmung zu den Ergebnissen ihrer bisherigen Erforschung glaube hervortreten

zu können. Zur Motivirung dieses Urtheils ist es jedoch nöthig, den Faden ihrer geschichtlichen Entwickelung nicht aus dem Auge zu verlieren. Es versteht sich indess, dass es dabei nicht auf historische Vollständigkeit abgesehen ist, sondern auf Hervorhebung des Charakteristischen, theils Förderlichen, theils Ableitenden oder Irreführenden, welches die Sache in ihrer bisherigen Behandlung erfahren hat, wobei sogar die Verschiedenheit des nationalen Charakters nicht ohne Einfluss geblieben sein dürfte.

In Frankreich scheint der Spiritualismus bei seiner ersten Verbreitung in den fünfziger Jahren unter dem zweiten Kaiserreiche sofort dazu benutzt worden zu sein, eine politische Rolle zu spielen, wie ein genauer Kenner jener Verhältnisse, Ludwig von Güldenstubbe, dem Verfasser persönlich berichtete und wie dasselbe jetzt von einem andern Zeugen, Baron von Dirking-Holmfeld, bestätigt und weiter ausgeführt wird. *)

Der dritte Napoleon soll nämlich die „spiritische" Lehre Allan Kardek's (Rivail) von der Wiederverleiblichung der Abgeschiedenen („Reincarnation") heimlich begünstigt und ihre Verbreitung in den Arbeiterkreisen Frankreichs befördert haben, indem er hoffte, dadurch ihre Ansprüche auf den jetzt versagten Lebensgenuss zu beschwichtigen, wenn ihnen Aussicht geboten würde, noch einmal unter günstigern Verhältnissen in diese Welt zurückkehren zu dürfen. Und wie phantastisch auch, dennoch hat eben diese Hoffnung, im stillen oder auch mit lautem Bekenntniss, jener Lehre An-

---

*) Vgl. „Psychische Studien", 1877, Octoberheft, S. 436 fg.

hänger verschafft, indem wir derselben auch in Deutschland und Oesterreich wieder begegnen. In Frankreich sind jene Bemühungen indess wirkungslos vorübergegangen, wie die Erhebung der Pariser Commune im Jahre 1871 aufs grellste bewiesen hat.

Aber das Interesse am Gegenstande selbst ist damit in Frankreich nicht erloschen. Den Anhängern Allan Kardek's, den „Spiriten" gegenüber bildete sich eine Schule reiner „Spiritualisten", welche mit ihrem Hauptvertreter, L. von Güldenstubbe, die Reincarnation verwerfen, dagegen die persönliche Fortdauer des Menschengeistes festhalten, ebenso die Möglichkeit einer wirksamen Verbindung der Abgeschiedenen mit der gegenwärtigen Welt lehren, was sie durch Thatsachenbeweis zu begründen sich getrauen. Beide Schulen haben ihre literarischen, meist wohlredigirten Organe (wie z. B. in Paris die „Revue spirite") und besitzen logenartige Vereine in den grössern Städten Frankreichs, welche untereinander und mit den Vereinen von England und Nordamerika in Wechselmittheilung stehen. Dass sodann von Frankreich aus der Spiritualismus auch zu den Völkern romanischer Abkunft, besonders in Italien, weniger in Spanien, und in den transatlantischen Colonien sich verbreitete, soll hier nur kurz bemerkt sein. —

Ungleich bedeutungsvoller über den Werth des Spiritualismus im ganzen ist es, der ersten Entstehung jenes Zwiespaltes zwischen den beiden streitenden Schulen näher zu treten. Weniger von Gewicht für uns ist dabei der äussere Umstand, dass die Lehre Allan Kardek's mit einem literarischen Plagiat in Zusammenhang stehen soll. Das „Buch der Geister" („Livre des Esprits", das eigentlich kanonische Werk der „Spiriten", erschienen 1856, nachher in vielen Auflagen verbreitet und ins Englische, Deutsche, Holländische übersetzt) sei nicht von Allan Kardek verfasst, sondern rühre von einer pariser Somnambule Celina Japhet her; eine Quelle, die er niemals genannt,

sondern sammt seiner Schule seit 1856 bis jetzt todtgeschwiegen habe. *)

Wie dies sich auch verhalte, in Bezug auf den innern Werth der Sache bleibt der Name des Urhebers von untergeordneter Bedeutung. Denn der Glaubensgrund für dieselbe soll darin bestehen, dass sie aus übersinnlicher Offenbarung geschöpft sei. Und so behaupten es auch die spätern, vom französischen Spiritualismus unabhängigen Vertreter der Lehre von der Reincarnation. Graf Poninski (in Leipzig), welcher der Lehre anhängt, leitet ohne Zweifel ihre Bestätigung aus derselben für ihn überzeugenden Quelle her. Und Adelma von Vay, von welcher der Reincarnationsglaube bis ins Ueberschwenglichste ausgebildet worden, indem sie sich selbst für eine Reincarnirte hält und unter ihren Augen Reincarnationen sich vorbereiten sieht, beruft sich ganz ebenso, wie die Andern, auf ihr eigenthümliche Autoritäten, ihre „geistigen Leiter und Führer", den heiligen Laurentius, Maria und Buddha; zugleich behauptet sie, von einem Geiste (Thomas), dem Freunde ihrer Kindheit, für den Reincarnationsglauben inspirirt zu sein. Perty („Der jetzige Spiritualismus", Leipzig 1877, S. 99 fg.) zeigt auf überzeugende Weise, wie sie die religiösen Eindrücke ihrer Jugend zu Visionen ihrer Phantasie gestaltet und objectivirt habe, wobei sogar eine gewisse Stufenfolge und Steigerung sich deutlich bemerken lasse. Und so gibt Adelma in anderer Weise, als sie selbst vielleicht es beabsichtigte, einen wichtigen Beitrag zur Geschichte und Kritik des Spiritualismus, indem sie Zeugniss gibt von dem unwillkürlichen Mitwirken subjectiver Phantasiebilder in die objective Anregung, welche dennoch der Vision zu Grunde liegen kann. Denn ausdrücklich macht Perty darauf aufmerksam und gibt Belege dafür, wie in anderer

*) Das Nähere darüber enthält ein Bericht in den „Psychischen Studien", 1875, Septemberheft, S. 422.

Beziehung ein Objectives anzuerkennen sei, welches auf untrennbare Weise für die Seherin mit der eigenen Zuthat sich in Eins verbunden habe.

Dieser auf angeblicher Offenbarung gegründeten Lehre widerspricht nun ausserdem noch die spiritualistische Schule aufs entschiedenste, indem sie gleichfalls Geisterzeugnisse anführt, in welchen die Reincarnation als thörichter Wahn verworfen wird. Wir haben somit hier ein eclatantes und durchgreifendes Beispiel von Uneinigkeit und Widerstreit, welcher in den spiritualistischen Lehren auch sonst nur in kleinern Dimensionen oft genug sich kundgibt. Es ist in verkleinertem Gegenbilde derselbe Kampf der Glaubensautoritäten widereinander, welcher in der Geschichte der historischen Religionen und Confessionen, des religiösen Fanatismus überhaupt, so widrig uns entgegentritt. Der Spiritualismus daher, wenn er als überzeugende Lehre, als festbegründete Theorie auf Geltung Anspruch machen will, muss jenen wankenden Boden ein für allemal verlassen und neben oder über den „Thatsachen", welche er bietet, auch der höhern und inappellabeln Autorität der Vernunft und der psychologischen Kritik sich unterwerfen. Was er dabei an problematischem oder täuschendem Inhalte verliert, wird er am innern Werthe des sicher Festgestellten gewinnen.

Auch in England hat der Spiritualismus Aufnahme gefunden und Aufmerksamkeit erregt in sehr eigenthümlicher Weise. Und es ist sogar lehrreich zu sehen, wie man dort Stellung zu ihm genommen. Der nüchternen, nur vor streng erwiesenen Thatsachen sich beugenden Denkweise dieser Nation gemäss hat man alsbald an die Stelle des leeren

Streites und der Vorurtheile dafür oder dawider den Weg der Erfahrung, des „Experimentes“ zu betreten versucht; und da es sich zunächst auch um eigenthümliche physische Phänomene handelte, haben Physiker (darunter berühmte Namen) es nicht unter ihrer wissenschaftlichen Würde gehalten, den Gegenstand auf diesem Wege zu prüfen, um ihn einer sozusagen physikalischen Controle zu unterwerfen.

Ohne Zweifel war dies Verfahren in gewissen Grenzen verdienstlich, wenn auch nicht von entscheidendem Erfolge für die Sache selbst. Vielmehr müssen wir behaupten, dass die Untersuchung des Gegenstandes in seiner wahren und umfassenden Bedeutung dadurch von seinem eigentlichen Gebiete — es ist die psychische Sphäre — abgeführt und auf beiläufige Nebenerscheinungen hingelenkt worden ist, welche bei den höchsten und gewichtigsten Thatsachen des Spiritualismus gerade fehlen, denen man daher einen falschen Werth beilegt, wenn man die Entscheidung über den Spiritualismus überhaupt von der Entscheidung ihrer Gültigkeit abhängig macht, sei es in bejahendem oder in verneinendem Sinne. Ich berufe mich hierbei auf das motivirte Urtheil, welches ich in Betreff dieses wichtigen Gesichtspunktes in der „Anthropologie“ (3. Aufl., S. 385 fg.) abgegeben habe. —

Was sich bei jenen, nicht selten in Widerstreit auslaufenden Verhandlungen ergab, ist im wesentlichen Folgendes. Dass auch Männer von erstem wissenschaftlichen und socialen Range lebhaft daran sich betheiligten, sei beiläufig nur deshalb erwähnt, um zu zeigen, dass jene Männer von der stolzen Prüderie nichts zu empfinden schienen, die unsere „vornehmen Geister“ abhält, Dingen näher zu treten, welche für die gewöhnliche Meinung der „Gebildeten“ im Verrufe des Aberglaubens stehen.

Um das Jahr 1860 war man in England (London) durch Daniel Hume (Home), dies vielbegabte und höchst merk-

würdige Medium*), durch die Gebrüder Davenport mit ihren Dunkelkammern, durch Florence Cook in ihren (übrigens unentgeltlich dargebotenen) Sitzungen, auf gewisse physikalische Phänomene aufmerksam geworden, welche die „Geistererscheinungen“ begleiteten, sowie auf theilweise oder vollständige „Materialisationen“ derselben, bis hinauf zu eigentlichen Körpergestaltungen, welche sich bilden sollten aus den Nervenkräften des unterdessen in Starrkrampf liegenden Mediums.

Dass diesen „angeblichen“ Thatsachen lebhafter Widerspruch, Zweifel, Spott begegneten, ist leicht zu erklären. Aber die Zahl der Bekehrten und Ueberzeugten vermehrte sich in gleichem Masse wie der Widerspruch sich verstärkte. Alles dies zeugte wenigstens doch von dem lebhaften Interesse für die Sache und von ihrer innern Anziehungskraft, sodass ein englischer Reporter berichten durfte: es sei schwierig, in einer öffentlichen Versammlung für oder wider den Spiritualismus sich auszusprechen, weil man sicher sein könne, nach irgendeiner Seite hin zu verletzen. Denn wirklich hatte fast die gesammte literarische und politische Presse Partei genommen an diesem Principienstreite.

Schon damals bildete sich eine „progressive spiritualistische Gesellschaft“, welche in Vereinen wie durch die Presse zu wirken suchte. Zwei Monatsschriften, die eine, welche die Autorität der Bibel anerkannte, von Wilkinson redigirt, die andere mit freierer Tendenz, von Dr. Burns, widmeten sich diesen Interessen. Die Werke Howitt's, des Dr. Ashburner und zweier bekannter Schriftstellerinnen, der Frauen Morgan und Crosslard, gaben Zeugniss von der zunehmenden Bedeutung, welche man der Sache beilegte. Neuerdings traten auch berühmte Naturforscher, der Physiker William Crookes, der Entdecker des Thallium und

*) Das Genauere über ihn bei Perty, „Der jetzige Spiritualismus“, S. 101 fg.

Erfinder des Radiometers, und der Zoologe und Darwinist A. R. Wallace öffentlich auf die Seite des Spiritualismus.

Die äussere Veranlassung dazu gab ein Streit, der sich im Schose der „dialektischen Gesellschaft“ erhob. So nannte sich ein im Jahre 1867 zu London gebildeter „Verein freier Forscher“, dessen ausgesprochener Zweck war, „Alles vorurtheilsfrei zu untersuchen“. In einer der Sitzungen dieses Vereins brachte ein Arzt die spiritualistische Frage zur Sprache, indem er selbst und zwei andere Anwesende darauf hinwiesen, dass die Thatsachen schon von berühmten Gelehrten, wie dem Professor Morgan, dem Elektriker Mr. Varley u. A. als richtig anerkannt seien.

Trotz des Widerstandes einer abgeneigten Majorität konnte doch der Verein sein Princip „vorurtheilsfreier“ Untersuchung nicht in dem Grade verleugnen, um jede Prüfung der Sache abzulehnen. So wurde ein Comité von 30 Gesellschaftsmitgliedern gewählt, von Gelehrten des ärztlichen, richterlichen, geistlichen Standes, auch von Technikern und Geschäftsleuten. In der Form der Prüfung verfuhr man mit praktischem Takte und gewissenhafter Sorgfalt. Nach dem Princip der Theilung der Arbeit wurden aus jener Zahl Untercomités gebildet, die mit den besondern Fragen sich ausschliesslich zu beschäftigen hatten, und ausserdem wurde öffentlich zu Mittheilungen über den Gegenstand aufgefordert, deren Inhalt man die gleiche Aufmerksamkeit widmete. In dieser Weise forschte das Comité fast zwei Jahre, hatte von 35 Personen Zeugnissaussagen, von 31 Personen geschriebene Berichte; und bei keinem Zeugniss (der experimentirenden Mitglieder) war Fälschung oder Betrug entdeckt worden. Das Gesammtergebniss war, wie der Bericht sagt, welchem wir folgen: „dass aus der Majorität der Zweifler eine entschiedene Majorität der Geistergläubigen geworden war“.

Dabei ist indess ein sehr wesentlicher Umstand zu berücksichtigen, welcher den damals gepflogenen Unter-

suchungen das Gepräge einer gewissen Beschränktheit, ja Einseitigkeit und Dürftigkeit aufdrückte, die auch später nicht überwunden wurden. Die auffallenden physischen Erscheinungen, welche in den Sitzungen des Geistersehers Hume sich ereigneten und die bei weiter angestellten Versuchen sich wiederholten, gaben damals die erste Anregung zur Prüfung der spiritualistischen Frage überhaupt. Demgemäss wurden sie das erste Object der Untersuchung und der Prüfstein für die Wahrheit oder die Trüglichkeit des Spiritualismus selbst. Dies ist die Einseitigkeit, welche wir rügen und die in englischen, wie noch weiter in den meisten spiritualistischen Kreisen in Geltung geblieben.

Die Existenz einer „psychischen Kraft" sollte erwiesen werden, welche zugleich physische Wirkungen hervorbringt, dabei aber den doppelten Charakter zeigt: sie hebt die gewöhnlichen Gesetze der Schwere auf; sie zeigt dabei aber Intelligenz und Absicht, indem diese Wirkungen unter der Leitung eines unsichtbaren Willens stehen.

Sicherlich wäre ein solcher Erweis, wenn wirklich gelungen, eine grossartige Leistung, welche der Naturwissenschaft eine unerwartete Erweiterung, eine neue Welt von Erfahrungen eröffnen müsste. Dennoch trifft sie nicht den Punkt des eigentlichen, zugleich höhern Werthes, welchen der Spiritualismus als wenigstens mögliches Offenbarungsorgan einer geistig übersinnlichen Welt für uns besitzen muss. Der Streit über jene naturwissenschaftlichen Räthsel oder Probleme, die mit dem innerlichst ethischen Charakter des Spiritualismus in keinerlei directer Beziehung stehen, wird nicht so bald geschlichtet sein, und wir brauchen um so weniger auf seine Entscheidung zu warten, als das Endurtheil in jener ungleich wichtigern Sache doch nur im Gebiete der psychischen Thatsachen gefunden werden kann, welche die spiritualistische Erfahrung in nicht minder reicher Fülle darbietet.

Doch soll hier nicht verschwiegen werden, was die

Sitzungsprotokolle jenes Comités über die beiherlaufenden physischen Phänomene, aber auch über einzelne eigentlich psychische Manifestationen berichten. In jener ersten Beziehung stimmt ihr Inhalt mit dem überein, was wir schon in den von jeher bekannten Geistersagen finden, bietet aber zum Theil auch Neues, noch weiter Aufhellendes, innerlich aber Uninteressantes und Werthloses. In der zweiten Beziehung wird manches durch die Zeugenaussagen bestätigt, was nur als eigentliche Geistesmittheilung aufgefasst werden kann und darum von höherm Werth ist.

Als übereinstimmende Erfahrung wird berichtet: dass zur Herbeiführung solcher Erscheinungen die Gegenwart gewisser, eigenthümlich beanlagter Personen („Medien") sich als nothwendig erweise. (Diese Bedingung halten wir für ein charakteristisches Merkmal der ganzen Erscheinung, und es wird weiter davon die Rede sein müssen.)

Töne werden vernommen, die von Möbeln (namentlich Tischen), Wänden ausgehen, ohne durch Stoss oder andere bewegende Kräfte hervorgebracht zu sein. Diese Bewegungen und die sie begleitenden Töne („Klopflaute") nehmen im weiteren Verlaufe die Bedeutung an, von einer intelligenten Ursache beabsichtigt zu sein; sie werden zu einer „Zeichensprache", durch welche Antworten auf bestimmte Fragen ertheilt werden sollen. Diese Antworten und Mittheilungen haben oft nur den Charakter bedeutungsloser Gemeinplätze, enthalten zuweilen aber auch Dinge, die nur eine Person wissen konnte. Acht Zeugen hatten richtige und genau detaillirte Nachrichten durch Klopfen und durch Geisterschrift erhalten; daneben ein Zeuge auch falsche.

Auch die vielverhandelte Behauptung angeblicher „Materialisationen" der Geister wurde durch Zeugen bestätigt. Vierzehn Personen hatten Hände und menschliche Gestalten erscheinen sehen und hatten dieselben berührt. Fünf waren von unsichtbaren Wesen an Körperstellen berührt

worden, an denen berührt zu werden sie vorher gewünscht hatten. Dreizehn Zeugen hatten Menschen und schwere Körper mit Aufhebung ihrer Schwerkraft frei in der Luft schweben sehen. Gleichfalls dreizehn hatten von unsichtbaren Wesen „auf unsichtbaren Instrumenten“ Musikstücke spielen hören.

Dies im wesentlichen der Inhalt der Zeugenaussagen in jenen Protokollen. Diese, wenn auch in Betreff der nackten Thatsachen vom Verdachte reiner Erdichtung frei, lassen doch eine Menge Zwischenfragen und Bedenken übrig, die zu einer genauern Ermittelung der Bedingungen erforderlich sind, unter denen die behaupteten Phänomene möglich waren. Davon nur ein Beispiel! Von Geistertönen, von himmlischer Musik erzählen viele Berichte aus älterer wie neuerer Zeit. Wenn man aber dabei „unsichtbare Instrumente“ (Geigenton, Flötenton u. s. w.) unterschieden haben will, so kann diese „Wahrnehmung“ doch nur das Product eines Urtheilsactes sein, der von der Seele des Hörenden selbst vollzogen, d. h. hinzugedacht wird zu der allgemeinen musikalischen Erregung. Demzufolge vollzieht sich das Eigentliche des Vorgangs im Bewusstsein des Hörers, ist ins Subject zu verlegen; und da erhebt sich die auch hierbei am wenigsten unbeachtet zu lassende Cardinalfrage: was in einer gegebenen Wahrnehmung der Antheil der Selbstthätigkeit des Subjectes, was der Antheil des erregenden Objectes sei? Und eben über die weit reichende Bedeutung des subjectiven Antheils in der eigentlichen Wahrnehmung ist man zu festen physiologisch-psychologischen Ergebnissen gelangt. Diese nun, auf die vorliegende Frage des „Geistersehens“ angewandt, möchten uns den richtigen Weg zeigen zu einer Theorie über dieselbe, welche auf dem gesicherten Boden der Physiologie und Psychologie fussend, dem eigentlich Werth- und Bedeutungsvollen, dem geistigen und ethischen Gehalte, welcher in jenen Manifestationen nicht selten sich darlegt,

neben manchem Wüsten oder Geringfügigen, ihre volle Anerkennung sichern darf. —

Die fernere Geschichte jener Comitéverhandlungen bietet uns kaum ein weiteres Interesse. Die erwähnten Specialberichte wurden dem Verwaltungsrathe der „dialektischen Gesellschaft“ vorgelegt, welcher für die dabei bethätigte Mühwaltung seinen Dank aussprach, aber es ablehnte, den Bericht unter der Autorität der Gesellschaft drucken zu lassen. So wurde er vom Specialcomité selbst veröffentlicht, indem es damit die Vertretung seines Inhaltes übernahm. Der schon oben genannte Physiker W. Crookes, welcher an jenen Untersuchungen besonders theilgenommen und dabei zur Ueberzeugung von der Realität geistiger Wirkungen und von der Existenz einer „psychischen Kraft“ gelangt war, veröffentlichte seine Beobachtungen und experimentellen Forschungen noch in einem besondern Werke: „Der Spiritualismus und die Wissenschaft. Experimentelle Untersuchungen über die psychische Kraft von William Crookes, Mitglied der K. Gesellschaft der Wissenschaften in London. Nebst bestätigenden Zeugnissen des Physikers C. F. Varley, des Mathematikers A. de Morgan, des Naturforschers A. R. Wallace, des Chemikers R. Hare und anderer Gelehrten.“ Deutsch von Gr. C. Wittig. Leipzig 1872.

Der zweite namhafte wissenschaftliche Vertreter des Spiritualismus in England ist der Naturforscher (Darwinist) A. R. Wallace, der in seiner „Vertheidigung des modernen Spiritualismus, seiner Thatsachen und Lehren“ (deutsch von Gr. C. Wittig, Leipzig 1875) einen summarischen Bericht über die wichtigern physikalischen und intellectuellen Manifestationen gibt und „Schlussfolgerungen“ daraus für die Wahrheit der Sache zieht. Er nimmt dabei besonders noch Rücksicht auf die in Amerika gewonnenen Ergebnisse und seine Schrift schliesst sich dadurch an die ausführlichern Werke seiner amerikanischen Vorgänger zusammenfassend

und ergänzend an. Ich nenne die berühmtesten und einflussreichsten: „Der amerikanische Spiritualismus, Untersuchungen über die geistigen Manifestationen von (Richter) J. W. Edmonds“ (deutsch, Leipzig 1873); „Experimentelle Untersuchungen über Geistermanifestationen von Dr. med. Robert Hare“ (deutsch, Leipzig 1871); „Das streitige Land in zwei Theilen von Robert Dale Owen“ (deutsch, 2 Bände, Leipzig 1876).

Alle diese Werke, die amerikanischen wie die englischen, stimmen darin überein und bilden in dieser Hinsicht eine Art gemeinsamer „Schule“, dass sie den sinnlichen Phänomenen des Spiritualismus und ihrer Erforschung überwiegenden Werth beilegen und von der Entscheidung über diese das abschliessende Urtheil über die Wahrheit des Spiritualismus überhaupt erwarten. Wir sehen darin eine Einseitigkeit von ungünstigen Folgen und haben die Gründe dafür dargelegt. Vielleicht liegt auch darin eine der Ursachen, dass der Spiritualismus in Deutschland bisher keinen Boden gewinnen konnte. „Vielleicht“ — sagen wir; denn deutlich ist dies noch nirgends ausgesprochen worden.

Erwähnenswerth bleibt noch, dass die bezeichnete spiritualistische Richtung oder Schule einen Ableger nach Russland verpflanzt hat, indem man dort in gleicher Weise bestrebt ist, durch Medien, welche sinnliche Phänomene herbeizuführen vermögen, die Wahrheit des Spiritualismus zu begründen. So wurde in den „Psychischen Studien“ (Juliheft 1875, S. 322) aus Petersburg gemeldet, dass daselbst „die Gesellschaft für Physik“ am 6. Mai 1875 ein Comité zur Untersuchung der spiritualistischen Phänomene auf dem bezeichneten Wege ernannt habe. Als Hauptvertreter und Förderer dabei sind der k. russische Wirkliche Staatsrath Alexander Aksákof und der Professor Butlerow, Mitglied der petersburger Akademie der Wissenschaften, zu nennen.

Die Absicht dieser würdigen und wahrhaft patriotischen

Männer ist dabei, dem glaubenslosen Nihilismus, wie er in der höhern Gesellschaft gleichwie selbst unter dem gebildetern Theile der russischen Geistlichkeit herrschen soll, ein heilsames Gegengewicht entgegenzustellen. Und in diesem Sinne hat die Sache auch Beistimmung gefunden bis in die höchsten Gesellschaftskreise hinein. A. Aksákof — (der auch für Deutschland das grosse, aber bisjetzt wenig gelohnte Verdienst hat, mit dem Aufwande bedeutender Geldmittel auf seine Kosten eine „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland“ in 12 Bänden, Leipzig, Oswald Mutze, 1869—1876, herausgegeben und in gleichem Sinne die „Psychischen Studien“ gegründet zu haben) — Aksákof hat den Plan gefasst, begabte Medien einzuladen, um vor dem petersburger Comité auf experimentellem Wege den Gegenstand prüfen und zur Entscheidung bringen zu lassen. Der Zufall hat in der Wahl der Individuen zuerst ihm einen Fehlgriff bereitet. Er kehrte mit zwei jugendlichen Medien, Knaben von 17 und 13 Jahren, aus England zurück. Diese zeigten bei den Versuchen nur geringe mediumitische Kraft und ein entscheidender Erfolg blieb aus. Jetzt hat er den Dr. Slade, das durch die ihm bereiteten Verfolgungen in England berühmt gewordene amerikanische Medium, nach Petersburg eingeladen. Dieser durchreist gegenwärtig (Herbst 1877) Deutschland und hält Sitzungen in den grössern Städten. Wir vermuthen: seine Erfolge werden auch hier nur zweifelhafte sein. Die durch innere Stimmung oder genauere Kenntniss Vorbereiteten wird er vielleicht überzeugen oder in ihrer noch schwankenden Ueberzeugung befestigen. Für die aus aprioristischen Voraussetzungen principiell Abgeneigten wird er vergebliche Mühe aufwenden. Dies darf jedoch kaum anders erwartet werden. Denn in lebenentscheidenden Fragen — und eine solche wird mittelbar doch hier auf das tiefste berührt — entscheiden nicht blos logische oder äusserliche Beweisgründe, sondern verwandte Gemüthsstimmung, Neigung,

Gesinnung. Die weitverbreitete Halbbildung der Gegenwart bekämpft gewohnheitsgemäss solche Anregungen als veralteten „Aberglauben“. Vielleicht jedoch ist zu hoffen, dass jener Besuch, selbst mit seinen möglicherweise ungenügenden Darbietungen, den freiern und tiefern Geistern zur Veranlassung werden möge, der Sache nach ihrem eigentlichen geistigen Werthe näher zu treten.

Eine ganz andere, entgegengesetzte Haltung des Ablehnens oder ignorirender Gleichgültigkeit hat bis zum gegenwärtigen Augenblick Deutschland dem Spiritualismus gegenüber gezeigt, in seiner Presse wie in den Kreisen der Gebildeten. Gleichwol hat sich derselbe auch unter uns halbverborgen ausgebreitet und im Stillen, mehr als man weiss oder bekennen will, sich eifrige Anhänger erworben. Darum ist es an der Zeit, den seichten, grundlosen Vorurtheilen durch eine tiefer gehende, parteilos abwägende Untersuchung ein Ende zu machen.

Jene negative Haltung lässt sich übrigens auf die drei Worte zurückführen: gänzliches, zum Theil absichtliches Ignoriren, warnendes Kopfschütteln, endlich zumeist höhnisches Verlachen eines wieder auflebenden „finstern Aberglaubens“, angeblich zur „Schande“ unsers aufgeklärten Jahrhunderts!

Die beiden ersten Gesichtspunkte können einige Berechtigung in Anspruch nehmen. Viele der strengen Fachgelehrten mögen so denken, wie der englische Naturforscher Huxley sich vor der „dialektischen Gesellschaft“ erklärte: „Supposing the phenomena to be genuine, they do not interest me!“ (Perty, „Der jetzige Spiritualismus“, S. 49.) Solche Enthaltung hat aber doch eine gewisse Grenze und ist bei wichtigen Fragen — eine solche liegt aber wirklich hier vor — nicht immer ein Beweis von

Forschermuth oder von allgemeinerem wissenschaftlichen Interesse. Eingehender und belehrender ist der zweite Gesichtspunkt. Er findet es bedenklich, mit einem so bestrittenen Gegenstande sich einzulassen, überhaupt ein Gebiet zu betreten, welches einem weiten, noch unerforschten, mit Klippen und Untiefen aller Art besäeten Ocean gleicht. Denn allerdings liegen die wichtigsten und interessantesten Ergebnisse hier in der Sphäre des visionären Lebens, welches bisjetzt die dunkelste und unbekannteste Region der psychologischen Forschung geblieben ist. Aber ich glaube gezeigt zu haben und darf mich dafür auf eigene und andere Arbeiten berufen, dass dies ein „überwundener Standpunkt" sei, dass wir, nach einer gründlichern Ansicht vom Wesen der Seele überhaupt, gar wohl auf dem Erfahrungswege der Induction und Analogie im Stande sind, das Objective im visionären Leben von den subjectiven Beimischungen zu unterscheiden.

Am kläglichsten aber nimmt sich der ganz bedeutungslose Protest vorlauter Aufklärer aus gegen eine Sache, von der sie keine gründliche Kunde haben, wie sie bei einiger Ueberlegung sich selbst gestehen könnten. Jene Zionswächter der Aufklärung wider einen „neuauflebenden Aberglauben" sollten erwägen, dass wirkliche Thatsachen in ihrem festen Bestande dadurch wenig erschüttert werden, ob man sie für Producte des Aberglaubens halte oder nicht; ingleichen, dass es ganz ebenso einen Aberglauben unkritischer Verneinung gibt, als sein Gegentheil, eine voreilige Gläubigkeit. „Beide schaden" — es sind Worte Alexander's von Humboldt — „gleich sehr der Schärfe der Untersuchung." Nur mit dem Unterschiede, dass das abergläubische Verneinen, verstockt und bildungsfeindlich wie es ist, den Antrieb der Forschung ertödtet, während der naive Aberglaube, je seltsamer er gestaltet ist, um so mehr die Prüfung herausfordert und zu vollgenügender Erklärung jenes Räthselhaften hindrängt.

Dabei ist es interessant, sogar allgemein belehrend zu sehen, wie zu jeder Zeit die jeweilig „Aufgeklärten“ oder vermeintlich Gebildeten nach ihren Voraussetzungen diejenigen Thatsachen sich zurechtgelegt und mit ihnen sich abgefunden haben, welche den engen Horizont ihrer Einsicht und Beurtheilung überschritten. Den Männern altlutherischer Orthodoxie galten die Geistererscheinungen für Vorspiegelungen von teuflischer Erfindung, um den von ihnen verworfenen Glauben des „Fegefeuers“ neu zu befestigen. Heute sind sie lediglich Hallucinationen, partieller Wahnsinn, eine besondere Art „erblicher Monomanie“, oder das Product des Betruges und absichtlicher Täuschung. Die Maxime ist überall die gleiche. Was den angeblich „Wissenden“ und darum Unfehlbaren räthselhaft, unerklärbar und deshalb unbequem ist, soll auch nicht existiren. Es ist das auch heute noch in Deutschland nicht ausgestorbene Geschlecht der ehrsamen Nicolaiten, die alles für geistige Contrebande erklären, was in ihren engen Verstand nicht hineingeht. Sie erinnern noch immer an den alten Proktophantasmisten, den der grosse Dichter so treffend in den Worten geschildert hat:

„Wir sind so klug; und **dennoch** spukt's in Tegel!“

Die Materialisten vollends, diese eifrigsten Bekämpfer jeglichen Geistes- und Geisterglaubens, der ihnen der letzte Rest allen „Aberglaubens“ ist, sollten gar sehr sich hüten, mit solchen Axiomen um sich zu werfen, sintemalen sie selbst ganz erweislich im dicksten grundlosesten Aberglauben befangen sind. Ist doch ihre ganze materialistische Psychologie, ihre Hypothese von den wundervollen Wirkungen der Stoffmischung und des Stoffwechsels, aus welchen alles scheinbare Geistesleben und seine Geschichte erwachsen sein soll, was sie zwar behaupten, aber nicht erwiesen haben, noch jemals erweisen können, — ist sie etwas anderes, denn eine materialistische Gespensterfabel, das „Ammenmärchen“

einer trockenen, willkürlichen, unlogischen Phantasterei, — welche Phantasie zu nennen schon viel zu edel und schmeichelhaft wäre? Da ziehen wir die wirklichen Ammenmärchen unserer Kindheit vor; denn sie besitzen zum wenigsten den Reiz ahnungsvoller Poesie und zumeist auch eines ethischen Sinnes, der jener dürftigen Lebensansicht vollends gebricht.

Indess ist diese sensualistische Denkweise so sehr jetzt die herrschende unter uns, dass es für die Schwachmüthigen fast als eine literarische Gefahr erscheinen könnte, die ganz entgegengesetzte Ansicht zu vertreten und im Zusammenhange derselben auch mit jenem verfänglichen Thatsachengebiet sich ernsthaft und eingehend zu beschäftigen.

Dennoch bin ich der wohlbegründeten Meinung, dass gerade in Deutschland, nach den gegenwärtigen Ergebnissen der psychologischen und physiologischen Forschung — ich meine damit natürlich nicht die auf materialistischem Boden erwachsenen — ein abschliessendes Urtheil auch über jene bedeutungsvolle Erscheinung sich ergeben könne. Weiter sodann bin ich des Erachtens, dass mittelbar dadurch auch manche Fragen der vergleichenden Religionsgeschichte, sowie des Ursprungs vieler räthselhaften Gebräuche im Leben der Naturvölker, deren Spuren bis in die gegenwärtige Bildung hineinragen und die man bisher als unbegreiflichen Aberglauben anstarrte oder falsch, gezwungen sich deutete, — erst das richtig erklärende Licht erhalten werden. Denn es ist schon gezeigt worden, dass der spiritualistische Glaube so alt ist wie die Weltgeschichte, und so verbreitet, dass er in den rohesten, wie cultivirtesten Formen menschlichen Fühlens und Glaubens unwillkürlich sich ausprägt. Daher ist es eine Frage von erster culturgeschichtlicher Bedeutung, was seine Quelle, was sein Werth, aber auch die seinem Wesen anhaftenden unwillkürlichen Täuschungen seien?

Da ist es nun das grosse Verdienst Maximilian Perty's, nicht auf dem Wege aprioristischer Hypothesen, sondern an der Hand der Geschichte, sowie durch quellenmässige Erforschung und Vergleichung möglichst sicher begründeter Thatsachen, aus allen Zeiten bis in die neueste Gegenwart hinein, den Eingang in dies bisher so dunkle Gebiet gebahnt zu haben. Daraus ist eine Reihe von Lehrwerken entstanden, die wir in chronologischer Folge nennen.*) Mit unendlichem Fleisse hat er zu diesem Behuf aus ältern und neuern, bekannten und unbekanntern Werken bis auf fliegende Blätter und Zeitungsartikel herab ein reiches, belehrendes Material gesammelt und an geeigneter Stelle dem Plane des Ganzen einverleibt.

Sein methodisches Verfahren, besonders in den beiden letztgenannten Werken, ist dasselbe, was auch von meiner Seite bei Behandlung dieser schwierigen und dunkeln Fragen in der „Anthropologie" und „Psychologie" angewendet worden ist. In analogischen Reihen wird das Verwandte zusammengegliedert, verglichen, damit das Wesentliche der ganzen Erscheinung festgestellt; zugleich aber weiter schreitend und den Kreis analoger Erfahrungen allmählich ausdehnend, wird eine bestimmte Stufenfolge und Steigerung in der Wirksamkeit „mystischer" Erscheinungen nachgewiesen, in welcher auch das Entferntere und scheinbar weniger Verwandte, ja manchmal Befremdliche, noch seine Analogie und Erklärbarkeit finden kann.

---

*) M. Perty, „Ueber die Seele, ein öffentlicher Vortrag." Bern 1856. — „Die Realität magischer Kräfte und Wirkungen des Menschen, gegen die Widersacher vertheidigt." Leipzig und Heidelberg 1863. — „Blicke in das verborgene Leben des Menschengeistes." Leipzig und Heidelberg 1869. — „Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur, dargestellt und gedeutet von M. Perty." Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig und Heidelberg 1872. Zwei Bände. — „Der jetzige Spiritualismus und verwandte Erscheinungen der Vergangenheit und Gegenwart, ein Supplement zu des Verfassers mystischen Erscheinungen." Leipzig und Heidelberg 1877.

Ein Einzelnes aus diesem Zusammenhange herauszureissen, um es für sich, sei es zu verwerfen oder anzuerkennen, wäre ein Zeichen der Willkür und Inconsequenz. Auch für das Besondere muss man das ganze Thatsachengebiet vergleichend vor Augen haben, zugleich aber dasselbe nach seiner eigenthümlichen Stellung dem Ganzen einreihen. Dann wird auch das Besondere einen Theil der eigenen Gewissheit oder Wahrscheinlichkeit auf die analogen, aber zweifelhaftern Fälle übertragen und solchergestalt mittelbar auch das Ganze stützen.

Mit diesen Cautelen dürfen wir den letzten entscheidenden Fragen uns zuwenden.

Dritter Abschnitt.

Die bisherigen Ergebnisse des Spiritualismus und die Grenze ihrer Berechtigung.

In dem Vorhergehenden ergab sich: der neuere Spiritualismus ist bestrebt, nicht nur als Lehre zu wirken, sondern dadurch zugleich das religiöse Bewusstsein der Gegenwart neu zu beleben, zu stärken, zu reinigen. Er will zugleich Religion, „neuer Glaube“ sein. Daher ist es billig, nach jenen beiden Gesichtspunkten ihn zu beurtheilen und seine Ansprüche auf Wahrheit und Neuheit in diesem doppelten Betreff festzustellen.

Es sind drei Lehrpunkte — oder auch „Glaubenssätze“ —, über die alle Parteien des Spiritualismus einverstanden sind und für welche sie empirische Beweise erbringen zu können behaupten.

Zuerst die Ueberzeugung vom persönlichen, zugleich bewussten Fortleben des menschlichen Geistes nach dem Ablegen seines „Erdleibes“, in einem neuen Zustande, welcher stetig und sprunglos dem eben verlassenen sich anschliesst und in seinem Gesammtgefühl nur stärker und intensiver Dasjenige ihm zur Empfindung bringt, was er im Diesseits sich eingelebt hat nach seinen Trieben, bewuss-

ten Strebungen, Neigungen und Abneigungen, Erfahrungen und Eingewöhnungen („Tugenden“ und „Lastern“).

Engverbunden mit dem ersten Lehrpunkt ist der zweite. Ja man muss behaupten, dass jener gerade durch den zweiten erst gestützt und erwiesen werden soll. Es ist die empirisch erweisbare Thatsache von dem Wechselverkehr der Abgeschiedenen und der Lebenden, für letztere zu allermeist unbewusst und unbemerkt, aber auch in manchen, sogar nicht seltenen und sicher beglaubigten Fällen durch vernehmbare Manifestationen von allerlei Art, namentlich durch persönliche Kundgebungen, an deren Beschaffenheit und Inhalt eben die Identität des sich offenbarenden Geistes mit Sicherheit geprüft werden kann.

Der dritte Lehrpunkt endlich ist mehr transscendenter Natur und eben darum von problematischer Beschaffenheit, weil er eigentlich auf eine Art von Offenbarung sich beruft, welche ihrem Wesen nach nicht durch äussere Mittel der Beobachtung oder des „Experimentes“ sich controliren lässt; wie dies Letztere bekanntlich der Spiritualismus durch seine empirischen Beweise für die persönliche Fortdauer leisten zu können behauptet. Es müsste daher der Inhalt jener Offenbarungen ausdrücklich dem Gebiete des Hypothetischen zugewiesen werden, dessen Annahme oder Nichtannahme der freien Erwägung anheimgegeben bliebe; wie dergleichen auch bei andern Religionsbekenntnissen gestattet ist, welche die „dubia“ von den „necessariis“ sehr bestimmt zu unterscheiden wissen.

Dennoch ist nach meinem Dafürhalten gerade dies Dritte, Esoterische das interessanteste, geistvollste und anregendste Element der ganzen spiritualistischen Lehre, zugleich ein ausgleichendes Gegengewicht dem vielen Kleinlichen, Werthlosen und Trivialen gegenüber, mit welchem der experimentirende Spiritualismus nur allzu sehr sich befasst. Jener dritte Glaubenssatz ist die tiefe und bedeutungsvolle Lehre von der innern Einheit und solidarischen

Verknüpfung des menschlichen Geistergeschlechts mit der Geisterwelt des Universums, bis hinauf zu dem allbefassenden Urgeiste, welcher in und durch die endlichen Geister als der Urwille der Liebe sich offenbart. Weiter ist es der Gedanke, welcher schon dem Geiste eines Leibniz vorschwebte und dem auch die heutige Naturforschung wenigstens von ferne sich zuneigt, — die Ahnung einer allmählichen Steigerung und innern Verklärung des ganzen Universums, zunächst in der Geisterwelt, mit welcher gemeinsam auch die natürliche sich steigern werde, so gewiss diese zu jener „nur wie die Wirkung zur Ursache, wie die Erscheinung zum Wesen sich verhalte". Es ist endlich die Zuversicht, dass durch jenes göttlich gnadenvolle Wirken das „Böse", Misleitete in der Menschengeschichte allmählich ausgeheilt und seiner Vollentwickelung zugeführt werde.

Diese Ahnungen sind, wie gesagt, hypothetischer Natur; dennoch bleiben sie die Zielpunkte des höchsten Forschens. Und der Spiritualismus in seinen geistvollsten Vertretern hat das Verdienst, sie bestimmter angeregt zu haben. Mit solchen an sich selbst unerschöpflichen Problemen ist es aber also beschaffen, dass man nur Schritt vor Schritt und von den verschiedensten Seiten der Erfahrungsforschung aus sich ihrem Abschluss annähern kann, ohne wol jemals ihn zu vollenden, während wenigstens eine relative Wahrscheinlichkeit erreichbar bleibt. Und hier wird man auch die Ergebnisse visionärer Zustände als gleichfalls zu prüfendes Material nicht völlig zur Seite lassen dürfen, die jetzt wiederum stärker sich regen, als in der letzten Vergangenheit. Dass nämlich die in uns Allen schlummernde seherische Anlage in besonders gemüthaufregenden geschichtlichen Epochen aus ihrer Verborgenheit wach gerufen wird — und wo gäbe es eine Zeit, von welcher dies stärker gälte, als die gegenwärtige —, dies ist naturgemäss und durchaus zu erwarten. Es gilt nur, die rechten Beobachter und die gerechten Beurtheiler dafür zu finden. Dazu kann der

wissenschaftliche Spiritualismus auch heute berufen sein, wenn er seiner eigentlichen Aufgabe bewusst wird. Sie besteht darin, die gewöhnlich im Dunkel bleibenden Regionen der Geisterwelt im Ganzen zu erforschen, das umfassende Erfahrungsmaterial derselben kritisch zu sichten und soweit möglich nach den Analogien wissenschaftlicher Psychologie zu erklären, nicht aber blos den jetzt gerade hervortretenden, spiritualistisch-physikalischen Phänomenen überwiegende oder gar entscheidende Wichtigkeit beizulegen. Geschieht jenes, tritt dies mehr in den Hintergrund zurück: so darf man dem heutigen Spiritualismus wol mit Ueberzeugung das Wort zurufen: In hoc signo vinces!

Betrachtet man nun jene Hauptlehre des Spiritualismus in ihrem innern Zusammenhange, so wird man sie weder als eigentlich neu, noch als „excentrisch“ oder „paradox“ bezeichnen dürfen. Der Glaube an Fortdauer ist von Religion in jederlei ihrer Formen unabtrennlich; ja er ist die eigentliche Stütze derselben. Und auch dass unsere Gemeinschaft mit den Abgeschiedenen durch den Tod nicht völlig gelöst werde, diese vom heutigen Spiritualismus erneuerte Behauptung ist so sehr der Naturglaube aller Völker, steht namentlich auch mit dem christlichen Glauben in so enger Verbindung, dass es den heutigen christlichen Bekenntnissen übel ansteht und als offenbare Inconsequenz erscheinen muss, wenn sie sich jener neuen Erscheinung feindlich erweisen. Ist doch das Christenthum vielmehr selbst Spiritualismus in reinstem, edelstem Sinne, ja in tief ethischer, rührender Gestalt. Sein historischer Ursprung ist der Glaube an eine spiritualistische Thatsache; und in den ersten Jahrhunderten, wie später in der katholischen Kirche ist der Geisterglaube in den verschiedensten, zum Theil sehr ausgebildeten Formen

wirksam gewesen. Erst die Reformation hat ihn zurückgedrängt und die noch spätere Aufklärung hat — wiewol vergeblich — es versucht, ihm den Todesstoss zu geben!

Allerdings neu dagegen — ich setze hinzu, auch anregend und prüfenswerth — sind die spiritualistischen Behauptungen über die nächsten Seelenzustände der Abgeschiedenen in ihrem Verhältnisse zum früheren Leben. („Erster Lehrpunkt.“) Aber ich kann nicht umhin, darin die glaubhafteste und natürlichste Auffassung jenes Verhältnisses zu finden, ja nach allgemeinen psychologischen Analogien beurtheilt, ist dies der einzig rationelle Begriff für dasselbe. Die Idee „sprungloser Stetigkeit“, welche Leibniz als allgemeines Weltgesetz verkündete, das durch die empirische Erforschung der organischen Natur ausnahmlos bestätigt wird, gilt auch erweislich für die Seelenentwickelung und ihr bewusstes Leben. Keine Lebens-, keine Bewusstseinsstufe kann übersprungen werden; und jede wirkt nach in das ganze folgende Dasein, darum auch bis ins Jenseits hinein. Diese begriffsmässige, darum jedoch nur hypothetische Auffassung bestätigen indess, wie behauptet wird, die spiritualistischen „Erfahrungen“.

Ebenso wenig neu oder zu entscheidendem Abschluss gebracht, wie der erste, ist auch der zweite Lehrpunkt, der die Möglichkeit und Thatsächlichkeit unsers Verkehrs mit den Abgeschiedenen behauptet. Aber er gerade ist der wichtigere, weil er richtig begründet den factischen Beweis der persönlichen Fortdauer in sich schliesst. Daher ist es von besonderm Interesse, der Art seiner Begründung näher zu treten, wobei sich ergeben dürfte, dass der jetzige Spiritualismus darin zu sehr auf beiläufige, sogar bestreitbare Thatsachen Gewicht legt, die eigentlich entscheidenden Gründe aber — es sind die psychologischen — fast ganz in den Hintergrund treten lässt. Dies macht nöthig, das dort Fehlende nachzuholen.

Schon im Vorhergehenden haben wir auf die grosse

psychologische Bedeutung von der Allverbreitung jenes Glaubens im Menschengeschlecht aufmerksam gemacht. Er findet sich bei den rohesten Völkern, wie bei den cultivirtesten, bei den erstern sogar ohne jede bewusste Einmischung eines mit ihm verknüpften, eigentlich religiösen oder ethischen Gefühls. Da ist nun wol die Frage nach der ursprünglichen Entstehung jenes Menschheitsglaubens an Fortdauer, an eine Geisterwelt mit höhern („göttlichen") Wesen, an einen Einfluss derselben auf uns („Magie") eine durchaus berechtigte, ja dringend geforderte. Soviel wir wissen, ist sie nach ihrer innern psychologischen Möglichkeit noch niemals ernsthaft ins Auge gefasst, kaum daran gestreift worden.

Abgesehen von den veralteten Erklärungen dieser Dinge aus Priestererfindung und Priesterbetrug, hat man zumeist sich damit begnügt, statt dessen die „Einbildungskraft" des Naturmenschen dafür in Anspruch zu nehmen, der in seiner Unkunde über die wahren Ursachen der Naturerscheinungen erdichtete, ihm selber analoge Geisterwesen sich vorgespiegelt habe. Somit seien rein subjective, phantastische „Einbildungen" die einzige und eigentliche Quelle des Glaubens an eine Geisterwelt und darum auch an ein Fortleben des Menschen in derselben gewesen. Wie man übrigens gestehen wird, lässt auch die heutige Durchschnittsbildung noch diese Auskunft sich gefallen; sie ist in renommirten Werken zu lesen und damit jedes Interesse erloschen der Sache tiefer auf den Grund zu gehen.

Dies höchst summarische Endurtheil über ein so reichhaltiges und vielverzweigtes Thatsachengebiet widerstreitet nun ebenso der historischen Erfahrung, wie den psychologischen Gesetzen. Bei der Entstehung grosser culturhistorischer Erscheinungen, die ganze Völker und Perioden umfassen, ist der erste anregende Grund eine objective Thatsache, ein historisches Ereigniss gewesen, welches tief eingreifend wirkte und durch die Macht seiner Thatsächlichkeit sich Glauben errang. Die mythologisirende

Phantasiethätigkeit, welche man für seine Entstehung zu Hülfe ruft, ist in ihren Wirkungen etwas Secundäres, zugleich specifisch Anderes. Sie setzt jenen Glauben als wirksame Thatsache schon voraus, wurzelt in ihm, wird durch jede Bestätigung desselben neu angeregt. Sie kann ihn nicht hervorbringen; sie kann ihn nur gestalten und umkleiden.

Psychologischerseits ist jener Glaube weder eine allgemeine Vernunftwahrheit, noch eine „angeborene Idee". Er bezieht sich lediglich auf etwas Factisches, vielleicht Seltenes, wenigstens Auffallendes. Darum kann er auch nur factisch entstanden sein, auf dem natürlichen Erfahrungswege durch wirklich erlebte und unwillkürlich geglaubte Geistermanifestationen; — ganz in derselben Weise, wie der gleiche Glaube sporadisch auch jetzt noch sich erhält und stets sich wiederherstellt im Kampfe mit der herrschenden Bildung, welche ihn bestreitet. Und gleiche Wirkung können wir noch jetzt mit Beispielen bei Naturvölkern niedersten Culturgrades belegen, wo weder besonderer Phantasieaufschwung, noch andachtsvolle Gemüthserregung zu bemerken ist. Sehr tiefstehende Negerstämme im Innern von Afrika, welche höchst geringe Spuren religiöser und ethischer Cultur zeigen, haben dennoch den christlichen Missionaren auf ihre Verkündigung der Seelenunsterblichkeit als einer neuen Offenbarung die naive Antwort gegeben: dies sei ihnen schon lange bekannt; denn sie verkehrten ja mit ihren verstorbenen Anverwandten gar oft und vielfach. Ebenso ist das „Tischklopfen", die einfachste Form des „magischen" Geisterverkehrs und der Mantik, indianischen Ursprungs und wurde von dorther zu uns herüberverpflanzt. In den Wildnissen von Jowa bei den noch ganz barbarischen Indianern ist dies die gewöhnlichste Form der von ihnen geglaubten und sicher erwarteten Geistermittheilung. (Analoges von den Chinesen, Mongolen, Buräten weiss Perty zu berichten: „Die mystischen Erscheinungen", Bd. II, S. 1 fg., S. 16 fg.) Sollte solchen Gesammtthatsachen gegen-

über die gewöhnliche Berufung auf ein willkürlich ersonnenes Phantasma noch immer für eine vollgenügende psychologische Erklärung derselben gelten können? Wir hegen einigen Zweifel daran und glauben, dass der Spiritualismus wenigstens in diesem Betreff Recht behalten werde.

Das eigentlich „Neue", was der heutige Spiritualismus dem alten hinzugebracht hat, besteht in der Entdeckung eines eigenthümlichen Mittels, durch welches der Geisterverkehr mit einem (relativ) mehr oder minder sichern Erfolge stattfinden könne. Diese Entdeckung wäre sein „Werth"; aber hiermit beginnt auch für ihn, wie für seine frühern Formen, die Möglichkeit von „Täuschungen", welche aus nachweisbaren psychologischen Gründen mit dem Wesen und den Bedingungen alles Seherlebens verknüpft sind und auch jenen aus mediumitischem Verkehr gewonnenen Manifestationen unwillkürlich anhaften. Dabei sehen wir ausdrücklich ab von bewussten und künstlich herbeigeführten Täuschungen. Zugeständlich finden sich auch diese nur allzu häufig; ebenso besteht eine leicht erklärliche Neigung, das an sich Interesselose in dem Berichte darüber zu steigern und interessanter auszugestalten. Doch lässt sich jenes durch Vorsicht bei einiger Uebung entdecken; dies durch psychologische Erfahrung auf seine wahre Bedeutung herabsetzen. In diesen Nebenpunkten daher, deren Wichtigkeit oftmals sogar übertrieben wird durch eine mistrauische Bedenklichkeit, welche man für wissenschaftliche Vorsicht hält, sehe ich keine Gefahr, überhaupt mit dem Gegenstande sich zu beschäftigen.

Das Entscheidende in jener Hinsicht besteht vielmehr darin, welche feste Kriterien sich uns darbieten, um das subjective und das objective Element in jenen seherischen Zuständen bestimmt zu unterscheiden und danach in jedem besondern Falle den Wahrheitsgehalt festzustellen, der ihm zu Grunde liegt. Ueber das Allgemeine in dieser Hinsicht habe ich hier nichts mehr hinzuzufügen, nachdem schon im Vorhergehenden (S. 35 fg.) auf Grundlage meiner psychologischen

Theorie, das Nöthige dafür gesagt ist. Hier bleibt nur übrig zu erwähnen, was den Werth der mediumitischen Mittheilungen betrifft.

Die eigenthümliche Bedeutung des durch solche Vermittelung überlieferten Inhalts kann nämlich allein entscheiden — dann aber unwillkürlich und unwiderstehlich — über den Glauben an denselben. Eigentlich nur für Den, welchem die Mittheilung gilt, der allein im Zusammenhang des Ganzen ihr Zutreffendes, ihre innere Wahrheit zu beurtheilen vermag, trägt sie das feste Gepräge der Gewissheit. Darum behalten ganz naturgemäss solche Glaubensüberzeugungen einen persönlichen, eigentlich unübertragbaren Charakter. Und deshalb hört man wol von Personen, die in solchem Glauben angefochten werden, die höchst sachgemässe Erwiderung: „hättet ihr es, wie ich, erlebt, ihr wäret auch Glaubende geworden!“ Dies erzeugt nun bei beiden Parteien das nur allzu häufige Misverhältniss einer unnöthigen Skepsis wider das Factische von der einen, allzu gläubiger Anerkenntniss für den Inhalt von der andern Seite. Dass hierbei die besondern Bildungsvoraussetzungen der Individuen ein wesentlich mitbestimmendes Element sind, bedarf kaum der Erinnerung. Dies gilt namentlich im Gebiete des religiösen Lebens, wobei — wie oft erinnert worden — der Protestant andere Offenbarungen über Himmel und Hölle empfängt als der Katholik, und Aehnliches.

Perty sagt über dies ganze Verhältniss auf Grund seiner umfassenden Untersuchungen mit behutsamer Umsicht Folgendes („Der jetzige Spiritualismus“, S. 32):

„Ich bin der Ansicht, dass die Vorstellung von schönen Engeln und hässlichen Teufeln nicht («lediglich») durch die menschliche Phantasie, sondern durch objective Einwirkung erzeugt worden ist, indem geistige Wesen sich dem Blick in der einen oder andern Form also darstellten.“ (Er zieht auch Christophanieen und solche der Maria in diesen

Kreis; mit Ausnahme jedoch der ersten Erscheinung des Auferstandenen, aus Gründen, welche er a. a. O. S. 217 andeutete.) Er setzt hinzu und mag dabei auch der neuesten Phänomene dieser Art gedacht haben: „Später mögen andere Wesen, im Einklang mit den Intentionen und feurigen Wünschen der Schauenden, die Rolle der Engel und Heiligen, Christi und Maria's gespielt haben; und deren Visionen wären daher zum Theil weder Betrug, noch blos subjectives Product", welches „zum Theil" auch den dritten Fall blosser, aber unwillkürlicher (gleichsam unverschuldeter) Subjectivität nicht ausschliesst, zu dessen Annahme ich in jenem Betreff geneigt bin, aus Gründen, welche in der psychologisch erklärbaren, historisch bewährten Thatsache liegen: dass in Epochen starker religiöser Reactionen die unterdrückte oder gegen Widerstand ankämpfende Stimmung zuletzt in visionären Prophetieen und Bildern sich zum Ausdruck bringt.

In den Umkreis jener Thatsachen gehört nun auch die „Mediumschaft" oder die „Mesitie" (wie Perty sie zu nennen vorschlägt, mit Anspielung auf eine analoge platonische Idee; a. a. O. S. 64). Die Sache selbst ist nach ihren Wirkungen uralt; und diese Wirkungen haben auch niemals aufgehört, Zeugniss für sich zu geben. Ihre Quelle liegt im Gebiete desjenigen, was man mit Fug das Apriorische, Vorempirische im menschlichen Bewusstsein genannt hat, dem alles entstammt, was von jeher als Begeisterung, Eingebung („Inspiration"), religiöse Ahnung, ethische Gewissensstimme in uns sich geregt hat und darum als etwas specifisch Anderes, Höheres empfunden wird, als was der (blos) sinnliche Menschenverkehr in uns hervorzubringen vermöchte.

Dies vielgestaltig Thatsächliche hat nun längst auch bewusste Anerkennung in unserm Culturleben gefunden, dessen Wesen nur darin besteht, jene Anerkenntniss immer stärker und bewusster in uns hervorzubilden. Auch in der Wissenschaft hat sie Bürgerrecht erhalten; wenn auch nicht immer darin das letzte Wort, die entscheidende Consequenz ausgesprochen worden. Ich brauche im Alterthum nur an den Pythagoreismus und die Platoniker, an die Theosophen und Mystiker des Mittelalters, an die tiefern Denker der Gegenwart zu erinnern. Uebereinstimmend in diesen Allen ist die grundlegende Ueberzeugung: der Mensch gehöre zweien Welten an; es sei sein specifischer Charakter, bezeichne seine allgemeine Weltstellung, „Medium" zu sein, Offenbarungsorgan der Idealwelt in die unmittelbar sinnliche hinein.

Diese Idealwelt ist aber mitnichten — wie ein abstractes Denken meint und dadurch in Unverständlichkeit und innern Widerspruch sich verliert — lediglich eine „reine" Gedankenwelt, d. h. ein blosses Begriffssystem unrealer und darum unwirksamer Schemen; so gewiss ein Reich von Gedanken nur existiren kann im Bewusstsein eines realen, persönlichen Geistes, andernfalls aber ein blos Gewähntes oder Behauptetes, nicht aber wirklich Begriffenes bleibt. Jene Idealwelt mit ihren Wirkungen kann nur sein ein Geisterreich in wahrem und ausdrücklichem Sinne, dessen Wirklichkeit eben durch seine Wirksamkeit in unserm Geiste sich thatsächlich erweist. Auch in diesen transscendentalen Verhältnissen ist alles viel persönlicher, menschenähnlicher gestaltet, als ein abstract nebulistischer Idealismus es meint.

Mit dieser, wie mich dünkt, höchst nöthigen Berichtigung bisheriger metaphysischer Irrnisse gewinnen wir als Nebenerfolg auch eine verständlichere Einsicht in das vielgestaltige Wesen der „Mediumschaft". Nach dem universalen Gesetze der Individuation in der Geisterwelt kann die

Macht idealer Begabung, d. h. die Anlage Medium zu sein für andere, nur als eine sehr abgestufte, zugleich verschiedenartige gedacht werden. Es findet darin das Grundverhältniss statt, welches meine „Ethik“ als die „ergänzende Gemeinschaft“ activer und passiver Genien bezeichnet und darin das Wesen aller Culturentwickelung, die Quelle aller sympathischen Wechselanziehung der Seelen und Geister nachgewiesen hat. Es ist für das Diesseits die allgegenwärtig wirkende, „geheimnissvoll offenbare“ Macht, welche die sich suchenden Geister zur Eintracht verbindet, die unverwandtschaftlichen in Abneigung auseinanderhält.

Nach der Grundanschauung nun, welcher wir hier folgen, über die solidarische Verbindung, welche zwischen dem Diesseits und dem Jenseits der an sich Einen Geisterwelt bestehen soll, ist es nicht blos denkbar, sondern innerlich wahrscheinlich, sofern Beobachtungen dafür thatsächliche Anhaltspunkte geben, dass eine solche sympathische Wechselanziehung aus jener Region auch hinabreichen könne in die unserige, um sich ein „Medium“ zu erwählen als Offenbarungs-, überhaupt als Mittheilungsorgan in irgendeiner, vielleicht sogar ganz persönlichen und keineswegs idealen Absicht. Fassen wir in diesem Betreff die sehr reichhaltige Geschichte des Geisterwesens ins Auge, so wird das Letztere bestätigt. Zahlreiche Geschichten dieser Art tragen ein durchaus factisches Gepräge und sind durch zufällige Umstände veranlasst — worin ein besonderer Grund für ihre Glaubwürdigkeit gefunden werden muss. Darum lassen sie aber kaum eine andere „natürliche“ Erklärung zu als die aus einer gleichfalls ganz factischen Ursache, welche Ursache in diesem Falle jedoch eine sogenannte „übernatürliche“ wäre. Und damit tritt von neuem der Misbrauch dieser Bezeichnung deutlich zu Tage: als ob jene „übernatürlich“ genannten Erscheinungen nicht auch gesetzmässig verlaufende, darum „natürliche“ wären!

Im ganzen ergibt sich daher: Es hat von jeher „Medien“

und mediumitische („mesitische") Verhältnisse gegeben, in verschiedenster Gestalt und Vollkommenheit, ebenso in den verschiedensten Ausdrucksweisen und Darstellungsformen. Das Verdienst des neuern Spiritualismus besteht nur darin — aber es ist ein Verdienst —, auf jenes grosse Thatsachengebiet nachdrücklich hingewiesen zu haben, indem er zugleich eine neue, künstliche Form der Darstellbarkeit solcher Phänomene gefunden zu haben behauptet. Dazu aber sind „Medien", persönliche Mittler nöthig. Perty spricht sich darüber so aus*): Medien nennt man solche Personen, männlichen oder weiblichen Geschlechts, deren Gegenwart unumgänglich nöthig ist, um spiritualistische Wirkungen zu erzeugen. Personen von solcher Begabung (in stärkerm oder geringerm Grade) finden sich überall, bei allen Völkern, Ständen, Culturgraden, Berufsarten, Lebensaltern. Dort zeigen gesunde Kinder beiderlei Geschlechts, wie Perty an Beispielen aus verschiedenen Werken nachweist, eine besonders energische Kraft, spiritualistische Phänomene untergeordneter Art, wie Bewegung, selbst Erhebung schwerer Körper hervorzubringen. Wir halten die letztere Thatsache für bedeutungsvoll und empfehlen sie zu weiterer Erforschung; denn bei solchen „spiritualistischen" Wirkungen durch Kinder, falls sie sich bestätigen, wird wol kaum ein Besonnener an den Beistand transscendenter geistiger Wesen, überhaupt an „Inspiration" irgendeiner Art denken können. Für mich würde jener Fall, wie all die zahlreichen ähnlichen physischen Phänomene, welche von der neuern englischen Schule der Spiritualisten (Crookes, Wallace u. a.) als Effecte einer bisher unbekannten „psychischen Kraft" bezeichnet werden und die man um deswillen, vielleicht allzu voreilig, als spiritualistische „Geister-

*) „Der jetzige Spiritualismus", S. 64 fg. Vgl. Desselben „Mystische Erscheinungen der menschlichen Natur", Bd. II, S. 20 fg.

wirkungen“ ansehen will, einfach zur Klasse derjenigen Erscheinungen zu rechnen sein, welche die „Anthropologie“ (§. 181—185) als „Fernwirkungen“ der Seele über die Grenze des („äussern“) Sinnenleibes bezeichnet und deren gar mannichfache aufzählt. Dass man solche Wirkungen für unmöglich erklärt, oder wenn sie vorkommen falsch oder gar nicht erklärt, entsteht aus dem ganz unbegründeten, sensualistischen Vorurtheile, die Wirkungs- und Empfindungssphäre der Seele nur so weit reichen zu lassen, als der sinnlich empirische („äussere“) Leib und seine äussern Apparate reichen, welche selbst noch dem Gebiete der sinnlichen Phänomenalität angehören. Wie weit die Wirkungs- und Empfindungssphäre unsers eigentlichen (innern) Leibes in die Aussenwelt hinüberreiche, hat man wissenschaftlicherseits eigentlich noch niemals sich gefragt. Die „Anthropologie“ gibt einen Beitrag zur Lösung dieser Frage; aber die Wirkungen solcher Art aus einer jenseitigen Geisterwelt herzuleiten und mittelbar daraus deren Existenz zu erhärten, scheint mir für jetzt noch eine völlig ungerechtfertigte Behauptung.

Nach L. von Güldenstubbe*) ist der Unterschied der mediumitischen Begabungen ein tiefgreifender, unvertauschbarer. Er ist doppelter Art. Es gibt geborene, durch ursprüngliche Geistes- und Gemüthsanlagen präformirte Medien. Diese sind die seltenern, aber eigentlich wirksamen, gedankenschöpferischen, aus ursprünglicher Evidenz offenbarenden; dabei reinigt, steigert und vertieft sich ihre Sehergabe mit der Zeit und mit dem geistigen Gehalte ihrer Offenbarungen. „Der Verkehr mit der Geisterwelt bildet und entwickelt ungemein ihre subjective Denkweise, sodass einige von ihnen, wie z. B. A. J. Davis, aus einem

---

*) „Positive Pneumatologie.“ Zweite sehr vermehrte deutsche Auflage. Herausgegeben von seiner Schwester, J. von Güldenstubbe. Bern 1877. (S. 186 fg.)

ganz unwissenden Schusterjungen zu einem kenntnissreichen Philosophen sich ausgebildet hat. Dasselbe gilt von dem inspiririten Sprech-Medium Emma Hardinge u. a. m.“ (Ich selbst glaube auch die edle, hochbegabte Schwester des Verfassers nach meinem langen Verkehr mit ihr zu jenen Auserwählten zählen zu dürfen.)

Ganz anderer Natur sind die „mechanischen“, durch äussern Einfluss gebildeten Medien. Sie sind blos passive Werkzeuge; eine unsichtbare Geistesmacht nimmt in diesem Falle blos Besitz vom Körper der sensitiven Person, ohne mit deren Seele in Verkehr zu treten, ohne diese zu begeistern oder in einen höhern Zustand zu versetzen. Die Seele des Mediums behält ihre gewohnten Gedanken und Alltagsanschauungen bei, sodass in diesem Falle zwei Seelen vorübergehend und abwechselnd in demselben Körper nebeneinander wirksam sind. „Der objective, übersinnliche Geist lässt in diesem Zustande der Seele des Mediums volle Freiheit, weil er sie der Begeisterung für unfähig hält, und strebt nur danach, sich seines vernunftlosen Armes zu bedienen, um seine Gedanken mit denen auszutauschen, die ihn befragen.“ Diese mechanischen Medien, welche gewöhnlich durch die verschiedenen Formen der Psychographie wirken, bilden die niedrigste Klasse der Vermittler der übersinnlichen Welt mit der unserigen, weil sie nur passive, materielle Werkzeuge für einen fremden Willen sind. Angeborener geistiger Anlagen bedarf ein solches mechanisches Medium nicht, wohl aber einer eigenthümlichen physischen Sensitivität (deren bestimmtere Natur und eigenthümliche Beschaffenheit noch näher zu untersuchen wäre). Obwol nun diese mechanischen Medien an sich selbst in geistiger und moralischer Hinsicht sehr untergeordnete Alltagsmenschen sind, so haben sie für den Psychologen den besondern Werth, dass ihre geistige Inferiorität ein deutlicherer Beweis des objectiven Einflusses einer höhern Geisterwelt sein muss, als dies bei den höher begabten, selbständigern

Medien der Fall ist, wo die Unterscheidung des subjectiven und des objectiven Elementes oft schwierig ist.

Am tiefsten stehen nach dem innern Werth ihrer Manifestationen (wenigstens nach meiner Ueberzeugung) die rein materiellen Medien für Hervorbringung sinnlicher Phänomene, z. B. von Erhebung schwerer Körper, von freiem Schweben in der Luft, von Ton- und Lichterscheinungen mannichfachster Art, von „Materialisation" einzelner menschlichen Körpertheile oder ganzer Gestalten, wie dies alles in den Sitzungen der bekannten Amerikaner Hume, Squire, Foster und der Gebrüder Davenport mit ihrem Schwager Fay producirt wird. Dass die Medien zur Bewirkung solcher Phänomene ihre eigene „Nervenkraft" darangeben müssen, gestehen sie selbst und es wird durch die tiefe körperliche Erschöpfung bewiesen, welcher sie dabei unterworfen sind. Inwieweit jedoch bei der ganzen Klasse dieser sinnlichen Phänomene die „jenseitige Geisterwelt" wirksam oder mitbetheiligt sei, ist für mich eine noch ungelöste, sehr zweifelhafte Frage. Jedenfalls kann ich nicht umhin, für die gute Sache des Spiritualismus im allgemeinen es bedenklich zu finden, auf öffentliche Productionen solcher Art den überwiegenden Werth zu legen, wie jetzt geschieht, und vollends von ihnen die Entscheidungsfrage über den Werth oder Unwerth des Spiritualismus überhaupt abhängig zu machen.

Mit den hier angeregten Bedenken über die Möglichkeit subjectiver „Täuschungen" hängt eine andere Frage ähnlicher Art aufs innigste zusammen. Sie betrifft die Feststellung der Identität der Persönlichkeit bei eigentlichen Geistermanifestationen. Es handelt hier sich nicht blos um Täuschungen, die auf der Seite des Subjectes liegen, sondern um ein anzunehmendes Täuschenwollen

des sich manifestirenden Geistes selbst. Daran lassen bestimmte Thatsachen, auf welche auch Perty aufmerksam macht*), kaum einen Zweifel übrig; und an der innern Möglichkeit derselben ist aus allgemeinen Gründen ebenso wenig zu zweifeln. Denn, wie Perty gleichfalls sehr richtig bemerkt, gehen unsere Charaktereigenthümlichkeiten im guten wie im schlimmen Sinne mit uns hinüber in den neuen Zustand. Auch da kann die eingewohnte Neigung geblieben sein, in günstigerer Gestalt zu erscheinen, die Maske einer andern Persönlichkeit vor sich zu nehmen. Sprach doch L. von Güldenstubbe aus seiner reichen spiritualistischen Erfahrung ausdrücklich von „leichtsinnigen", neckischen Geistern, die in solchen Vorspiegelungen sich gefallen; und der amerikanische Seher A. J. Davis weist diesem bedenklichen Völklein sogar eine besondere Bleibstätte im Jenseits an, von deren Beschaffenheit er manches zu berichten weiss.

Wie dem auch sei, notorisch ist wenigstens, dass schon in frühern, vorspiritualistischen Werken, z. B. bei Hornung, Daumer u. a., Fälle erwähnt sind, in welchen Geister abgeschiedener, namentlich berühmter Persönlichkeiten sich manifestiren sollten, was nachher sich als Täuschung erwies. Das gewöhnliche Urtheil schliesst daraus auf die blosse Subjectivität und darum auf die innere Werthlosigkeit der ganzen Sache. Dies ist eine offenbare Uebereilung, indem das Falsche und Bedenkliche dabei an die unrichtige Stelle verlegt wird. Hier ergibt die nähere Prüfung ein wirklich Objectives, in dem aber die Absicht der Täuschung liegt. Dass sogar ein „Kakodämonisches", Zweideutiges, absichtlich Irreleitendes den Geistermanifestationen sich einmischt, ist schon oft, schon von den Alten erinnert worden, wenn sie vor dem Doppelsinn der Orakelsprüche warnten. Und auch die spiritua-

*) A. a. O. in dem Abschnitte: „Zustand nach dem Tode", S. 333 fg.

listische Gegenwart wird wohlthun, diesen Gesichtspunkt im Auge zu behalten, mit all den bedenklichen Folgerungen, welche sich daraus ziehen lassen.

Mir selbst ist ein Fall weit harmloserer Art vorgekommen, dergleichen auch Hornung u. a. begegnet ist, welche dabei vielleicht zu sehr einem kritiklosen Glauben sich hingaben. Mir wurden Dichtungen sehr mittelmässiger Art vorgelegt, angeblich von „Schiller's Geiste" einem ganz ungebildeten weiblichen Medium dictirt, welches seine Werke kaum kannte und während des Schreibens auch nicht im ekstatischen (überhaupt ihr fremden) Zustande sich befand. Die Unterschiebung des grossen Namens war offenbar. Dennoch getraute ich mich nicht zu behaupten, dass dieselbe absichtlich oder auch nur unwillkürlich aus dem Geiste des schreibenden Mädchens hervorgegangen sei, dem dergleichen zuzutrauen völlig unbegründet, ja ungereimt gewesen wäre. Der andern Fälle ähnlicher Vorspiegelungen mich erinnernd, gab ich die Möglichkeit zu: dass hier eine objective, aber gefälschte, „lügenhafte" Manifestation vorliege.

Perty (a. a. O.) urtheilt über das ganze Verhältniss nach dem reichen ihm zu Gebote stehenden Erfahrungsmaterial also: „Wenn wir alle Kundgebungen dieser Art auf andere (nämlich blos subjective) Weise erklären, namentlich die Identität überhaupt nicht zugeben, so verwickeln wir uns in grosse Schwierigkeiten. Wenn angenommen werden wollte, dass stets andere Geister trüglich fremde Rollen spielen: so ist dem entgegenzuhalten, dass in vielen Fällen die Identität um so unzweifelhafter constatirt wurde, als Mittheilungen stattfanden, wie sie nur diesem bestimmten Abgeschiedenen bekannt sein konnten. Man muss immer das Ganze im Auge behalten, die Art und Weise der gegenwärtigen spiritualistischen Manifestationen mit den schon lange bekannten Erscheinungen Abgeschiedener oder Sterbender vergleichen, bei welchen ge-

wöhnlich persönliche Zwecke verfolgt werden und die Identität darum keinem Zweifel unterworfen ist."

Besonders aus diesen Gründen verdienen auch jetzt noch die „geborenen", natürlichen Medien eine vorzugsweise Beachtung den „künstlichen" oder erzogenen Medien gegenüber, deren Wirkungen durch ersonnene Nothbehelfe vermittelt werden und oft von allerlei physischen Nebenerscheinungen begleitet sind, über deren Ursprung und wahre Beschaffenheit der Spiritualismus annoch im Dunkeln ist.

Bei dieser Bemerkung habe ich vorzugsweise die vielbesprochenen „Materialisationen der Geister" im Auge, sammt allem, was sich Verwandtes daran anschliesst. Diese Erscheinung hat in Amerika und England, neuerdings auch in Deutschland so grosse Aufmerksamkeit erregt — ich erinnere nur an die Händel für und wider Dr. Slade — dass man darin beinahe den Mittel- und Cardinalpunkt des Spiritualismus überhaupt zu erblicken anfängt. Dennoch ist bei diesen Verhandlungen und Versuchen bisjetzt keinerlei Einverständniss erreicht worden, weder über die wahre Entstehung noch über die Natur der fraglichen Thatsachen, und ebenso wenig, welche innere Bedeutung sie für den Spiritualismus im ganzen besitzen. Vielmehr ist neuerdings gerade von competenter Seite über den Werth und die Beweiskraft jener physischen Phänomene für die Wahrheit des Spiritualismus ein Wort der Warnung ausgesprochen worden, dem ich volle Beherzigung wünsche. Der Herausgeber der „Psychischen Studien", der gründliche Kenner jenes ganzen Thatsachengebietes, welcher durch selbständige Prüfungen und Versuche sein Urtheil gebildet hat, Alexander Aksákof, äussert sich darüber in besonnen masshaltender Weise folgendergestalt*):

---

*) „Psychische Studien" (Januarheft 1878: „Mein Glaubensbekenntniss", S. 7, 8).

„Die merkwürdigste Thatsache in der Reihe der mediumitischen Phänomene ist die der zeitweisen Bildung einer menschlichen Gestalt; sie ist für uns bewiesen. Aber daraus zu schliessen, was vom ersten Anfang sich als das Einfachste und Zwingendste darstellte, dass wir die Erscheinung einer abgeschiedenen Seele vor uns haben und damit den unwiderleglichen Beweis von der Unsterblichkeit der Seele — das würde eine Schlussfolgerung sein, welche bei genauerm und vertiefterm Studium der Thatsache noch nicht gerechtfertigt ist. Ich will mich noch stärker ausdrücken: — je mehr wir Materialisationen haben, desto mehr weicht diese Hypothese zurück; — für mich wenigstens! Da wir nun selbst nach der vollständigen Hervorbringung des Phänomens, welches Alles erklären zu müssen schien, noch zu keiner Lösung dieses Räthsels haben kommen können: so haben wir noch viel weniger das Recht, eine Menge anderer secundärer mediumitischer Phänomene der Wirksamkeit der Seele Verstorbener zuzuschreiben.“ — — „Aber diese Phänomene bilden nur einen Theil, nur die Basis, nur das grobe Fundament einer ganz andern Reihe mediumitischer Phänomene, welche man im Gegensatze zu den vorigen intellectuelle Phänomene nennen kann und welche die wahre Kraft und Wesenheit der grossen socialen und religiösen Bewegung bilden, die man den **modernen Spiritualismus** nennt. In seiner imposanten Gesammtheit betrachtet kann man in ihm nur die höchste Kraft des Geistes erkennen, der in seinem Kampfe mit dem Zeitalter über die Behauptungen und Paradoxien des Materialismus triumphirt, um die Menschheit auf ihre höchste, geistige Bestimmung hinzulenken.“

Vorstehendes wohlmotivirte Urtheil lässt nun deutlich genug erkennen, welchen höchst untergeordneten Werth für die Sache des Spiritualismus dieser gründliche Kenner jenem ganzen Gebiete physikalischer Phänomene und Versuche beilegt. Auch er sieht, ganz so wie ich, allein in den „in-

tellectuellen“ Phänomenen und in ihrer festern Begründung das wahrhafte Wesen und das eigentliche Ziel der grossen geistigen Bewegung, die, wie er sagt, mit dem „modernen Spiritualismus“ begonnen hat.

Wenn er dennoch jene physikalischen Phänomene die Basis nennt — freilich nur im Sinne eines „groben Fundamentes“ —, um darüber das ganze Gebäude des modernen Spiritualismus zu erheben: so ist dies wol nur uneigentlich zu verstehen. Denn die „intellectuellen“, die geistigen Phänomene selbst bedürfen keiner anderweitigen Begründung, Unterstützung, Beihülfe des Verständnisses. Sie bestehen selbständig für sich, entspringen ihrer eigenen Quelle und zeugen unmittelbar für sich selbst. Sie tragen nämlich in ihrem Inhalte das Kriterium ihrer Gültigkeit oder ihres Unwerthes. Von welcherlei Art aber diese entscheidenden Kriterien in beiderlei Hinsicht seien, darüber ist im Vorhergehenden ausführliche Rechenschaft gegeben worden. Ueberhaupt jedoch kann das Geistige nur geistig gerichtet werden; und sollen wir vollends Dessen sicher sein, dass in jenen Phänomenen die „jenseitige Geisterwelt“ sich offenbare: so kann dies auf keine andere Weise als durch den geistigen Werth ihres Inhalts bezeugt werden; — nicht in jenen theils bedeutungslosen, theils absurden, ja theilweis fratzenhaften Manifestationen, in welche die physikalischen Phänomene zumeist auslaufen. Nicht in „diesem Zeichen“ — um ein schon gebrauchtes Wort zu wiederholen — wird der heutige Spiritualismus den gehofften Sieg feiern können über die materialistische Denkweise der Gegenwart. *)

*) Zum Belege für dies vielleicht zu hart klingende Urtheil darf ich an den ausführlichen Bericht verweisen, welchen Perty über die Materialisation der Geister (S. 132 fg.) gegeben hat; beispielsweise besonders an die Manifestationen von Ms. Florence Cook und Katie King, sowie an die Geschichte der Gebrüder Eddy, welche Perty S. 141 fg. u. S. 179 fg. mittheilt.

Dennoch wäre es ebenso anmassend als vorschnell — von der Vergeblichkeit des Erfolges ganz abgesehen —, wenn ich bei einer so neuen, noch in den Anfängen ihrer Entwickelung begriffenen Lehre einer schon eingeschlagenen Richtung ihrer Erforschungsweise jede Berechtigung absprechen wollte. Alles Thatsächliche, sofern es wirklich bewiesen, hat an sich seinen Werth und soll erwogen werden, wie paradox zunächst es sich auch gestalte. Ja deshalb vielleicht um so mehr, weil nicht im voraus zu bestimmen bleibt, ob es nicht in anderer Weise, nach andern bisher noch unentdeckten Seiten hin ein unerwartetes Licht verbreite. Und so mag es auch in diesem Falle sich wirklich verhalten.

Perty spricht sich über dies Verhältniss gewiss mit voller Berechtigung also aus, ohne jenes andere Bedenken dadurch im geringsten zu entkräften:

„Die Materialisation ist die ausserordentlichste Erscheinung in dem ganzen, grossen Gebiete der mystischen Thatsachen und wird dem meisten Unglauben begegnen. Kaum dürfte es jedoch möglich sein, den zahlreichen alten und noch mehr den neuen Zeugnissen gegenüber an Täuschung oder an Hallucination zu denken und an der Wirklichkeit dieser wunderbaren Vorgänge zu zweifeln, welche die Aussicht auf eine ungeahnet weite Perspective eröffnen und viele der gewöhnlichen Vorstellungen über Natur und Geisterwelt umgestalten müssen.“ (S. 135.)

Hierbei bleibt aber folgendes Allgemeine zu erwägen. Durch die Phänomene, welche uns dort als thatsächlich gewiss geboten werden, ist man unwillkürlich in eine Alternative gedrängt, deren Bedeutung man scharf ins Auge fassen muss. Sie haben das gemeinsam Charakteristische, dass in ihnen die Gesetze der Schwere, der Undurchdringlichkeit fester Körper, des specifischen Gewichtes der Körper,

der blos mechanischen Wirkungen derselben aufeinander direct überschritten erscheinen, kurz eben Dasjenige, worauf die bisherige Physik als auf ihrer unerschütterlichen, ausnahmlos geltenden Grundlage beruhte. Will man nun aus diesem Grunde dennoch fortfahren, jene Phänomene für Betrug, Täuschung, Hallucination zu erklären, wie es bisjetzt geschehen: so verwickelt man sich in die schon erwähnte Schwierigkeit, Thatsachen, deren Facticität unableugbar geworden, blos aus aprioristischen Gründen zu verwerfen, zumal da deren absolute Unmöglichkeit (Undenkbarkeit) doch nicht erweisbar ist.

Aber dadurch ist, wie man sich auch entscheide, die Lehre des Spiritualismus in ihrem eigentlichen Wesen weder widerlegt, noch bestätigt, ja nicht einmal berührt. Denn diese liegt in einem andern Gebiete, dem psychologischen; sie beruht ferner auf andern, nicht minder beweisbaren und wirklich erwiesenen Thatsachen, den psychischen. Und wie könnten überhaupt aus physikalischen Bedenken jener Art Gründe gegen den Spiritualismus geschöpft werden, um die Unmöglichkeit persönlicher Fortdauer, der innern Einheit und solidarischen Gemeinschaft der Geister, und ihrer fortdauernden Wechselwirkung siegreich zu erhärten? Der Uebergriff in ein fremdes Erfahrungsgebiet würde zu grell in die Augen fallen.

Will man dagegen — die andere Alternative — für Annahme jener Thatsachen sich entscheiden — und ich sehe vorerst nicht ein, wie man auf die Länge diesem Bekenntniss zu entgehen vermag: so muss man auch zu all den ungeheuern Consequenzen dieses Zugeständnisses sich bekennen. Wenn die Facticität derselben unableugbar geworden: so ist darauf eine neue, dynamisch-spiritualistische („transscendentale") Physik zu gründen, über der bisher allein geltenden mechanischen, welche demzufolge lediglich unsere phänomenale Sinnenwelt beherrscht. Ausdrücklich enthalte ich mich hier eines eingehenden Urtheils über die

Ausführbarkeit einer solchen Wissenschaft; aber ich muss erwähnen, dass andere metaphysische und psychologische Erwägungen längst mich zu der (auch ausgesprochenen) Ueberzeugung geführt haben: von der lediglich phänomenalen Bedeutung der Sinnenwelt und damit zugleich Desjenigen, was man für diese „Naturgesetz" zu nennen pflegt. Es folgt daraus, dass in dieser blos phänomenalen Sphäre die eigentlichen Realursachen und Realwirkungen gar nicht liegen, welche ihrerseits andern („höhern") Naturgesetzen folgen könnten. Demgemäss müsste ich selbst eine solche „transscendentale" Physik, wenn sie erreichbar, hoch willkommen heissen, als die wichtigste Ergänzung und die factische Bestätigung meiner metaphysischen Hypothese.

Wie dies indess sich auch verhalte, so muss ich doch wiederholen, was ich schon der ersten Alternative entgegenhielt: mit dem Spiritualismus in seiner charakteristischen Bedeutung, mehr noch nach seinem eigentlichen, geistig-ethischen Werthe, stehen jene „magisch"-physischen Phänomene in keinem directen oder innerlich nothwendigen Zusammenhange. Was einem auch nur mittelbaren Beweise für die Realität einer Geisterwelt in jener echten Bedeutung gleichkäme, auf die es allein doch nur ankommt, dies kann ich darin noch nicht für geleistet erachten; da wären vorerst noch manche Zwischenfragen zu erledigen. Denn ob solche „magischen" Wirkungen von Abgeschiedenen hervorgebracht werden oder allein hervorgebracht werden können — was dann allerdings einem mittelbaren Beweise für die Realität einer Geisterwelt gleichzustellen wäre —, dies kann bis auf weitere Aufschlüsse über jene bisher undurchforschte Regionen nur in sehr übereilter Weise gefolgert werden.

Indess will man jetzt sogar vorzugsweise auf diesem Wege den spiritualistischen Lehren Eingang verschaffen, ja gerade in den Kreisen der Abgeneigten und Nichtglaubenden ihre Anerkennung erzwingen durch augenfällige Hervorbringung solcher äusserlichen Phänomene, welche man, um

den Einwendungen von Täuschung oder von Betrug zu begegnen, mit möglichster Sorgfalt vorbereitet und durch öffentliche Schaustellungen in Scene setzt.

Ich erlaube mir all' Dergleichen als einen Umweg zu bezeichnen, nur allzu leicht geeignet, die Aufmerksamkeit von der Hauptentscheidung abzulenken, die doch einzig und allein in dem geistigen Gehalte des Dargebotenen liegen kann. Bei jenen kunstreichen Veranstaltungen und äusserlichen Ergebnissen meist dürftigen Inhalts bleiben natürlich die Einreden nicht aus; der Zweifel ist nicht besiegt, wenn er auch nur in der Enthaltung jeglichen Urtheils bestehen sollte. Der Streit wird auf Nebenpunkte gelenkt und endet in einer unentschiedenen Controverse, wie dies Alles durch die neueste Geschichte der spiritualistischen Verhandlungen in Amerika, England, jetzt auch in Deutschland hinreichend bestätigt wird.

Der tiefer liegende Grund davon ist nicht schwer zu erkennen. Er ist ernster und beachtenswerther Art. Man fühlt, vielleicht nur instinctmässig, das innere Misverhältniss, dass so tiefgreifende, ja lebenentscheidende Wahrheiten uns bewiesen werden sollen durch äussere Manifestationen so trivialer Art, wie sie in den meisten öffentlichen Kundgebungen sich zeigen. Da bedarf es werthvollerer Zeugnisse und Zeugen, welche auch, an rechter Stelle aufgesucht, nicht ausbleiben.

Was der heutige Spiritualismus behauptet, ist als Glaube wie als Ergebniss uralt und ewig neu, weil thatsächlich unaustilgbar im Menschengeschlecht. Dies wenigstens meine ich — wenn nöthig — im Vorhergehenden aufgewiesen zu haben. Was jetzt die angeblich „Gebildeten" von diesem Glauben abgewendet hat, sind keineswegs theoretisch unwiderlegbare Gründe gegen die Möglichkeit der Sache selbst in ihrer Einfachheit und Ursprünglichkeit; — denn solcher negativen Gründe gibt es keine, die haltbar wären.

Vielmehr liegen sie zunächst in der Schwierigkeit, jenen Glauben mit der theilweise noch immer herrschenden Geistertheorie eines abstracten Spiritualismus in Einklang zu setzen; — welche Theorie selbst, jetzt zwar veraltet und wissenschaftlich aufgegeben, in jenen Antipathieen noch wie eine dunkle Tradition unwillkürlich nachwirkt. Diese unberechtigte Abneigung wird indess kaum auf die Dauer sich behaupten können. Dass sodann der jetzt herrschende theoretische und praktische Materialismus heftigen Protest gegen all Dergleichen zu erheben sucht, ist selbstverständlich, aber von geringerer Erheblichkeit, weil er keine Autorität besitzt für Diejenigen, welche der spiritualistischen Frage überhaupt ein ernstes und unbefangenes Interesse zuwenden.

Zu allermeist dagegen und völlig berechtigt liegen jene Zweifelsgründe darin, dass auch jetzt noch nach dem allgemeinen Durchschnittsstandpunkt der psychologischen Wissenschaft und ihrer herrschenden Schulen es für diese an geeigneten Anknüpfungspunkten des Verständnisses fehlt, um in jenen neuen, verwickelten Fragen nach festen Kriterien das Sichere vom Problematischen, den Schein von der Wahrheit zu unterscheiden. Ich habe indess in vorliegender Abhandlung zu zeigen gesucht, dass es einer erweiterten oder umgebildeten Psychologie allerdings möglich sei, die psychischen Phänomene des heutigen Spiritualismus vollständig zu erklären, indem dieselben jenen Ergebnissen ungesucht sich anschliessen und thatsächlich sie bestätigen.

Aber nach dem ganzen Charakter psychologischer Forschung kann dies Ergebniss nur auf das psychische Gebiet sich erstrecken. Die physischen Nebenerscheinungen, welche dabei sich gleichfalls hervorgethan, sind der psychologischen Beurtheilung entrückt. Hier muss von anderer Seite her Hülfe oder Entscheidung erwartet werden. Darüber ist vielleicht noch ein orientirendes Wort am Platze.

Jene physisch-spiritualistischen Manifestationen zeigen nach ihrer charakteristischen Beschaffenheit eine unverkenn-

bare Analogie mit den längst bekannten, gemeinen Spukphänomenen, gegen welche die ebenso gemeine Aufklärung die stärkste, auch jetzt noch fortdauernde Abneigung gezeigt hat, ohne indess ihren Glauben vertilgen zu können. Denn sie dauern fort, drängen sich auf, zumeist unbeachtet, wenigstens verschwiegen, „weil man nicht gern davon spricht!“ Und so bedürfen sie immerhin, als ein Thatsächliches, gleichfalls einer „vernünftigen“ Erklärung, nur nicht in gewohnter aufklärerischer Absicht des Ableugnens, natürlichen Erklärens u. dgl., was Alles ein für allemal gründlich sich lächerlich gemacht hat.

Jene neuentdeckten physisch-spiritualistischen Phänomene wie diese längst bekannten stimmen nun in dem merkwürdigen Umstande überein — wo das Alte vom Neuen unerwartet bestätigt wird und umgekehrt —, dass sie — ganz entgegengesetzt allen puristischen Vorstellungen von der reinen Geistigkeit des künftigen Zustandes — auf ein Vermögen der Abgeschiedenen, sich zu „materialisiren“, hinweisen, d. h. auf die Fähigkeit, nach ihrem Willen und in erkennbarer Absicht in der Sinnenwelt sinnliche Veränderungen hervorzubringen. Es ist eine ganz analoge „Materialisirung“ (Verleiblichung) des Willens, wie wir sie bei Leibesleben im Stoffleibe hervorzubringen gewohnt sind; dort nur unter neuen, noch nicht erforschten Bedingungen.

Dass nun die Ermittelung solcher charakteristischer Thatsachen, wenn sie auf dem Wege erweiterter Erfahrung sich bestätigen, wenn sie ferner durch genauere Feststellung ihrer Natur und ihrer äussern Bedingungen sich erwahren, dann eine der wichtigsten und vielseitig folgenreichsten Entdeckungen enthalten würde, welche die Gegenwart gewonnen, dies wird in keiner Weise geleugnet werden können. Darum bestreite ich den selbständigen Werth jener mediumistischen Forschungen um so weniger, als in dem fast unübersehbaren Thatsachengebiete, welches der Spiritualismus umfasst, eine „Theilung der Arbeit“ ohnehin sich empfiehlt,

welche einestheils das grosse historische und ethnographische Material zu sichten hat, andererseits die neuen psychischen wie physischen Thatsachen gleichmässig durch kritische Prüfung feststellen muss.

Aber die durch letzteres geforderte neue Wissenschaft einer „transscendentalen Physik“ (wie ich sie einmal nennen will) ist noch in ihren ersten unsichern Anfängen begriffen, ist selbst noch so sehr mit unfertigen, höchst problematischen Hypothesen behaftet, dass auf ihre bisherigen Ergebnisse allein oder auch nur vorzugsweise die Entscheidung über den Werth oder die Wahrheit des Spiritualismus überhaupt zu gründen mir ein gewagter Versuch scheint. Hier gilt es Dasjenige zu vermeiden, was ich einen Umweg nannte, und zu sichern, was in der Hauptsache schon feststeht. Es sind die rein psychischen Thatsachen und ihr übereinstimmendes Ergebniss. Es ist die Bestätigung des Glaubens an persönliche Fortdauer durch das Zeugniss psychischer Erfahrung. Und die gegenwärtige Abhandlung setzt sich kein anderes Ziel, als die Gründe dafür, zugleich die kritischen Grundsätze ihrer Beurtheilung von neuem ins Licht zu stellen.

Die Fragen aber, welche der heutige Spiritualismus dadurch anregt, sind entscheidender Art, nicht blos für die Wissenschaft, sondern für den Werth oder den Unwerth unsers ganzen gegenwärtigen Daseins. Denn welche Ueberzeugung man fasse in jener grossen Grundfrage, daran entscheidet sich zugleich, mit welchem Charakter, mit welcher Energie des Willens man den sittlichen Aufgaben des Lebens entgegenzutreten vermag; — ganz unabhängig von Rücksichten auf „künftigen Lohn oder Strafe“. Denn nun kennt man und hat ergriffen sein künftiges Lebensziel auch im Diesseits.

Dadurch hat sich der längst trivial gewordene alte Spruch eines Memento mori in den andern, viel ernstern verwandelt: Memento vivere; — d. h. gedenke, dass du

fortzuleben gewiss sein kannst, dass aber der zukünftige Zustand stetig sich anschliesst an das verlassene Dasein und dessen Gesammtergebniss, mit dessen Grundgefühl, — ob freudig oder schmerzlich — wir dort behaftet bleiben. Jedenfalls ein bedenklicher Bescheid des Spiritualismus für eine Zeit, welche längst daran sich gewöhnt hat, die Sorge für die zukünftigen Dinge von der Tagesordnung ihrer Interessen abzustreifen.

Aber gerade darum vielleicht könnte eben er uns ein Mahner und Anreger werden, das lange Vernachlässigte von neuem aufzunehmen, um in anderer, gereifterer Gestalt den Glauben wiederzugewinnen, der unsern Voräitern die feste und nachhaltige Zuversicht ihres Lebens war. Auch sollte in so ernster Sache und bei so dringendem Bedürfniss nicht schweigen, Wer sich bewusst sein darf, über jenes höchste Lebensproblem zu entschiedener Ueberzeugung gelangt zu sein auf dem Wege freier Wissenschaft. Das Gefühl dieser Verpflichtung trieb mich an, den gewohnten Umkreis stillen Forschens zu überschreiten und über eine wichtige Culturfrage der Gegenwart ein unvorgreifliches Gutachten abzugeben!

Nachtrag zu S. 67 und 96 fg.

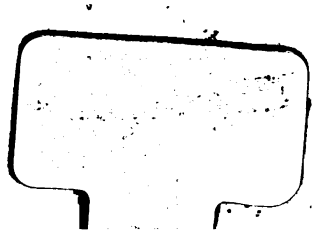
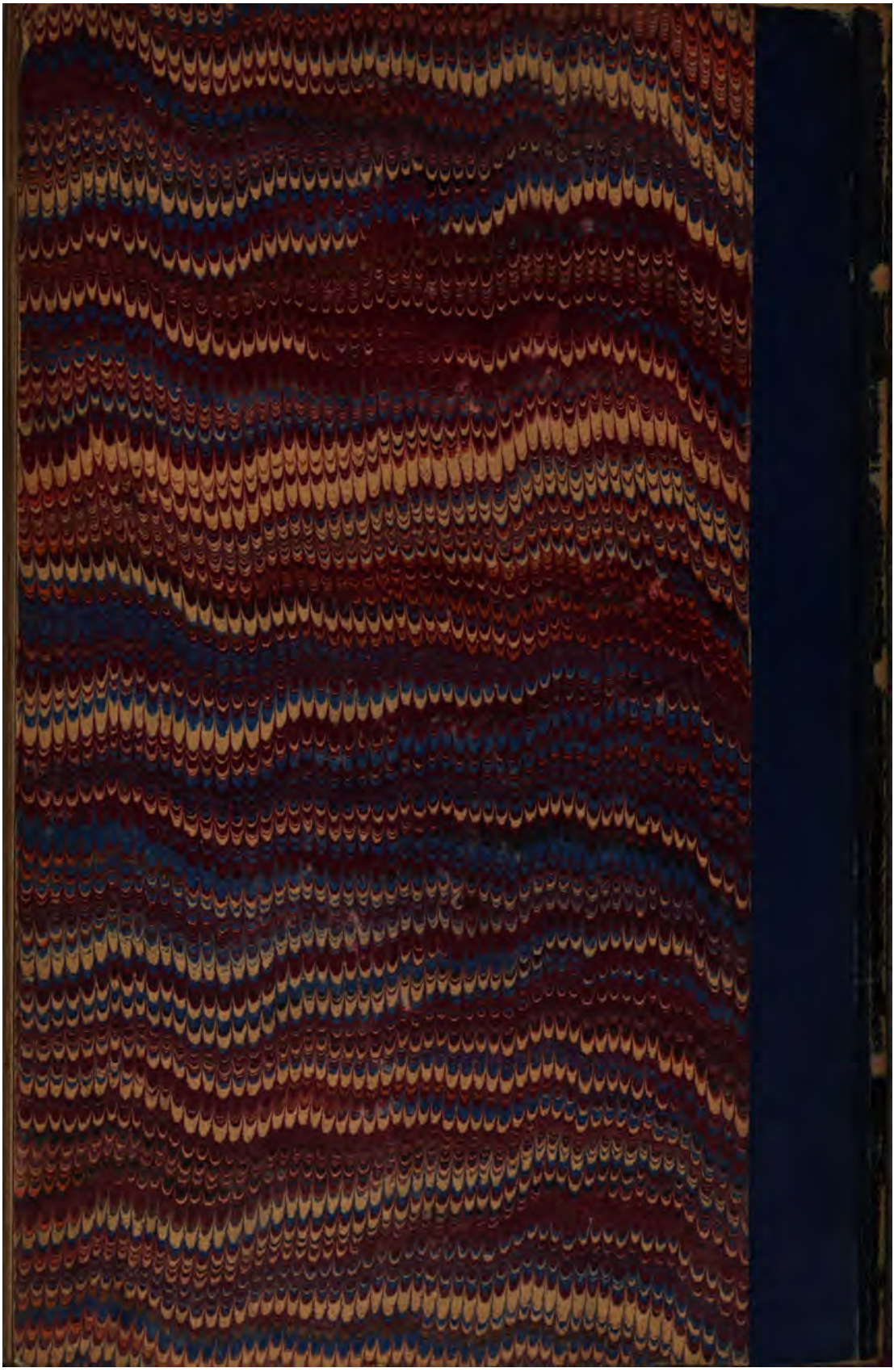
So urtheilte ich im Herbste vorigen Jahres nach den mir gewordenen Berichten über Slade und seine damaligen experimentellen Sitzungen zu Berlin und Leipzig. Ich konnte ihnen aus dort hinreichend dargelegten allgemeinen Gründen für die tiefer liegende geistige Bedeutung des Spiritualismus überhaupt nur untergeordneten Werth beilegen, ganz unabhängig von der weitern Frage — welche Andern die Hauptsache schien —, ob jenen Schaustellungen Betrügerisches sich beigeselle oder nicht.

Seitdem ist jedoch ganz unerwartet, aber auf unzweifelhafte Weise ein Wendepunkt in der Beurtheilung Slade's eingetreten, welcher überhaupt für die Sache des Spiritualismus in Deutschland entscheidend zu werden verspricht. Die verdienstliche Leistung, diesen Umschwung bewirkt zu haben, verdanken wir der Energie und der Umsicht, mit welcher Herr Professor Zöllner in Leipzig während der Anwesenheit Slade's daselbst die Untersuchung der dabei sich ergebenden Phänomene in die Hand nahm, unter Assistenz berühmter Collegen und Freunde den Thatbestand überwachte, die Versuche leitete und dadurch zunächst ausser Zweifel stellte: dass die Anklage des Betrugs gegen

Slade hinfällig sei, dass hier eine nicht abzuleugnende reale Thatsache vorliege. Indem er weiter jedoch für jene Thatsache neue Versuche und Prüfungsmethoden erfand, hat er zugleich den ursprünglich so engen Horizont Slade'scher Experimente glücklich erweitert und damit dem ersten einfachen Thatbestande eine Reihe neuer Erfahrungen hinzugefügt, die jetzt auch von anderer Seite bestätigt werden.

In seiner letzten öffentlichen Erklärung (Psychische Studien, Maiheft 1878, S. 198) spricht er sich darüber also aus: „Ich behalte mir für spätere Veröffentlichung in meinen «Wissenschaftlichen Abhandlungen» die Beschreibung noch weiterer Experimente vor, welche ich in zwölf Séancen mit Mr. Slade erhielt, und zwar, wie ich ausdrücklich zu erwähnen autorisirt bin, in Gegenwart meiner Freunde und Collegen, des Prof. Fechner, des Prof. Wilhelm Weber, des berühmten Elektrikers aus Göttingen, und des Herrn Scheibner, Professors der Mathematik an der Universität, welche vollkommen überzeugt sind von den beobachteten Thatsachen, die jegliche Täuschung oder Prästigiation ausschliessen.“ (Ich selbst könnte, wenn ich dazu „autorisirt“ wäre, jenen Namen noch andere gleichfalls bedeutungsvollen Klanges hinzufügen, welche ebenso entschieden durch jene Anregung von der Bedeutung und der Erforschungswürdigkeit der spiritualistischen Phänomene sich überzeugt haben.)

Gleicherweise berichtet in demselben Hefte der „Psychischen Studien“ (S. 201) ein Dr. med. S. L. Nichols aus Cambridge (England), dass ihm das von Professor Zöllner erfundene „Knotenexperiment“ in Gegenwart von sechs Zeugen mit Einschluss des (dabei nöthigen, aber ganz passiv sich verhaltenden) Mediums, W. Eglinton, „wiederholt“ gelungen sei. Und er hege keinerlei Zweifel, fügt er hinzu, „dass diese splendide Manifestation zu jeder Zeit unter den gleichen Bedingungen wiederholt werden könne“.

Ich dächte, eine solche Uebereinstimmung der Zeugnisse von einander unabhängiger Forscher sollte auch bei uns endlich die hohlen Proteste eines eingerosteten Vorurtheils wirksam niederschlagen, welches immer noch, ohne eigentlich objective Gründe, die ernste Untersuchung solcher Dinge zu verhindern, wenigstens zu verkümmern sucht, während diese bei den andern Culturvölkern längst schon literarisches Bürgerrecht erhalten hat. Dass zudem noch die ganze Frage eine tiefgreifende culturgeschichtliche Bedeutung für die Gegenwart habe, glaube ich im Bisherigen ausreichend gezeigt zu haben für Alle, die unbefangenen, zugleich forschensmuthigen Geistes sind.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.